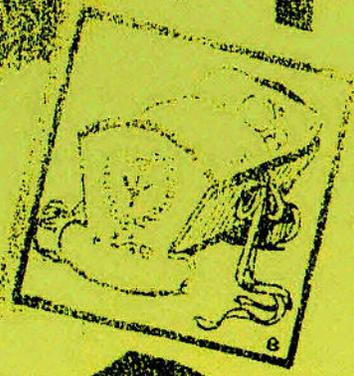


Ein Volk



Ein Volk Ein Reich Ein Führer • Ein Volk Ein Reich Ein Führer • Ein Volk Ein Reich Ein Führer

den 1940

Ein Volk

Das erste Kriegsjahr
Die innere Front

Ein Volk
SONNTAG
SONNTAG
SONNTAG
10. MÄRZ



Otto Wolkerstorfer

Baden 1940

**Das 1. Kriegsjahr
Die innere Front**



**Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, Nr. 21
Baden 2000**

ISBN 3-901951-21-0

F.d.I.v.: Städt. Sammlungen Baden - Archiv/Rollettmuseum
Alle Abbildungen aus dem Besitz des Stadtarchivs Baden
Vervielfältigung: Lanier, Baden

I. Die innere Front steht fest

Das Jahr 1940 wird in die Geschichte als das Jahr eingehen, in dem Deutschland und Italien sich ihren europäischen Führungsanspruch endgültig eroberten. Das wichtigste Ereignis war hiebei ohne Zweifel der Feldzug von sechs Wochen in Frankreich, eine Wiederholung jener 18 Tage gegen Polen vom Herbst 1939, nur auf ungleich breiterer Basis und in viel größerem Maßstab.¹

Mit diesen Worten beginnt die Badener Zeitung, de facto zum Mitteilungsblatt der NSDAP für den Kreis Baden geworden, den Jahresrückblick 1940. Seinen Anfang genommen hat das Jahr, und das verraten ebenfalls die Quellen, nicht so glorreich. Die weite Bevölkerungskreise erfassende und begeisterte Aufbruchsstimmung, von Propaganda, Partei und Medien den Bewohnern Badens suggeriert, war schon längst verfliegen. Zwar galt noch 1939 als Jahr des großen Aufschwunges in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht - das Leben hatte sich normalisiert -, doch wurden auch schon die Greuel des Systems offenkundig. Obwohl der Fremdenverkehr Zuwachsraten verzeichnete, der Handel wieder florierte, der Kasernenbau zahlreiche Badener beschäftigte, Arbeit geschaffen wurde und Beethovenfest sowie Gaubühne Niederdonau von kulturellen Spitzenleistungen zeugten, befiel viele eine Art Unbehagen, weil die Partei (NSDAP) und ihre Formationen mit ihrem Totalitätsanspruch auf die Gesellschaft von der Wiege bis zur Bahre Ernst machte. Ihre vernichtende Maschinerie hatte begonnen, in alle Lebensbereiche Einfluß zu nehmen. Alte Gewohnheiten änderten sich oberflächlich rasch. Nun kam der Krieg hinzu. Seinen Einzug hielt er in der Kurstadt durch die Lebensmittelbewirtschaftung (= Ausgabe der Lebensmittelkarten), die Errichtung der Reservelazarette Peterhof und Gutenbrunn sowie die Nachrichten, daß auch Badener am „Felde der Ehre“ gefallen waren. Geldsammlungen, die penetrant wirkten, und Belehrungen, wie der deutsche Badener im Gegensatz zum Feind und zum Juden zu sein habe, gab es verstärkt. Die scheinbar bessere Zeit war ein „Tor zur Zerstörung“.²

Der Sieg über Polen diente Anfang 1940 als Werbung für ein unschlagbares Heer, denn im Kampf um „das Recht“ und gegen die britischen Kriegshetzer mußte Stimmung gemacht werden. Der Alltag der Menschen wurde bereits durch Unzulänglichkeiten geprägt, die eben der Krieg mit sich brachte. In Parolen forderten die Nationalsozialisten Durchhalten und innere Stärke. Das Motto für 1940 lautete: *Wir wollen kämpfen und arbeiten.*³

Die Berichterstattung in der Zeitung wurde immer bescheidener, dafür nahmen amtliche Mitteilungen, die größtenteils mit Kriegsvorsorge gleichzusetzen waren, und allgemein hetzerische Artikel überdimensional zu. *Wir bitten unsere Leser, in Hinkunft alle Mitteilungen über die Verbrauchlenkung (Lebensmittel, Kleider, Schuhe usw.) den „amtlichen Verlautbarungen“ im Anzeigenteil unseres Blattes zu entnehmen, dem sie ihre besondere Aufmerksamkeit schenken sollen.*⁴ Ein individuelles Badener Gepräge ging damit im Lokalblatt verloren. Die zentrale, reichseinheitliche Steuerung von Medien und Menschen gewann Oberhand und verlangte Gleichheit beim geschriebenen Wort. Beschwerden, daß die lokale Information nicht mehr dem herkömmlichen Standard entspreche, wurden barsch zurückgewiesen: *Warum liest man nichts darüber, das ist doch interessant und wichtig. Warum kommt so was nicht in die Zeitung? So und so ähnlich hört man im Gespräch manchen Volksgenossen fragen. Ja, es gibt eben Dinge, über die spricht man nicht. Das gilt wie im Privatleben erst recht im Leben der Nation. Und diese Binsenwahrheit hat der Nationalsozialismus darum in der Politik zur Anwendung gebracht. Alle Aktionen müssen, ehe man sie bekanntgibt, erst ausreifen. Denn sonst würde ja der Gegner einen dicken Strich durch unsere Rechnung machen und die Nachricht vom Erfolg hätte keine Durchschlagkraft mehr. Man muß eben auch hier, wie überall, auf manchen Vorteil und manche Gewohnheit verzichten.*⁵

Mit Ende Februar 1940 hörten die „Kurzmeldungen aus aller Welt“ auf. Auch die bereits eingeführten Rubriken zu den verschiedensten Themenkreisen verschwanden allmählich bis auf wenige Ausnahmen. Einzig die Kulturberichte aus dem Theateralltag blieben bestehen, was von einer besonderen Berücksichtigung der Badener Kulturszene zeugte. Der Umfang des Organs wurde kleiner und die Seiten enger bedruckt. Belehrte noch

¹ Badener Zeitung (BZ) vom 1. Jänner 1941.

² Vgl. Otto WOLKERSTORFER, Baden 1939. Das Tor zur Zerstörung (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 19), Baden, 1999.

³ BZ vom 3. Jänner 1940.

⁴ BZ vom 3. Jänner 1940.

⁵ BZ vom 28. Februar 1940.

Anfang des Jahres die Bildgeschichte von „Familie Spießer“, die noch nicht ausgestorben sind,⁶ die Volksgenossen, wie sich die NSDAP das Leben und die Solidarität untereinander nicht vorstellt, so verschwand auch diese heiter anmutende Komponente bald aus der Zeitung. Es war offenkundig geworden, das Papier ging aus. An allen Ecken und Enden mußte gespart werden. Der Krieg hinterließ seine Spuren, auch wenn es die offiziellen Quellen nicht propagieren wollten und von einer positiven Kriegsbilanz der Wirtschaft sprachen. Seit vier Monaten befindet sich die deutsche Wirtschaft im Kriegszustand – aber seit sechs Jahren hatte eine verantwortungsbewußte Staatsführung sich auf diesen möglichen Fall eingerichtet. Die planwirtschaftliche Lenkung trat an die Stelle der Freizügigkeit, und zwar auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens, in der Landwirtschaft, in der gewerblichen Industrie, bei der Regulierung des Außenhandels. Zur Stärkung der inneren Front wurden eine Reihe von wirtschaftlichen Maßnahmen getroffen, die nur in einem Staat möglich waren, der auch in Kriegszeiten über außerordentliche Kräfte reserven verfügt.⁷

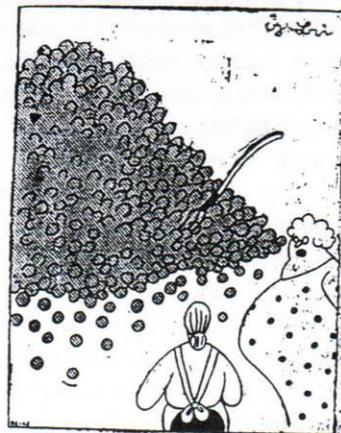
Von der Familie Spießer



„Fraulein, da haben Sie mit neulich 40 Punkte für mein Kleid abgemessen, mein Mann hat aber nur 36 auf dem Kleide gezählt!“



„Haben Sie ein Entfettungsmittel, das aber nicht den guten Appetit beeinträchtigt?“



„Gewiß, wir haben genug – aber mein Mann und ich ärgern uns immer wieder, daß es Rastoffeln nicht auf Wärfen gibt!“

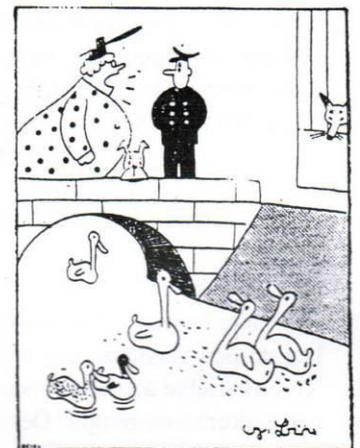
Und nochmals: Herr und Frau Spießer find noch nicht ausgestorben



Wenn man der Hund sauber ist!
„Du mußt heute in „Bubis“ Seifenwasser baden, du weißt, wir müssen mit der Seife sparen!“



„Du sieh doch bloß diese Kleiderarten-Gamkterer!“



Im Zoo.
„Können Sie mir nicht eine Gans verkaufen, Herr Wärtter, die kennt doch jeder schon?“

⁶ BZ vom 17. Jänner 1940. Mehrmals in den verschiedenen Jänner – Ausgaben der Zeitung kommt eine Bildgeschichte von „Familie Spießer“ vor.

⁷ BZ vom 6. Jänner 1940.

Wenige Wochen danach mußte der Badener Volksgenosse bemerken, daß die Zeiten nicht ganz so rosig waren. *Die durch den harten Winter eingetretenen Verkehrsschwierigkeiten machen es den Verlagen zur Pflicht, ihrerseits auf die notwendige Lebensmittel- und Kohlenversorgung Rücksicht zu nehmen. Der Abtransport von Papier unterliegt daher vorübergehend unvermeidlichen Beschränkungen und Verzögerungen. Die Leser werden gebeten, diesen Umständen Rechnung zu tragen und ihre Gründe zu würdigen.*⁸

Erst nach dem Sieg an der Westfront stabilisierte sich die Lage in vielen Bereichen. Ein hartes erstes Kriegswinterhalbjahr war damit vorbei.

Die Zeitung gestaltete damals besonders hübsch die standesamtlichen Nachrichten über die Geburten, vielleicht sollten sie die immer wiederkehrenden Todesnachrichten Gefallener ein wenig verdecken. Im Jahre 1940 starben am „Feld der Ehre“ laut veröffentlichter Liste 13 Badener, dabei sind die gefallenen Soldaten des Kreises nicht berücksichtigt.⁹ Auch über die Verwundeten schweigen die Quellen.

Unter dem Titel „dem deutschen Volke schenken Kinder“ standen anstelle der Namen der Neugeborenen die der Mütter, ihre Wohnadresse und die aktuelle Anzahl ihrer Kinder. Ein Indiz, das anzeigt, worauf es an der Heimatfront ankam.¹⁰ Im Jahre 1940 betrug die im Standesamt Baden eingetragenen Geburten 829, was gegenüber 1939 ein Plus von mehr als 100 Geburten war.¹¹

Wohllollende Haltung und Akzeptanz weiter gesellschaftlicher Kreise für das nationalsozialistische Regime, wie es sie vor Kriegsausbruch gab, kehrte – glaubt man Zeitzeugen – in diesem Ausmaß 1940 nicht mehr wieder. Die Nazis hatten auch in der Kurstadt ihre Antwort parat: *Kaum eineinhalb Jahre hat die Bewegung in der Ostmark die Möglichkeit, ihr Wirken frei und ungehindert entfalten zu können. Die ersten Tage des März 1938 brachten ein Jubeln und Jauchzen von Millionen deutscher Ostmärker, die froh waren, daß die schmachvolle Systemzeit nun ein Ende genommen hat. Allerdings wußten wir ganz genau, daß dieses Jauchzen nur eine Reaktion gegen die Zeit der Unterdrückung war. Denn nur der, der die revolutionäre Bewegung durch viele Jahre miterlebt und der gläubigen Herzens sich ihr angeschlossen und mitgekämpft hat, konnte den Umbruch, die neue Zeit ganz erfassen.*¹² In den härter werdenden Zeiten wurden die Volksgenossen Badens eben aufgerufen, selbst Front zu sein und für den Sieg ihren Beitrag zu leisten. *Alle müssen wir Opfer bringen, jeder muß seinen Platz an der inneren Front mit Freude ausfüllen.*¹³

Große Feiern zum Jahrestag der Wiedervereinigung, wie sie noch 1939 abgehalten wurden, unterblieben. Lediglich in einer öffentlichen Festsitzung der Ratsherren dachte man daran. Am „nationalen Feiertag des deutschen Volkes“ - dem 1. Mai - gab es keine offiziellen Veranstaltungen. Auch die an diesem Tag übliche Beflaggung und Ausschmückung der Gebäude entfiel, wie generell das „Flaggen heraus“ nicht mehr so häufig befohlen wurde.¹⁴ Nur an Hitlers Geburtstag, dem 20. April, konnte darauf nicht verzichtet werden. Er galt weiterhin als Festtag, während zum Beispiel das christliche Allerheiligenfest laut Erlaß des Reichsstatthalters von Niederdonau ab 1940 als Werktag anzusehen war. *Der als Feiertag aufgehobene 1. November gibt uns Gelegenheit, inmitten des Schicksalskampfes unseres Volkes auf die lebendige Bedeutung dieses Feiertages im Sinne unserer Gegenwart hinzuweisen. Unsere Totenehrung ist dadurch nur ernster und tiefer, weil im Kriege die Geschlossenheit der Erzeugung unbedingt notwendig ist und auch andererseits dadurch die Möglichkeit gegeben ist, das eigene Interesse wahrzunehmen und den eigenen Bedarf ungestört decken zu können.*¹⁵ Fronleichnam mit den traditionellen Umzügen schob man aus Gründen einer kriegsbedingten Produktionsleistung auf den darauffolgenden Sonntag, da aber *genossen sie den bisherigen reichs- und landesrechtlichen Schutz.*¹⁶

Nach dem Jubel des Anschlusses, nach dem wirtschaftlichen Aufschwung im nationalsozialistischen Baden beherrschte nun der Krieg das alltägliche Leben.

⁸ BZ vom 17. Februar 1940.

⁹ BZ vom 2. November 1940 und BZ vom 1. November 1941.

¹⁰ erstmals in der BZ vom 6. Juli 1940.

¹¹ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 17. Dezember 1941. Das statistische Zahlenmaterial der standesamtlichen Geburten 1939 und 1940 divergiert in den vorliegenden Quellen ein wenig.

¹² BZ vom 20. Jänner 1940.

¹³ ebenda.

¹⁴ Vgl. BZ vom 27. April 1940.

¹⁵ BZ vom 30. Oktober 1940.

¹⁶ BZ vom 18. Mai 1940.

II. „Gerechter Krieg“ im Spiegel der Badener Medien

Krieg im Norden

Die Kurstadt war zwar mit allen daraus resultierenden Nachteilen innere Front geworden, doch spielte sich das eigentliche Leid der Soldaten tausende kilometerweit weg ab. Im Norden und Westen, in der Luft und auf See hieß der Erzfeind Nummer 1: Großbritannien. Hereingetragen wurden Kampfstimmung und Hetze durch die Lokalpresse, die Radioempfangsgeräte, die, wie Zeitzeugen berichten, immer häufiger wurden, und auch durch die Kino-Wochenschau vor dem Hauptfilm, einem leistbaren Freizeitvergnügen. Ideologischen Unterbau für ein berechtigtes Führen des Krieges sowie überhebliche Selbstgerechtigkeit lieferten die zahlreichen Versammlungen, Schulungen und Appelle der NSDAP für Partei- und Volksgenossen. *Neuerlich wendet sich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei nach einer kurzen Atempause an die Volksgenossen des Gaues Niederdonau. Der erste Teil der Versammlungswelle im November-Dezember 1939 hatte das Ziel, im Volke Niederdonaus das Bewußtsein wachzurufen, daß jeder einzelne von uns, gleichgültig ob er draußen in Polen focht oder am Westwall steht oder ob er in der Heimat in seiner Fabrik arbeitet oder seinen Acker eggt und pflügt, einen Teil der unerschütterlichen Gesamtfront des deutschen Volkes bildet und dem Führer und der Gemeinschaft der Nation auf Gedeih und Verderb verpflichtet und verschworen ist. Die neue Versammlungswelle will nun in den deutschen Menschen unseres Gaues die klare Erkenntnis erwecken, daß sie alle in diesem Kampf um Deutschlands Freiheit und heiliges Recht einem gemeinsamen Schicksal unterworfen sind. Diesem Schicksal kann keiner entrinnen, aber jeder kann es durch seine Tat und seinen persönlichen Einsatz zum Sieg gestalten helfen.*¹⁷

Das Hören ausländischer Radiomeldungen und Sender war unterdessen verboten worden: *Im Kriege hört in Deutschland alles nur auf das deutsche Wort.*¹⁸

Durch seinen Pakt mit der Sowjetunion hatte das Deutsche Reich für die Auseinandersetzung mit den Westmächten den Rücken frei und verlegte das Gros seiner Truppen nach Westen. Zum dortigen Einsatz wurden natürlich auch Badener herangezogen. Überlegungen seitens der Briten, die Versorgung Deutschlands mit schwedischem Erz abzuschneiden, führte zu Vorbereitungen für eine Besetzung von Stützpunkten im neutralen Norwegen. In Erkenntnis dieser Gefahr, aber auch in der Absicht, dort eigene Basen für den Seekrieg zu errichten, entwickelte die deutsche Marineführung ähnliche Pläne.¹⁹ Die heimischen Volksgenossen wurden daher über *die Opfer britischen Piratentums* eingehend informiert. *Die Briten haben sich ein neues menschenunwürdiges Bubenstück zuschulden kommen lassen. Das völlig unbewaffnete deutsche Handelsschiff „Altmark“ wurde von englischen Seestreitkräften im Innersten des Jössing-Fjords, also auf norwegischem Hoheitsgebiet, überwältigt. Die Briten eröffneten das Feuer auf die wehrlose deutsche Mannschaft, von der eine Reihe von Männern getötet und verwundet wurde.*²⁰ *Nicht genug damit, daß ein halbes Dutzend britischer Kriegsschiffe das Hoheitsgebiet eines kleinen Staates zur Operationsbasis machte. Nicht genug damit, daß die britischen Untermenschen unter dem Befehl ihrer Offiziere und auf ausdrückliche Weisung der Admiralität eine Treibjagd auf wehrlose deutsche Besatzungsmitglieder veranstalteten...*²¹ Was offiziell nicht gemeldet wurde, war die Tatsache, daß der umgebaute Tanker „Altmark“ 303 kriegsgefangene britische Matrosen mitführte, die von ihren Landsleuten befreit wurden. Gerade rechtzeitig veranstaltete übrigens der deutsche Marinebund in Baden einen Kameradschaftstag, bei dem neben der Werbung junger Menschen für den Seemannsberuf natürlich Englands Blockade und deren Greuelthaten im Mittelpunkt standen.²² Anfang März zog die Lokalpresse eine positive Bilanz des deutschen Kampfes gegen den Feind: *In der Nordsee lag neben der Sicherung des Seegebietes und dem Schutze des deutschen Handelsverkehrs der Schwerpunkt auf dem Handelskrieg mit Über- und Unterwasserstreitkräften. Im Atlantik waren zur Kreuzerkriegsführung die Panzerschiffe „Admiral Graf Spee“ und „Deutschland“ eingesetzt. Bei Vorstößen in die Nordatlantik, die auch mit schweren Streitkräften durchgeführt wurden, konnte dem Feind erheblicher Schaden zugefügt werden.*

¹⁷ BZ vom 13. Jänner 1940.

¹⁸ BZ vom 17. Juli 1940.

¹⁹ Zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges: Janusz PIEKALKIEWICZ, Der Zweite Weltkrieg. Augsburg, 1992. Seite 193 – 357. – Werner DIGEL (Hg.), Der zweite Weltkrieg, Koexistenz und dritte Welt. (= Meyers Illustrierte Weltgeschichte Band 19). Mannheim, 1981. Seite 8 – 13.

²⁰ BZ vom 21. Februar 1940.

²¹ BZ vom 24. Februar 1940.

²² PIEKALKIEWICZ, Der Zweite Weltkrieg, a.a.O., S. 201. – BZ vom 2. März 1940.

Nach einer Aufzählung der zerstörten feindlichen Schlachtschiffe las der Interessierte, daß *weitere 532 Schiffe mit 1,904.913 Bruttoregistertonnen feindlicher und dem Feind dienstbarer neutraler Handelsschiffstonnage vernichtet* wurden. Die eigenen Verluste wertete man als gering.²³ Mit 9. April 1940 begann schließlich das Unternehmen „Weserübung“, das die Besetzung Dänemarks und Norwegens zum Ziel hatte. Nach NS-Diktion hieß dies, die Länder *in deutschen Schutz* zu nehmen.²⁴ Neben der Kriegserklärung Italiens an Frankreich und England und den alles überstrahlenden Erfolgsmeldungen an der Westfront vernahmen die Badener im Juni vom nördlichen Schauplatz: *Über Narvik weht die deutsche Flagge.*²⁵

Der Frankreichfeldzug

Die Berichte der deutschen Erfolge in Norwegen werden ab 11. Mai vom Einmarsch der Wehrmacht in Belgien, Luxemburg und den Niederlanden verdrängt. *Wir schlagen zurück*, galt es zu propagieren. *England und Frankreich haben nunmehr die Maske fallen lassen. Nachdem der Einbruch in Skandinavien mißlungen war, kam der Alarmruf im Mittelmeer. Dieses ganze Täuschungsmanöver sollte das wahre Gesicht Englands verschleiern: den Vorstoß auf das deutsche Ruhrgebiet über Belgien und Holland; dieser Eingriff war seit langem mit Wissen Belgiens und Hollands im Geheimen vereinbart.*²⁶ Die rasche Einnahme der kleinen neutralen Staaten und die Eroberung Frankreichs hinterließ deutliche Spuren in den Überschriftslettern: *Der Führer dankt den Holland-Kämpfern; Eupen, Malmedy und Moresnet wieder Bestandteil des Deutschen Reiches; französische Nation ohne Ehre; Dünkirchen ist gefallen, die größte Schlacht aller Zeiten wurde durch unsere Soldaten siegreich beendet.*²⁷ Schließlich war der Triumph perfekt, in roter Schrift bekamen die Badener mitgeteilt: *Deutsche Truppen in Paris. Der völlige Zusammenbruch der ganzen französischen Front zwischen Ärmelkanal bis zur Maginotlinie bei Montmedy hat die ursprüngliche Absicht der französischen Heeresleitung, Paris zu verteidigen, zunichte gemacht. Paris ist zur offenen Stadt erklärt worden. Soeben ziehen die siegreichen deutschen Truppen in Paris ein.*²⁸ Ein wahrer Freudentaumel zog sich durch die Mitteilungen. Wie es die Einwohner der international geprägten Kurstadt sahen, kann daraus freilich nicht geschlossen werden. Hier war es Sommer geworden, dem Fremdenverkehr und der Kultur galt das Hauptaugenmerk, trotz der kriegsbedingten Unzulänglichkeiten erwartete man sich eine gute Auslastung. Wichtig schien, daß die Versorgung funktionierte, was an anderer Stelle noch zu erörtern sein wird.

Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes im historischen Zugwaggon von Compiègne, der mittels eines Fotos natürlich auch den Badenern gezeigt wurde, war *das Europa von Morgen* Gegenstand der Feuilletons und Leitartikel.²⁹

Luftkrieg gegen England – Luftschutz in Baden

Im August 1940 nahmen die Schlagzeilen gegen den britischen Feind wieder zu. Mit Aufrufen an die Vernunft des Gegners und *der Gewißheit der Unbezwingbarkeit der deutschen Macht* wurde Churchill selbst in den Lokalmedien vor dem Entscheidungskampf gewarnt.³⁰ Über den glorreichen Luftkrieg gegen England berichtete man: *Einsatzbesprechung: „Angriff auf Hafen- und Dockanlagen, Industriewerke, Flakstellungen und Flugplätze in Nord- und Südschottland.“ Die Taktik der Angriffe wird soldatisch kurz durchbesprochen. Kurz darauf ist unsere brave „He 111“ auf 1000 Meter gestiegen. Der große Augenblick kommt, wir sind vor Aberdeen auf dem Flug zu den Hafenanlagen, für die unseren stählernen „Grüße“ bestimmt sind, schwere, mittlere und kleine Kalibers, dazu noch Brandbomben. Eine schwere Last brachten wir nach England. Großbritannien hält den Atem an: Nacht für Nacht deutsche Bomber!³¹ Deutsche Kampfverbände haben ihre Angriffe gegen Stadt und Hafen der englischen Hauptstadt fortgesetzt und erheblichen Schaden*

²³ BZ vom 6. März 1940.

²⁴ BZ vom 17. April 1940.

²⁵ BZ vom 12. Juni 1940.

²⁶ BZ vom 11. Mai 1940.

²⁷ BZ vom 18. Mai 1940, BZ vom 22. Mai 1940, BZ vom 5. Juni 1940, BZ vom 8. Juni 1940.

²⁸ BZ vom 15. Juni 1940.

²⁹ BZ vom 17. Juli 1940.

³⁰ BZ vom 24. Juli 1940.

³¹ BZ vom 10. August 1940.

angerichtet.³² Fotos vom Einsatz der Luftwaffe unterstützen das geschriebene Wort der Kriegsberichterstatter und vermitteln den Eindruck eines nahen Sieges.

Doch schlugen die englischen Feinde zurück: *Britische Bomben fallen auf die Reichshauptstadt*³³, verlautete aus mehreren Artikeln.

Jetzt reagierte man in der Kurstadt. Die Frage des Luftschutzes erfuhr ihre Aktualität. Aus den hierorts lästigen Luftschutzübungen, manche werteten sie sogar als Kindereien ab³⁴, war bitterer Ernst geworden. Warnungen - publiziert im Frühjahr 1940 - und beschwörende Bitten, die Vorschriften einzuhalten, wurden nicht zur Kenntnis genommen. *Immer wieder muß festgestellt werden, daß die Verdunklungsvorschriften im Luftschutz mangelhaft durchgeführt werden. Gleichgültigkeit, Kurzsichtigkeit und Unvorsichtigkeit sind Fehler, die die eigene Person und alle Bewohner unserer Stadt gefährden. Lichtquellen sind die besten Angriffsziele. In den Verdunklungsvorschriften sind keinerlei Erleichterungen eingetreten. Die ruchlosen Bombenabwürfe in West- und Norddeutschland sprechen eine deutliche Sprache. Es ist vollkommen verfehlt, anzunehmen, daß unsere Stadt von feindlichen Fliegern verschont bleiben muß.*³⁵ Selbst das oftmals angedrohte Einschreiten der Exekutive verbesserte die Lage kaum. *In letzter Zeit ist es bei den Verdunklungsmaßnahmen zu argen Nachlässigkeiten gekommen, so daß von den Sicherheitsorganen in vielen Fällen eingeschritten werden mußte. Bisher haben die ausübenden Organe viel Rücksicht walten lassen und in den meisten Fällen nur abgemahnt. Da es aber trotz dieser Mahnungen zu neuerlichen Beanstandungen Anlaß gab, wird nunmehr mit voller Strenge gegen alle Personen, die die Verdunklungsvorschriften nicht einhalten, vorgegangen. Es werden auch besondere Maßnahmen getroffen, um die Nachlässigkeiten einzustellen.*³⁶ Im Oktober 1940 gab Bürgermeister Schmid in seiner Funktion als Ortspolizeibehörde bekannt, daß jeder Haushalt eine Luftschutzhandspritze zur Bekämpfung von durch Brandbomben verursachten Bränden haben muß. *Der Ortspolizeiverwalter ist angewiesen worden, ab 1. Jänner 1941 gegen Säumige Zwangsmittel anzuwenden. Er kann hierzu polizeiliche Verfügungen erlassen und diese mit Zwangsmitteln durchsetzen.*³⁷

Ob es ab diesem Zeitpunkt mit der Disziplin der Badener besser wurde, kann nicht beantwortet werden, jedenfalls gab es in der Zeitung keine Hinweise auf Verstöße mehr.

III. Die Auswirkungen

Vom Opfer - das erste Kriegshilfswerk in Aktion

Die Sammlungen des Winterhilfswerkes (WHW) waren für die Badener nicht mehr wirklich neu. Trotzdem änderten sich mit Beginn der Aktion im Oktober 1939 die Vorzeichen. Der Krieg hatte begonnen und neben den bisher Unterstützungsbedürftigen benötigte die NSV zusätzlich Geld für deutsche Flüchtlinge aus den Grenzgebieten, für vertriebene Volksdeutsche und für Familien von Wehrmichtsangehörigen.³⁸ Der Opfergedanke stand nun im Zentrum der zahlreichen Werbekampagnen. Selbst die einmal monatlich stattfindenden Eintopf-Sonntage wurden in Opfersonntage umbenannt. Sie waren im Jahre 1940 für 14. Jänner, 11. Februar und 10. März festgesetzt. *Von einem Eintopfsonntag zum anderen haben unsere Hausfrauen mehr und mehr gespendet; nun sind sie aufgerufen, zu opfern. Denkt an die Opfer unserer Soldaten an der Front und jedes Opfer, das ihr bringen könnt, ist klein dagegen.*³⁹ Der Einzelne konnte sich davor schwer entziehen. Wer wollte sich schon gegen jene stellen, die für ihr Volk, für Führer und Vaterland kämpften? Wieder und wieder drang es deshalb an eines jeden Menschen Ohr: *Und eines nicht vergessen - Opfern und nicht spenden!*⁴⁰

Die erste Straßensammlung für das Kriegs-WHW im Jahre 1940 fand am 6. und 7. Jänner statt. Wie bereits 1939 wurde sie nicht zentral, sondern von jedem Gau eigenverantwortlich organisiert. Als Gegengabe verarbeiteten die Spendeneintreiber Abzeichen, die für eine Region charakteristisch waren. Für Niederdonau kre-

³² BZ vom 14. September 1940.

³³ BZ vom 11. September 1940.

³⁴ Vgl. Kornelius FLEISCHMANN, Baden 1918-1948, Seite 114.

³⁵ BZ vom 10. August 1940.

³⁶ BZ vom 17. Jänner 1940.

³⁷ BZ vom 2. Oktober 1940.

³⁸ BZ vom 14. Oktober 1939.

³⁹ BZ vom 9. März 1940.

⁴⁰ BZ vom 27. Jänner 1940. – Wolkerstorfer, Baden 1939, a.a.O., S. 30.

ierten die Verantwortlichen diesmal zehn verschiedene Plaketten mit Motiven aus dem Nibelungenlied. Deutsche Treue und deutsches Heldentum sollten am Beginn des Jahres den Weg weisen.



Über 1 ¼-Million Zeichen wurden von den Politischen Leitern in Niederdonau an den Mann gebracht. Wer die vollständige Kollektion haben wollte, konnte sie im Reisebüro am Badener Hauptplatz (A. Hitlerplatz) für 3 Reichsmark erwerben. Künstlerische Abrundung erfuhr die Sammelaktion durch ein Trompetenkonzert der berittenen Schutzpolizei Wien in der Trinkhalle.⁴¹ Im Zeichen des Faschings stand die Februarsammlung (3./4. Feb. 1940). Die einzelnen Parteiformationen – SA, SS, NS-Frauenschaft und HJ – verteilten gegen Bares zwölf Figuren aus den Geschichten Wilhelm Buschs, *des großen deutschen Humoristen und Zeichners. Alle die bekannten, von jung und alt so heiß geliebten Gestalten, die der "Weise von Wiedensahl", der Bauernsohn aus dem Niedersächsischen, mit seinem göttlichen Humor und seinem beißenden Spott gegen alles Heuchlerisch-Philisterhaft-Frömmelnde geschaffen hat, werden sich in diesen beiden Tagen in den Dienst des Kriegs-Winterhilfswerkes stellen. An diesen beiden Tagen werden sie Gestalt annehmen und das Wort ihres Schöpfers in die Tat umsetzen: "Guter Menschen Hauptbestreben ist, andern auch was abzugeben".*⁴²

Zur Verteilung im gesamten Reich kamen 35 Millionen Figuren aus Keramik. Zusätzlich zum obligaten Konzert stellte sich in der Kurstadt die Fiaker-Innung in den Dienst der Sache. Sie nützte die winterliche Schneelage und stellte für Rundfahrten Pferdeokutschen zur Verfügung.

Den beginnenden Frühling und das Leben rund um den Dorfteich hatte die fünfte Reichsstraßensammlung im März zum Thema. Die Mitglieder der nationalsozialistischen Gemeinschaft "Kraft durch Freude" (KdF), der Reichsluftschutzbund und die NS-Lehrerschaft verteilten Plaketten mit Tierabbildungen. BdM und NS-Frauenschaft organisierten eine Sondersammlung für Babywäsche. *Die Sorge der Mütter wegen des augenblicklichen Mangels an Wäsche und Kleidern* gab dafür den Anlaß.⁴³

Die letzte Straßensammlung des ersten Kriegs-Winterhilfswerkes 1939/40 fand vom 30. bis 31. März 1940 statt. Als Sinnbild des Opfergedankens kamen Porzellan-Schmetterlinge zur Ausgabe. Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) war mit der Durchführung betraut.⁴⁴

Um die Spendenfreudigkeit der Bevölkerung weiter zu heben, wurde mit 23. Februar im Rathaus ein Opferbuch feierlich eröffnet, das später in den verschiedensten Dienststellen auflag und in dem der Gönner eines ansehnlichen Betrages vermerkt wurde. *Zum Ende des Kriegswinterhilfswerkes erscheint heuer das Opferbuch. In dieses trägt jeder Volksgenosse persönlich sein Opfer für das Hilfswerk ein. Keiner bleibt zurück und keiner kann und will dieses nationale Opfer mit einer belanglosen Spende abtun. Hier heißt es zeigen, wie weit die Begriffe Nationalsozialismus und Volksgemeinschaft Wurzel geschlagen haben.*⁴⁵

In einem Rechenschaftsbericht, der anlässlich einer feierlichen Dankeskundgebung für Partei- und Volksgenossen in den Sälen des Hotels "Stadt Wien" abgehalten wurde, vermerkten die Verantwortlichen, daß *9 Straßensammlungen, 6 Opfersonntage und drei Opferbücher eine Summe von 141.000 Reichsmark einbrachten, wozu noch Sachspenden an Kleidern, Wäsche und Schuhen kamen.* Laut Zeitung war die Spendenfreudigkeit der Badener weit höher als in den vergangenen Jahren, zehn Prozent der Bevölkerung wurden durch das WHW betreut.⁴⁶

⁴¹ BZ vom 6. Jänner 1940. – Gerhard JANACZEK, WHW. Abzeichen. Straßensammlungen. Wien, 1982.

⁴² BZ vom 3. Februar 1940. – Harry ROSENBERG, Spenden, Abzeichen des WHW. (Die Münze. Band 36). Berlin 1974. Seite 47.

⁴³ BZ vom 2. März 1940.

⁴⁴ BZ vom 30. März 1940.

⁴⁵ BZ vom 6. März 1940.

⁴⁶ BZ vom 13. April 1940.

Sammeln in einem fort - Kriegshilfswerk und zweites Kriegswinterhilfswerk

Mit scheppernden Büchsen auf den Straßen und Haussammlungen war es allerdings in diesem schicksalsschweren Jahr 1940 noch nicht vorbei. Ende April begann das Kriegshilfswerk des deutschen Roten Kreuzes (DRK) zu werben. Seine Geldeintreib-Aktionen zogen sich bis zum Beginn des zweiten Kriegswinterhilfswerkes im September 1940 hin. Der Führer hatte es befohlen, weil *außergewöhnliche Zeiten auch außergewöhnliche Opfer* erforderten.⁴⁷

*Neben spontanen Spenden sind für dieses Hilfswerk von ausschlaggebender Bedeutung die für das DRK-Hilfswerk angesetzten sieben Sammlungen in diesem Sommerhalbjahr. Vorgesehen sind zwei Reichsstraßensammlungen, von denen die erste im Juni, die zweite im August durchgeführt werden. Außerdem wird jeder der fünf Monate April bis August an einem Wochenende im Zeichen einer Haussammlung stehen, die von den Zellen- und Blockleitern der Partei mit Haussammellisten durchgeführt wird.*⁴⁸ Natürlich griff das ohnehin äußerst sozial engagierte Rote Kreuz auf die Erfahrung, das Personal und das Knowhow von Partei, NSV, KdF und WHW zurück. Ihre Sammlungen im Mai und Juni standen im Zeichen der Siege an der Westfront, aber auch des bitteren Leids der verwundeten Soldaten. *Jedem Spender muß klar sein, daß sein Opfer allein dem Frontsoldaten zugute kommt, indem er dem Deutschen Roten Kreuz die Möglichkeit gibt, die modernsten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik in den Dienst der verwundeten und kriegsgefangenen Soldaten zu stellen.*⁴⁹ Am Ende lautete das Gesamtergebnis 91.000 RM. Auf jeden Haushalt kamen zirka 21 RM. *Dieses ausgezeichnete Ergebnis ist dem Verständnis des weitaus größten Teiles unserer Bevölkerung zu danken; jeder weiß worum es geht. Also auf zu neuen Opfern für unser Volk, für des Deutschen Reiches Größe und Herrlichkeit!*⁵⁰



Und während das Rote Kreuz mit dem Dankesagen beschäftigt war, begann bereits die Werbung für das zweite Kriegswinterhilfswerk 1940/41, bei dem als Neuerung die Möglichkeit bestand, freiwillige Kürzungen von Lohn und Gehalt zu beantragen, um den Restbetrag zur Verfügung zu stellen.⁵¹ Es nahm seinen gewohnten Gang, doch war man nun weit mehr als bisher auf Sieg und Kampf fixiert. Noch vier Straßensammlungen kamen 1940 zur Durchführung, jeder zweite Sonntag eines Monats war Opfersonntag. Die Septembersammlung stand unter dem Patronat des NS-Reichsbundes für Leibesübungen. Als Gegengabe kamen fünf kleine Büchlein mit dem Titel "Des Führers Kampf im Osten" zur Verteilung. In Baden beteiligten sich an der Aktion der Deutsche Turnerbund und die HJ. Beide Organisationen entwickelten ein Rahmenprogramm mit Sportvorführungen in der Innenstadt. So gab es Staffelläufe und organisierte Spiele "Ball über die Schnur" zum Gaudium, aber auch zur körperlichen Ertüchtigung des Publikums.⁵²

Im Oktober war die DAF beim Sammeln an der Reihe. Angeboten wurden dabei altgermanische "Kampfbeile und Streitäxte", die *die Kampfaffen der Altvorderen, eines kampfesfrohen Herrenvolkes, waren und Sinnbild*



⁴⁷ BZ vom 7. September 1940.

⁴⁸ BZ vom 24. April 1940.

⁴⁹ BZ vom 29. Mai 1940.

⁵⁰ BZ vom 7. September 1940.

⁵¹ BZ vom 28. August 1940.

⁵² BZ vom 18. September 1940 und BZ vom 21. September 1940.

unseres Kampfes gegen die feigen englischen Kindermörder sein sollten. Einem jeden Volksgenossen wurde damit angeboten, *sich an der Niederschlagung Englands zu beteiligen.*⁵³ Die einzelnen Parteiformationen wie SA, SS, NS-Frauenschaft und NSKK waren bereit, den Novembertermin zu übernehmen, wo nun *Wurfgeschosse, die Wunder wirkten, Seeminen, die Segen bringen und Torpedos, die die Not lindern* zur Verteilung kamen. Aus Zink gegossen, sollten die Miniaturwaffen *Zeugen werden, daß auch die Heimat wiederum ihren Teil beiträgt zum siegreichen Gelingen im großen Völkerringen der Gegenwart. Mit größter Genauigkeit, mit ungeheurer Schlagkraft zeigt sich die Wirkung unserer Waffen und Munition.*

*Mit Bewunderung hören wir von der Wirkung der tod- und verderbenbringenden Geschosse, die nunmehr unserem Gegner pausenlos Antwort geben auf die frechen Herausforderungen und ehrverletzenden Beleidigungen des deutschen Volkes.*⁵⁴ Die extreme, kriegshetzerische Sammelpropaganda fand schließlich mit der Dezembersammlung ihr Ende. In der friedvolleren Vorweihnachtszeit kamen durch die HJ Marionetten mit beweglichen Armen zur Verteilung, die an Märchenfiguren aus Kindertagen erinnerten. Ein kämpferischer Ton der Sammler allerdings blieb: *Am 14. und 15. Dezember werden die vier Einheiten der Hitlerjugend zum Blockadekrieg antreten und jedes 10-Pfennig-Stück als Banngut in Beschlag nehmen. Unsere Prisenkommandos werden sich zwar auf festem Grund und Boden bewegen und keine Warnschüsse abgeben, sie werden sich auch nicht durch Blink- oder Flaggensignale mit ihren Opfern, in diesem Falle sind dies alle Volksgenossen, zu verständigen brauchen. Die Hitlerjugend steht bereit, eine der großen Schlachten der Heimatfront zu schlagen. Die Parole lautet diesmal: "Keiner kommt durch unsere Minensperre!"*⁵⁵

Spezielle Sammlungen zwischendurch

Kein Volksgenosse entkam dem Aufruf Generalfeldmarschall Hermann Görings im März 1940, kriegswichtige Metalle zu sammeln. *Wir wollen der Reichsverteidigung alle entbehrlichen Gegenstände aus Kupfer, Bronze, Messing, Zinn, Blei und Nickel in nationalsozialistischer Opferbereitschaft zur Verfügung stellen. Diese freiwillige Spende soll das Geburtstagsgeschenk sein, das die deutsche Nation dem Führer zum 20. April darbringt.*⁵⁶ Die magisch überhöhte Gestalt Adolf Hitlers sollte der Anlaß sein, die Kriegsrüstung mit Rohstoffen zu versorgen. Eine gigantische Sammelwelle begann, schließlich wurde es als Hochverrat am deutschen Volke angesehen, wenn man nicht mitmachte. Eine Verordnung des Ministerrates für Reichsverteidigung lautete: *Die Metallsammlung ist ein Opfer des deutschen Volkes für das Durchhalten in dem ihm aufgezwungenen Lebenskampf. Wer sich an gesammeltem oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmtem Metalle bereichert oder solches Metall sonst seiner Verwendung entzieht, schädigt den großdeutschen Freiheitskampf und wird daher mit dem Tode bestraft.*

Die Badener zeigten sich gehorsam und gaben an den verschiedensten Sammelstellen reichlich ihre Spenden ab.⁵⁷ Die Aufklärung funktionierte. Regelmäßige Einschaltungen verwiesen darauf, was wo abgegeben werden konnte und welche Metalle im Haushalt zu finden waren. Einigermaßen kurios klingt es, daß Badener ihre Spenden sogar direkt an die Kanzlei des Führers nach Berlin schickten, weshalb man sich beeilte, wieder Ordnung ins System zu bringen. *Es wird darauf hingewiesen, daß solche direkten Sendungen den ordnungsgemäßen Gang der Metallspende stören. Die Bevölkerung wird daher gebeten, die dem Führer zugedachten Spenden ausnahmslos bei den zuständigen örtlichen Annahmestellen abzuliefern. Nur auf diesem Wege ist es möglich, den Spendern die Empfangsurkunden über die Ablieferung des Geschenkes auszuhändigen.*⁵⁸

Um alle Spendensammlungen des Jahres 1940 zu vervollständigen, müssen noch die Veranstaltungen zum „Tag der deutschen Polizei“ am 17. und 18. Februar und zum „Tag der Wehrmacht“ am 16. und 17. März für das KWHW erwähnt werden. Auch das NS-Jugendherbergwerk sammelte wieder im Juni 1940.⁵⁹

⁵³ BZ vom 19. Oktober 1940.

⁵⁴ BZ vom 2. November 1940.

⁵⁵ BZ vom 11. Dezember 1940. – ROSENBERG, Spenden, Abzeichen des WHW, a.a.O.

⁵⁶ BZ vom 20. März 1940.

⁵⁷ BZ vom 3. April 1940 und BZ vom 27. April 1940.

⁵⁸ BZ vom 6. April 1940.

⁵⁹ ROSENBERG, Spenden, Abzeichen des WHW, a.a.O. – BZ vom 17. Februar 1940, BZ vom 16. März 1940 und BZ vom 5. Juni 1940.

Ein harter Winter

An die vielen Sammlungen, an Lebensmittelkarten und an die ewige Durchhaltepropaganda mag man sich gewöhnt haben, doch die unangenehmen Wetterkapriolen zu Beginn des Jahres 1940 deuteten den Badenern erstmalig an, was sie in den kommenden Jahren noch zu erwarten haben sollten. *Ein Katastrophenwinter hat Europa heimgesucht. Transportschwierigkeiten führen zur vorübergehenden Verknappung des Hausbrandes, besonders der Kohle, die Deutschland im reichen Ausmaße besitzt. Die Reichsbahn und alle in Frage kommenden Behörden arbeiten mit dem Aufgebot aller Mittel, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Hierzu muß auch jeder in seinem Wirkungskreise durch verständnisvolle Mitarbeit beitragen und die behördlichen Maßnahmen, die im Interesse aller erlassen werden, striktestens befolgen.*⁶⁰ In amtlichen Bekanntmachungen wies der Landrat des Kreises Baden – Dr. Wohlrab - die Bevölkerung zur Mithilfe an. *Um die Versorgung aller Volksgenossen sicherzustellen, erlasse ich im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche, Bezirkswirtschaftsamt, ... nachfolgende Richtlinien:*

1. *Wer bereits Kohle eingelagert hat, muß für die Dauer der Versorgungsschwierigkeiten auf weitere Lieferungen verzichten.*
2. *Die Raumbeheizung ist auf das unumgänglich notwendigste Maß zu beschränken. ...*
3. *Gebäude mit Zentralheizungsanlagen haben ihren Verbrauch auf das niedrigst mögliche Maß herabzusetzen.*
4. *Arbeitsräume dürfen nur so lange beheizt werden, wie es zur Durchführung der Arbeiten erforderlich ist. ...*
5. *Jede Überheizung der Räume muß vermieden werden. Die Raumtemperatur soll 18 Grad Celsius nicht überschreiten.*
6. *Bezüglich der Warmwasserversorgungsanlagen verweise ich auf die im Amtsblatte veröffentlichte Anordnung, nach der diese Anlagen sofort stillzulegen sind.*⁶¹

Die Schulen und die Bäder der städtischen Kuranstalt blieben ab 29. Jänner 1940 bis auf weiteres geschlossen und eine Technische Nothilfe (T.N.) wurde ins Leben gerufen. Sie kam überall dort zum Einsatz, wo Beistand infolge der Witterungslage benötigt wurde. *Am 19. d.M. wurde ein Trupp der T.N. Baden in der Stärke von 32 Mann über Auftrag des Landrates bei der Ferschnermühle zwischen Traiskirchen und Möllersdorf eingesetzt. Ursache des Einsatzes war die infolge Vereisung des dortigen Mühlbaches erfolgte Überschwemmung der an demselben gelegenen Gehöfte. Dem Wasser, das bereits in die Wohnungen und Stallungen gedrungen war, mußte durch Aufbrechen des Eises wieder Ablauf gegeben werden. Die Arbeiten waren durch einen orkanartigen Schneesturm und die überaus große Kälte sehr erschwert. Neben der T.N. waren auch Pioniere, Werkschutz und Feuerwehr eingesetzt.*⁶²

Bald wurden Lehren aus Situation und Verknappung gezogen. Mit dem Aufruf „Keiner soll frieren“ startete die Behörde bereits im April 1940 mit einer *Hausbrand-Bevorratungs-Aktion für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41. Das Winterhalbjahr hat unser Volk durch den strengen Frost und die hohen Schneefälle auf eine harte Probe gestellt. Die außerordentlichen Unbilden ... konnten nicht ohne Auswirkung auf die Versorgung mit den lebenswichtigsten Gütern bleiben.*⁶³

Im Februar erfolgte an die Bevölkerung der Hinweis, daß Obst- und Gemüseversorgung auf Grund des Wetters nicht mehr ganz gewährleistet werden könne. Zusätzlich vermerkte man auch, daß Handel und Einfuhr von Gütern aus dem Ausland wegen des Krieges sich problematischer gestalten. *Obst und Gemüse sind nur begrenzt haltbar; die Erträge aus der einheimischen Erzeugung stehen daher nicht während des ganzen Jahres zur Verfügung. ... Wenn die eigene Ernte verbraucht ist und die aufgestapelten Vorräte erschöpft sind, so kann keine noch so gute Marktorganisation Ware herbeischaffen. ... Die Möglichkeiten, den auftretenden Mangelercheinungen auf dem Obst- und Gemüsemarkt durch zusätzliche Einfuhren zu begegnen, sind infolge des Krieges nur begrenzt.*⁶⁴ Da mag der regelmäßige Aufruf der NS-Frauenschaft „Siedet Obst ein“,

⁶⁰ BZ vom 24. Jänner 1940.

⁶¹ Amtsblatt des Landrates des Kreises Baden N.D. vom 25. Jänner 1940, Nr. 4.

⁶² BZ vom 27. Jänner 1940.

⁶³ BZ vom 6. April 1940.

⁶⁴ BZ vom 7. Februar 1940.

wie er öfters im Sommer 1939 propagiert wurde, vielen wieder in Erinnerung gekommen sein. Damals wollte man, daß *nicht das Geringste verdirbt und der Volksernährung entzogen wird.*⁶⁵

Schließlich sollte in den Wintermonaten 1940 auch Papier knapp werden. Es fand sich allerdings noch genug, um allgemein aufkommenden Ärger sowie Kritik zu unterbinden: *Eine herrliche Ausrede ist gefunden: Der Krieg ist schuld! Es hat bekanntlich immer Menschen gegeben, die um eine Ausrede nicht verlegen waren. Diese Art von Menschen findet, oft ohne viel Nachdenken und Mühe, eine Erklärung für irgendeine eigene Nachlässigkeit oder ein eigenes Verschulden. ... Auch die geringe Mühe des Nachdenkens glauben viele sich heute sparen zu können, denn dort, wo ihnen nichts anderes einfällt, heißt es eben, wo es nur irgend geht: der Krieg ist schuld. Es soll hier nicht von den Dingen gesprochen werden, für die der Krieg und seine unumgänglichen Begleiterscheinungen tatsächlich verantwortlich sind; für gewisse Einschränkungen und Umstellungen in der Ernährung und Bekleidung, für Unbequemlichkeiten bei der Beschaffung auch anderer Gegenstände, von denen wir allmählich geglaubt hatten, daß sie unentbehrlich sind, und von denen man jetzt sehr schnell merkt, daß es auch ohne sie geht.*⁶⁶

Das Ernährungshilfswerk

Die Ernährungslage der Stadt wurde erst zu Beginn des Frühjahres, nachdem das härteste überstanden war, öffentlich zum Thema. Einige Ratsherren verwiesen laut Protokoll darauf, daß *die Versorgungslage in Baden viel schlechter sei als in anderen Städten.* Sie forderten *unbedingte Abhilfe.* Der Bürgermeister gab daraufhin bekannt, daß er regelmäßig auf die mißliche Lage des Kurortes in Lebensmittel- und Ernährungsfragen beim Ernährungsamt des Landrates – dem zuständigen Gremium - aufmerksam mache. *Auch in den vielen Eingaben habe er darauf hingewiesen, daß die Kurorte in Tirol, Bayern u.s.w. zusätzlich Lebensmittel erhalten. Bisher seien alle seine Bemühungen in dieser Hinsicht leider erfolglos geblieben.*⁶⁷

In der Gemeinde half man sich wie vielerorts durch Selbsthilfe. Die NS-Propaganda deutete den Weg: *Kein Quadratmeter darf heute unnötig brach liegen. Der deutsche Boden muß restlos genutzt werden. Kein Land der Erde muß so viele Menschen aus seinem eigenen Boden ernähren wie Deutschland. ... Wenn man sich einmal näher in zahlreichen Betrieben umsieht, dann kann man auch heute noch in manchen Fällen zum Teil erhebliche Flächen feststellen, die entweder gar nicht oder nur ungenügend genutzt werden. Vielfach nehmen auch Hofflächen, Gärten, Feldwege, Grabenränder und Grenzdaine einen viel zu großen Raum ein und gehen damit der landwirtschaftlichen Erzeugung verloren.*⁶⁸

Für den Obstbau schuf die städtische Verwaltung ein eigenes Obstbaumreferat unter Vorsitz von Stadtrat Pfeifer, das die *Pflege und Wartung der Obstbäume* sichern sollte. Ein angestellter Obstbaumwart hatte die Aufgabe, *sämtliche Gärten Badens zu entrümpeln und sodann die Obstbäume zu pflegen.* Die daraus resultierenden Auslagen für die Stadt sollten durch eine Gebühr wieder rückerstattet werden. *Diese Einrichtung habe sich im Altreich bereits seit Jahren bewährt und ihre Einführung könne in der Ostmark nur allgemein begrüßt werden.*⁶⁹ Sogar die sich in den Weingärten befindlichen Obstbäume wurden behördlich kontrolliert.⁷⁰

Im Sommer 1940 wurde im Kreis Baden das von Reichsmarschall Hermann Göring im Rahmen seines Vierjahresplanes geschaffene und der NSV übertragene Ernährungshilfswerk installiert. Küchenabfälle der heimischen Haushalte sollten zur organisierten Mast von Jungschweinen dienen. Die Bevölkerung bekam regelmäßig Anweisung, ihre Essensreste zu sammeln. *Bisher wurden die bei der Zubereitung der Mahlzeiten in den Haushalten abgefallenen Lebensmittel einfach weggeworfen; heute, nach Beginn des Ernährungshilfswerkes in Baden, darf dies unter keinen Umständen geschehen. Durch die NSV sind in den Häusern Eimer aufgestellt, die diese Abfälle aufnehmen. Es sind also die Abfälle des Haushaltes in solche zu trennen, die in die Mistkiste gehören, und solche, die von Lebensmitteln stammen und noch einen Nährwert enthalten. Dieser Wert, zusammengeballt an einer Stelle, wird zur Schweinemast verwendet und hilft der Allgemeinheit durch*

⁶⁵ Vgl. BZ vom 5. August 1939. – WOLKERSTORFER, Baden 1939, a.a.O.

⁶⁶ BZ vom 7. Februar 1940.

⁶⁷ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 23. April 1940.

⁶⁸ BZ vom 3. April 1940.

⁶⁹ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar 1940.

⁷⁰ Vgl. Bekanntmachung zur Schädlingsbekämpfung im Obstbau. In: BZ vom 27. Jänner 1940.

*Erleichterung der Ernährungslage.*⁷¹ Die Mast erfolgte außerhalb des Stadtgebietes am Schafflerhof. Gemeinsam mit dem Kehricht wurden die Sammeleimer abgeholt, Flüssigkeiten durften darin keine enthalten sein und auch auf Reinlichkeit wurde geachtet. Regelmäßig nach der Entleerung mußte der Besitzer den Kübel säubern. Mehrere Wochen nach dem Beginn der Aktion konnten bereits allein für Baden 34 Schweine von den Abfällen ernährt werden.⁷² Mitte Oktober standen für den Kreis 175 Fettschweine zur Mast, was laut Bericht eine *Fettmenge von 20.000 Kilogramm innerhalb weniger Monate waren, die zusätzlich zur Produktion der Landwirtschaft geliefert wurden. Es geht nichts, aber auch gar nichts verloren. Wir produzieren Stoff und Seide aus Holz, Benzin und Gummi aus Kohle und Fettschweine aus Küchenabfällen und machen uns damit in weitestem Maße vom Ausland unabhängig.*⁷³ An dieser Stelle muß angemerkt werden, daß gerade viele Badener sich auch privat Schweine zur Mast hielten, ihre Essensabfälle also selbst verwerteten, weshalb das Ernährungshilfswerk nur jenen zur Verfügung stand, die besonders arm waren oder keine Möglichkeit hatten, ihre Schweine unterzubringen. Gegen auftretenden Schleichhandel mit Fleisch wurde strengstens vorgegangen. *Gegen den Fleischhauermeister ... aus Baden langte bei der Kriminalpolizeistelle Wien eine Anzeige ein, daß dieser an seine Kunden bedeutend mehr Fleisch abgab, als diese auf Grund ihrer Marken beanspruchen konnten. Die genannte Person verkaufte das Fleisch mit Überpreisen und erzielte dadurch bedeutende Gewinne. Die Vorfälle waren in den letzten Tagen Gegenstand breiter Erörterungen und vieler Gerüchte.*⁷⁴ Kampf galt dem Verderb. *Mehr denn je kommt es darauf an, ein so wichtiges Nahrungsmittel wie Butter vor jeglichem Verderb zu bewahren.*⁷⁵ Regelmäßige Tips in der Zeitung sollten mithelfen, die Lebensmittel länger haltbar zu machen. Werbung wurde für das gesunde Vollkornbrot gemacht und Aufrufe zur allgemeinen Gemügsamkeit waren die Regel. *Iß zur Zeit was grad gedeiht, forderte die Propaganda. Die moderne Zeit ließ den Sinn des Sprichwortes bewußt vergessen. „Fein“ war nur alles Art- und Naturfremde, ... Zu Neujahr Gurken, zu Ostern Kirschen, zu Pfingsten Trauben, ... Der Nationalsozialismus hat auch hier revolutionierend gewirkt, und zwar sowohl aus gesundheitlichen wie wirtschaftlichen Gründen. Es gibt heute nur mehr wenige Frauen, die die Wahrheit nicht eingesehen haben, ... wo die Hausfrauen nicht bloß für das Wohl und Wehe der Unseren, sondern auch für einen großen Teil des deutschen Volksvermögens die Verantwortung tragen.*⁷⁶ Der Hausfrau wurde das Waschen der Wäsche mit dem Einheitswaschmittel empfohlen. *Der Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung hat die „Kriegswaschfibel“ herausgegeben. Sie sagt der Hausfrau, wie sie ihre Wäsche behandeln muß, um sie sauber zu bekommen und um den wertvollen Wäschebestand unversehrt über den Krieg hinüber zu retten.*⁷⁷

IV. Die Partei und ihre Formationen im ersten Kriegsjahr

NSDAP – Verwaltung und Kreis

Ab 1. April 1940, infolge des Kriegsausbruches etwas verspätet, wurden alle Gauleiter der Ostmark auf Ernennung Hitlers zugleich Reichsstatthalter. Sie bildeten die Mittelstufe der Reichsverwaltung. Die Eingliederung der Ostmark war somit abgeschlossen, Bürckel als Kommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich hatte seine Arbeit vollendet und die Gaue bekamen ihre absolute Eigenständigkeit. Dr. Hugo Jury war für Niederdonau somit Reichsbeauftragter, Verwaltungsspitze und Gauleiter der Partei.⁷⁸ Eine Stufe darunter standen die Parteikreise. Hier war wohl 1940 die für den Kreis Baden wichtigste personelle Veränderung in der politischen Leitung die kurzzeitige Ablöse von Kreisleiter Dr. Hans Ponstingl. Er wechselte - auch für seine Mitarbeiter überraschend - an die Front, hielt aber stets über Briefwechsel, die ihre Publikation in der Badener Zeitung fanden, Kontakt zu den Seinen.⁷⁹ Anstelle des zum Wehrdienst Einberufenen wurde von der Gauleitung interimistisch Camillo Gärdner mit der Führung des Kreises betraut. Als Ponstingl

⁷¹ BZ vom 31. Juli 1940.

⁷² BZ vom 27. Juli 1940 und BZ vom 10. August 1940.

⁷³ BZ vom 12. Oktober 1940.

⁷⁴ BZ vom 13. April 1940.

⁷⁵ BZ vom 10. April 1940.

⁷⁶ BZ vom 17. August 1940.

⁷⁷ BZ vom 14. August 1940.

⁷⁸ BZ vom 31. Jänner 1940.

⁷⁹ Vgl. Briefwechsel publiziert in BZ vom 29. Juni 1940.

im September 1940 aus dem Frankreichfeldzug zurückkehrte, gab Gärdtner das Amt wieder ab. *Jeder Nationalsozialist hatte den brennenden Wunsch, an dem großen Entscheidungskampf des deutschen Volkes unmittelbar teilzunehmen. Er konnte beruhigt damals sich verabschieden und an die Front gehen, weil er wußte, daß die Lage im Kreis es ihm gestattete, diesen auf längere Zeit aus der Hand zu geben. Das war nur möglich, weil alle politischen Leiter und Mitarbeiter jederzeit ihre Pflicht erfüllten*⁸⁰, so Ponstigl's Argumentation.

In Erfüllung der Vorschriften des Ostmarkgesetzes, diversester Durchführungsverordnungen und Erlässe des Reichsministers für Inneres wurden im Oktober 1940 Kreisräte ernannt. Sie sollten als Ehrenbeamte des Kreises den Landrat in der Erfüllung seiner Aufgaben unterstützen. Die Landkreise hatten ja öffentliche Aufgaben unter eigener Verantwortung zu erfüllen. Mit ihrer Berufung war der Ausbau der Landkreise zu einer öffentlichen Gebietskörperschaft vollzogen. *Die nun zur Berufung kommenden Kreisräte haben die besondere Bestimmung, die dauernde Fühlung der Verwaltung mit der Bevölkerung im Kreise zu sichern und den Landrat eigenverantwortlich zu beraten. Ihre Berufung erfolgt für die Dauer von sechs Jahren. Dieser Aufgabe entspricht andererseits die Pflicht des Kreisrates, die Kreisräte – es werden je sechs für jeden Kreis berufen – in wichtigen Angelegenheiten der Verwaltung des Kreises (Haushalts- und Finanzwesen, Rechnungslegung, Satzungen, eigene Vorhaben des Kreises usw.) zur Beratung heranzuziehen und diese Angelegenheiten mit ihnen zu erörtern. Die Kreisräte sind die berufenen Vertreter der Bevölkerung des Kreises und damit der kreisangehörigen Gemeinden.*⁸¹ Es war nur logisch, daß dafür jene Parteigenossen in Frage kamen, die auf der Karriereleiter der Parteihierarchie bereits höher oben standen wie zum Beispiel Bürgermeister Franz Schmid, seine Bürgermeisterkollegen Mikolovsky (Traiskirchen), Ott (Pottendorf) und Wanzenböck (Pottenstein) sowie der Obmann der DAF – Baden Ziegler und der Ortsgruppenleiter von Ebreichsdorf Haselsteiner.⁸²

Zu einem Kreisparteitag, wie man ihn von 1939 in seiner prunkvollen NS-Inszenierung kannte und der damals laut Berichten 20.000 Personen anlockte, kam es 1940 nicht, die verschiedensten Appelle und Versammlungswellen nahmen jedoch zu. *Die NSDAP als Willensträgerin des deutschen Volkes hat die Aufgabe übernommen, das Volk politisch zu führen und es immer wieder im nationalsozialistischen Geist zu erziehen. Die Partei ist aufgebaut auf dem Prinzip der Freiwilligkeit und des Führergedankens. Alle Nationalsozialisten haben sich aus freien Stücken entschlossen, dem Führer zu folgen. Als solche sind sie verpflichtet, mehr zu leisten, als jeder Angehörige des Volkes. ... So ist die NSDAP die stählerne Achse des deutschen Volkes.*⁸³ Ziel der Partei war es geworden, den Kampf gegen England, Frankreich und Polen als gerecht und aufgezwungen darzustellen, und, wie bereits erwähnt, die innere Front zu stärken, sei es in den Betrieben, in der Schule, in der Verwaltung, bei den einzelnen Parteiformationen u.s.w. *Die politische Versammlung ist in dieser Zeit ein besonderes Instrument der Propaganda, denn durch sie wäre die Erkenntnis von der Notwendigkeit der gegenwärtig zu bringenden Opfer in die breite Masse unseres Volkes hineinzutragen. Auch der Jugend gilt es besonderes Augenmerk zu schenken. Ihr Blick muß schon in der Heimat weit werden, denn sie hat später auszubauen, was wir mit der Waffe einrichten. Ihr sollt aber nicht nur an den Sieg glauben, sondern für ihn arbeiten, kämpfen, sparen und opfern.*⁸⁴ Ab November 1940 gab es für die Bevölkerung eine regelmäßige Rubrik „Aus der Arbeit der NSDAP im Kreis“, die alle Tätigkeiten der Partei, der NS-Formationen und Veranstaltungen zusammenfaßte.⁸⁵ Sollten Volksgenossen sich dem Willen der Partei widersetzen oder darüber maulen, wurde rigoros vorgegangen. Ein Badener Kaufmann mußte zum Beispiel wegen Beleidigung eines Nazis eine empfindliche Strafe zahlen und via Zeitung eine Ehrenerklärung abgeben. *Ich, Endesgefertigter, Stephan Baum erkläre, daß die von mir über die NSDAP und die politischen Leiter gemachten beleidigenden Äußerungen nicht auf Wahrheit beruhen und ziehe dieselben mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Gleichzeitig verpflichte ich mich, zur Sühne dem Kriegswinterhilfswerk im Wege der NSV einen Betrag von RM. 10.000 zu bezahlen.*⁸⁶

⁸⁰ BZ vom 28. September 1940.- BZ vom 2. März 1940. – BZ vom 20. April 1940.

⁸¹ BZ vom 9. Oktober 1940.

⁸² Amtsblatt des Landrates des Kreises Baden N.D. vom 12. Dezember 1940, Nr. 51.

⁸³ BZ vom 28. September 1940.

⁸⁴ BZ vom 24. Jänner 1940.

⁸⁵ BZ vom 2. November 1940.

⁸⁶ BZ vom 21. Februar 1940.

SA und SS

Während die Berichterstattung im oben erwähnten Sinn zunahm, verschwanden die eigenständigen Reportagen über die Tätigkeiten einzelner NS-Parteiformationen. Speziell von der in Baden so starken SA hörte man wenig. Auch die SS trat kaum in mediale Erscheinung. Lag es an der eingetretenen Alltäglichkeit ihres Handelns, mag also ihr News-Wert für die Zeitung nicht mehr bestanden haben, oder schien die Werbung dafür obsolet geworden zu sein? Die Männer hatten in der Wehrmacht zu kämpfen und nicht mehr nur auf ihren Übungsplätzen im Helenental. Körperliche Ertüchtigung sowie ein ideologisches Fundament der Parteimitglieder wurden vorausgesetzt und das Sammeln mit der Büchse gehörte zum Alltag eines jeden Genossen. Andere Ziele mußten propagiert werden. *Ab und zu trifft man Leute, welche der Meinung sind, daß die SA eigentlich keine Aufgabe mehr zu erfüllen habe; dann wiederum begegnet man solchen, die behaupten, daß die SA in Wirklichkeit keine Parteiformation mehr sei, und andere wieder wollen sogar gehört haben, die SA würde im Laufe der Zeit eine Art Miliz werden. Aber alle diese Behauptungen und Meinungen sind unrichtig und zeigen vor allem das eine, daß ihre Erfinder und Verbreiter keine Kenntnis vom wahren Wesen der SA und ihrer Arbeit im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung haben.*⁸⁷ Ihre einzige größere, öffentlich wahrgenommene Aktion als eigenständige Parteiformation war 1940 die Bewerbung und Abhaltung von SA-Wehrabzeichenkursen. *Durch die Übertragung der vor- und nachmilitärischen Wehrerziehung und Ausbildung an die SA hat für diese ein neuer, gewaltiger Arbeits- und Entwicklungsabschnitt begonnen. Rücken doch in die ihr angeschlossenen Wehrmannschaften Jahr für Jahr die Wehrpflichtigen ... ein, um Schulter an Schulter mit den Männern der SA dort ihren Dienst für Führer und Volk abzuleisten. Selbst jetzt während der Kriegszeit führt die SA in großem Umfang die vormilitärische Ausbildung gewisser Jahrgänge durch.*⁸⁸ *Vergangenen Sonntag fand in Baden die feierliche Verleihung von 60 SA-Wehrabzeichen an politische Leiter, an Angehörige der SA, der HJ, der Polizei und der Wehrmacht statt. ... Auch Angehörige der SS, des NSKK, sowie der HJ waren zur Feier erschienen. Nicht zuletzt wäre der Musikzug der SA zu nennen, der, obwohl ein Großteil der Männer desselben in den Reihen der Wehrmacht steht, in ganz beachtlicher Stärke erschienen war.*⁸⁹ Über die SS verraten die schriftlichen Quellen, daß sie 1940 einige Namensfeiern organisierte und öffentlich eine „Aufnahmeuntersuchung für Waffen-SS und Schutzpolizei“ verlautbarte.⁹⁰ Ansonsten schwammen sie im Sog der allgemeinen Parteipropaganda mit.

NS-Frauenschaft, BdM und HJ

Verstärkt treten 1940 in den Quellen die Aktivitäten der NS-Frauenschaft, des BdM und teilweise der HJ in Erscheinung, weil nun deren soziales Engagement an der Heimatfront propagandistisch wichtig wurde. Frauen und Mädchen sammelten Babywäsche, veranstalteten Koch- und Nähkurse, waren die ersten Ansprechpartner zum Themenkreis Volksgesundheit und Ernährung, besuchten Verwundete in den Lazaretten, versendeten Pakete und Briefe für Soldaten an der Front, beschafften Häubchen und Schürzen für das Deutsche Rote Kreuz, stopften Soldatensocken, organisierten Mütterehrunen, besuchten Soldatenmütter am Muttertag und wirkten im Kulturbereich. Doch auch das Einbringen der lebenswichtigen Ernte konnte ohne Frauen und Kinder kaum mehr organisiert werden. *Die Einstellung der Frau zum Krieg, ihr mutiges Ertragen aller Leiden und Sorgen sei eine unendliche Stärkung der Front*⁹¹, so hieß es seitens der Nationalsozialisten. Die Frau wurde als *Kameradin des Mannes* gesehen, *die alle Opfer freudig mitträgt, überall unterstützend eingreift, wo der Mann im Felde steht, und die auftretenden Unzulänglichkeiten und Unannehmlichkeiten mit vereinten Kräften beseitigen hilft.*⁹² Die Mädchen sollten im Jungmäddebund und beim BdM in diesem Sinne geformt werden. Auch die Schule hatte diesbezüglich ihren Beitrag zu leisten. Neben der höheren Bildung bekamen die Schülerinnen praktische Regeln für den Haushalt und germanische Traditionen mitgeliefert. *Die Mädchen der staatlichen Oberschule haben im Dezember 155 Stück gebrauchte Kleidungsstücke und Spielzeug gesammelt und ausgebessert. Weiters 168 Wäsche- und Kleidungsstücke für Kinder und 109 Stück Spielzeug neu angefertigt und dem KWHW bzw. dem DRK übergeben. Am 20. Dezember fand eine Julfeier im Zeichensaal der Schule*

⁸⁷ BZ vom 21. September 1940.

⁸⁸ BZ vom 31. August 1940.

⁸⁹ BZ vom 4. September 1940.

⁹⁰ BZ vom 21. Februar 1940.

⁹¹ BZ vom 30. März 1940.

⁹² BZ vom 25. Mai 1940.

statt, zu der auch Vertreter der Elternschaft, der HJ und der Gemeinde erschienen waren. Die lichttragende „Luzia“ entflammte den Julblock und entzündete die Lichter des Julbaumes.⁹³ Für 17- bis 21-jährige Mädchen gab es ab 1940 in Baden die BdM-Gruppe „Glaube und Schönheit“, die als Arbeitsgemeinschaft wirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Bereiche behandelte und ihren Sitz an der Frauenoberschule hatte. Im Kreis einer frohen Kameradschaft erarbeiten sich die Mädels die Dinge, die für ihre spätere Aufgabe als deutsche Frau grundlegend sind. Es werden Fragen der Kleidung, Mode, Wohnungseinrichtung und aller Dinge, die das Heim behaglich werden lassen, besprochen. Kochen und Nähen, Weben, Sticken bereiten große Freude und die Mädels sind stolz, wenn die Zubereitung schmackhafter Speisen gelingt. ... In den politischen Arbeitsgemeinschaften wird der Blick für außen- und innenpolitische Zusammenhänge geweitet, Gymnastik und Leistungssport helfen den Körper gesund und schön zu erhalten.⁹⁴ Bei den Burschen war es vor allem deren jugendliches Eiferertum für das Abenteuer des Kampfes, das vom System schändlich ausgenutzt und werbewirksam gefördert wurde. So sehen Pimpfe den Krieg, lautete ein Bericht eines Oberjugendscharführers, der anmerkte, daß jene Kinder mit leuchtenden Augen und brennenden Herzen mithelfen, den Kampf zum Siege zu führen. Als unsere Pimpfe zum ersten Mal hörten, daß einige Staaten im Westen das Lebensrecht unseres Volkes angriffen, daß sie in Polen das dort lebende Volk gegen Volksdeutsche aufhetzten, daß diese Volksdeutschen dann verstümmelt und ermordet wurden, da brach aus diesen kleinen Kerlen, die sich die Landkarte von Europa an die Wand malten und mit ihren phantasiereichen Herzen bereits die lächerliche Entfernung zwischen Berlin und London überwunden hatten, der Haß gegen die führenden Staatsmänner dieser Staaten aus. Der Name Chamberlain, Churchill oder Daladier war für sie der Inbegriff alles Schlechten, Verlogenen und Feigen geworden. Nicht der Verstand und nicht das Hirn trieb sie schließlich dazu, Herrn Chamberlain als Strohpuppe zu formen und anzuzünden, sondern in ihren Herzen brannte die Liebe zum Führer und zur Heimat und die Pimpfe wußten: Wir haben unsere Welt, unser Ideal, unsere Arbeit und unseren Glauben zu verteidigen, wir haben unsere Weltanschauung, die wir tausendmal gehört, erlebt, errungen, besiegelt haben, zu verteidigen. In den Spielen der Pimpfe, in ihren Liedern, Elternabenden und Geländespielen wurde Herr Chamberlain schon lange geschlagen.⁹⁵

Es war für junge Menschen schwer geworden, sich einer Einflußnahme durch die NS-Organisationen zu entziehen, weil es seit 1939 eine Verpflichtung gab, sich dem deutschen Jungvolk (DJ) oder der HJ anzuschließen. Jeder Junge, der sich vor den Aufgaben drückt, ist genau so ein Deserteur wie der Soldat, der seine Armee verläßt⁹⁶, schrien die HJ-Führer. In den Schulen und Vereinigungen gab es regelmäßige Elternabende, die auf die nationalsozialistischen Erziehungsziele hinwiesen, selbst Schüler hörten bei ihren Pflichtappellen, wozu sie auserwählt sind. Die deutsche Jugend aber wird strahlenden Herzens erfüllen, was die Nation, der nationalsozialistische Staat von ihr erwartet und fordert.⁹⁷ Zu einer Überstellungsfeier (Aufnahme in HJ und BdM) im Juni 1940 im Doblhoffpark waren schließlich zirka 800 Burschen und Mädels zwischen 14 und 17 Jahren angetreten. Von Jahr zu Jahr wachsen neue deutsche Jungen und Mädels in den Pflichtkreis des Volkes hinein. Bis zu ihrem 10. Lebensjahr stehen sie sorglos und ohne Pflichten in der Obhut des Elternhauses. Von da an werden sie allmählich mit jenem Pflichtenkreis vertraut gemacht, der sie zu aktiven Mitgliedern unserer Volksgemeinschaft werden läßt. Elternhaus, Schule und Hitler-Jugend arbeiten nun eng zusammen, um aus diesen Jungen und Mädels pflichtbewußte und anständige Deutsche zu formen.⁹⁸ Das Ziel des Nationalsozialismus, eine neue Jugend heranzuziehen, schien vordergründig 1940 aufzugehen. Bei einem Bannlager der HJ im Helenental, wo natürlich paramilitärische Geländeübungen nicht fehlen durften, nahmen 400 Burschen teil.

Zur Rassenpolitik

Abermals muß darauf hingewiesen werden, daß zum Thema Judenverfolgung die offiziellen Quellen auch in Baden schweigen, lediglich vorliegende Zeitzeugen-Berichte und Autographen aus Privatbeständen helfen, mehr Licht in das Dunkel der NS-Greuel zu bringen. Zweifelsohne hatte ein Großteil der jüdischen Bevölkerung bereits 1938 die Stadt verlassen, einige ärmere lebten allerdings 1939 noch hier, darunter waren viele

⁹³ BZ vom 1. Jänner 1941.

⁹⁴ BZ vom 14. Februar 1940.

⁹⁵ BZ vom 17. Februar 1940.

⁹⁶ BZ vom 20. März 1940.

⁹⁷ BZ vom 19. Juni 1940.

⁹⁸ BZ vom 24. April 1940.

Mischlinge, teilweise als sogenannte U-Boote oder von Freunden geschützt.⁹⁹ Daß für sie die Zeiten immer bedrückender und gefährlicher wurden, verrät die Tatsache, daß ein jüdischer Mitbürger 1940 von den Nazis als „Schutzhäftling“ festgenommen und nach Auschwitz deportiert wurde! Er hielt Kontakt zu seiner in Baden lebenden Gattin, speziell als er 1943 von den dortigen Schergen als Mischling 1. Grades eingestuft wurde. Seine Briefe aus der Zeit sind erhalten:

Liebe Elly!

Endlich kann ich dir wieder schreiben, bin jetzt hier als Mischling 1. Grades anerkannt bei Reichsdeutschen und führe wieder meinen ehrlichen Namen. Mir geht es soweit ganz gut nur bin momentan etwas erkältet. Wie geht es Dir mein Lieb, hoffentlich bist Du gesund und wohlauf, was ich von Herzen wünsche. Jetzt mein Schatz kannst Du mir Geld 50 M. anweisen, und auch kleine Pakete zu 250 gr. Tagesration schicken, das heißt, Du kannst mir täglich ein Päckchen zu ¼ kg schicken. Schick mir so oft Du kannst, brauchen kann (ich) für alles. Schreibe auch gleich. Hoffentlich gibt es bald glückliches Wiedersehen. L. Gott wird schon helfen und er hat mir schon geholfen. Grüße mir Frau Deman und alle Bekannten. 1 Taschentuch kannst Du mir auch senden und 1 St. Seife. Brot brauchst mir keines zu schicken, ich komme aus mit meiner Ration und Dir fehlt es, aber sonst ist mir alles recht, was Du mir schickst. Viele Grüsse und und herzlichen Kuss von Deinem Josef.¹⁰⁰

Hin und wieder finden sich in der Lokalpresse zwischenzeitlich Hinweise, die auf gesteuerte Hatz gegen jüdische Bürger schließen lassen. *Unter Führung des Judentums wurde unser Volk in Dutzende von Parteien zerspalten, Juden erzeugten durch ihren Schacher und Wucher in den weitesten Kreisen Hunger und Not und unterstützten dadurch unsere Feinde in ihrem Vernichtungswillen gegen uns Deutsche.¹⁰¹*

Lichtbildvorträge und Themenabende zur Aufklärung der Volksgenossen, organisiert von den einzelnen NS-Formationen, schürten kräftig. *Der Jude ist niemals kämpferisch, nur ein Schmarotzer, der von der Arbeit der anderen lebt. Niemals findet man die Juden dort, wo es ehrliche Arbeit zu leisten gibt. ... Der Jude kennt kein Vaterland, seine Heimat sind die Juden, die auf der ganzen Welt leben. Alles was uns edel und schön erscheint, Vaterlandsliebe, Gerechtigkeit, Mut und Tapferkeit, sind für ihn ein Blödsinn. ... Der Jude ist Auftraggeber dieses Krieges.¹⁰²* Über Glaube und Unglaube der Menschen, die jene Botschaften hörten, kann schlecht befunden werden, Tatsache bleibt, daß staatlicherseits gegen anscheinend geflüchtete jüdische Mitbürger 1940 eine Reihe staatsanwaltschaftlicher Erhebungen durchgeführt wurden. Im amtlichen Teil der Badener Zeitung sind öfters Ladungen publiziert. *Öffentliche Ladung. Chaskel Ingwer, ... Holzhändler und Kistenfabrikant, wohnhaft gewesen in Baden, Vöslauerstraße 40/42, derzeit unbekanntem Aufenthaltes, und Charlotte Sara Ingwer, ... werden hiemit zu der über die öffentliche Anklage der Staatsanwaltschaft Wr.-Neustadt wegen Vergehens der Steuerflucht ... angesetzten Hauptversammlung ... vor das gefertigte Gericht geladen.¹⁰³*

Der Rassenhygiene und Volksgesundheit galt besonderes Augenmerk, sie waren Teil der nationalsozialistischen Weltanschauung. *Einem Naturgesetz nach erhält sich nur das Gesunde, das Beste, das Starke. Was den Kampf mit der Umwelt nicht bestehen kann, ist nicht mehr wertvoll genug und wird von der Natur ausgemerzt. Großdeutschland kann die ihm von der Geschichte gestellte Aufgabe nur erfüllen, wenn es hiezu die nötigen Menschen hat, d.h. Großdeutschland braucht zu seinen Leistungen den „deutschblütigen“, erbgesunden Menschen in großer Zahl – Menschen nach Qualität und Quantität. Eine Vermischung mit fremdrassigen Menschen ist zu vermeiden ... Der nationalsozialistische Staat hat zur Erreichung der rassenpolitischen Ziele Gesetze geschaffen: die Nürnberger Rassengesetze, das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und das Ehegesundheitsgesetz.¹⁰⁴* Die Nachricht, daß ein Mitbürger wegen Verdachtes auf Rassenschande festgenommen wurde, bezeugt die Umsetzung der Gesetze auch in Baden.¹⁰⁵

⁹⁹ Vgl. Christoph WIESER, Baden 1938. Anschluß, Gleichschritt, Volksabstimmung (Katalogblätter des Rollett-Museums Baden, Nr. 12), Baden 1998, Seite 27 – 29. – WOLKERSTORFER, Baden 1939, a.a.O., S. 19f.

¹⁰⁰ StA B, Brief des Gefangenen 85410 im Konzentrationslager Auschwitz, dat. 14. Februar 1943, an seine Frau (GB 650/ 1943).

¹⁰¹ BZ vom 20. Jänner 1940.

¹⁰² BZ vom 17. Februar 1940.

¹⁰³ BZ vom 24. Jänner 1940. - Eine gleichlautende Klage findet sich z. B. in BZ vom 27. Juli 1940 gegen Josef Friedrich Israel Strauß und seine Frau Alice Sara Strauß.

¹⁰⁴ BZ vom 20. April 1940.

¹⁰⁵ BZ vom 17. April 1940.

V. Kommunale Leitlinien, Politik und Verwaltung im ersten Kriegsjahr

Wirtschaftliche Situation

Das größte Problem der Lokalpolitik war 1940, wie schon die Jahre zuvor, die triste finanzielle Lage der Stadt. Zwar fruchteten die wirtschaftlichen Ansätze Bürgermeister Franz Schmid, Erfolge gab es im Kur-, Tourismus- und Kulturbereich sowie in der Belebung von Gewerbe und Handel, die Zahlungsmoral der Bürger stieg und die neuen Steuern brachten wieder Geld in die Kasse, doch erhofften sich die Ratsherrn weitere sichtbare Sprünge in die Zukunft des Kurortes. Die Wohnungs- und Schulproblematik gaben Grund zur Besorgnis. Die Versorgungsschwierigkeiten kamen hinzu. Der Krieg hemmte, was übrigens auch bei den Sitzungen der Ratsherrn zu spüren war. Die propagandistischen Reden wichen der alltäglichen Verwaltungsarbeit und dem fast resignierenden Denken, daß die Arbeit viel schwerer geworden ist. *Er (der Bürgermeister) habe früher einmal gesagt, daß seine Arbeit zu 80 % in Abwehr bestehe, dies müsse er aber jetzt dahin abändern, daß dies jetzt sogar 95 % seien. Zu den vielen Arbeiten kämen noch Verhandlungen mit der Partei, Wehrmacht, etc., sowie alle möglichen Sitzungen hiezu. Er wolle damit nur aufzeigen, wie schwer es heute sei, zu arbeiten.*¹⁰⁶ Einige Ratsherrn fehlten bereits wegen ihres Kriegseinsatzes.

Das Casino spielte trotz der 1939 erfolgten Umstrukturierung nicht den prognostizierten Gewinn ein. In Erkennung der Situation wagte Bürgermeister Schmid eine Eingabe, in der er ziffernmäßig bewies, *daß die Stadt in der Systemzeit vom Casino mehr gehabt habe, als dies augenblicklich der Fall ist.* Die Gauleitung hielt sich nicht an die 1939 mündlich vereinbarte Zusage, der Stadt 50 % des Reingewinnes für ihr Budget zu überlassen, sondern behielt 30 % *als Rücklage für Unvorhergesehenes* zurück. Die Kurstadt erhielt letztendlich nur 35 % des Gewinns ausbezahlt.¹⁰⁷

In der Reichshauptstadt Berlin verweigerten die zuständigen Ministerien nach einer vier Tage dauernden Vorgesprache dem Mitglied des Reichstages Schmid finanzielle Hilfe. *Er sei jedoch bereits am ersten Tage zu der Überzeugung gekommen, daß im gegenwärtigen Zeitpunkte mit Hilfe nicht gerechnet werden könne, was ja, wenn auch für die Gemeinde sehr bedauerlich, doch zu verstehen sei. Andererseits sei es doch verwunderlich, daß die Berliner Herrn angeblich von den Zuschüssen und zinsenlosen Darlehen, die Wien bekommen hat, nichts wissen.*¹⁰⁸ Der Haushaltsplan 1940, das Rechnungsjahr der nationalsozialistischen Verwaltung begann ja mit 1. April, wies einen Nettoabgang von 1,027.000 RM auf. Erhöhter Personalaufwand, neu hinzugekommene Aufgaben und hoher Zinsendienst waren dafür ausschlaggebend. Im Vergleich dazu bescherte der Haushaltsplan 1939, der wegen der Umstellung der Finanzverwaltung erst im Februar 1940 komplett präsentiert wurde, der Gemeinde einen Abgang von 1,979.560 RM.¹⁰⁹ Es wurde also für 1940 nochmals der Sparsstift angesetzt. Trotzdem rief der Bürgermeister die Ratsherrn auf, *einzuwirken, daß die Bevölkerung ihren Verpflichtungen gegenüber der Gemeinde immer nachkomme. Wir müssen zusammenarbeiten, damit wir aus dieser Lage einmal herauskommen,* war seine flehentliche Bitte.¹¹⁰ Das Defizit im Rechnungsabschluß für 1939 war dann doch nicht so hoch, wie noch wenige Monate zuvor befürchtet. Mit Stolz konnte Ende 1940 der Bevölkerung mitgeteilt werden, daß die nationalsozialistische Verwaltung es innerhalb von 2 Jahren geschafft hatte, die Schuldenlast, die mit dem Umbruch etwa 14 Millionen RM ausmachte, um 890 000 RM zu verringern, und dabei noch allen Verpflichtungen nachgekommen war.¹¹¹

¹⁰⁶ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar 1940.

¹⁰⁷ zur Casino-Frage: StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. August 1940.

¹⁰⁸ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar 1940.

¹⁰⁹ BZ vom 24. Februar 1940.

¹¹⁰ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 23. April 1940.

¹¹¹ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. August 1940 und Niederschrift der öffentlichen Sitzung vom 14. November 1940.

Wohnbauproblematik und Schulnot

Seit der Aufforderung Görings, die Barackenschande in Baden verschwinden zu lassen, waren bereits fast zwei Jahre vergangen und von einer Entspannung der schlechten Wohnungssituation war nichts zu sehen. Das Wohnungsamt hatte im Februar 1940 zirka 1060 Ansuchen offen. Mit Ende des Jahres waren 2400 Wohnungssuchende, darunter 1290 Familien vordringlich, vorgemerkt. Urgeizen und Vorsprachen nützten laut Stadtrat Pfeifer nichts, *weil eben keine Wohnungen da waren. Leider müsse er mitteilen, daß auch die Parteidienststellen immer wieder Schwierigkeiten machen. Da infolge des Krieges jede Bautätigkeit ruht, ist es unmöglich in absehbarer Zeit irgendeinen Ausgleich zu schaffen. Ferner sei ein Erlaß gekommen, wonach bei den Wohnungsvergebungen in erster Linie Rückwanderer zu berücksichtigen seien.*¹¹² Nicht einmal für die neu aufgenommenen Männer der Schutzpolizei (SchuPo) waren Quartiere in Baden aufzutreiben. Als im Sommer zwei Hochwässer der Schwechat die Baracken in der Braitnerstraße wegschwemmten und ein Schaden von zirka 400 000 RM entstand, wurde die Lage zusehends angespannter. Als Ausweichquartier für die Barackenbewohner zog die Gemeinde die Schießstätte, das Schloß Leesdorf und das Schloß Weilburg heran. Die Weilburg mußte allerdings innerhalb weniger Wochen wieder für die Wehrmacht freigemacht sein und durfte fortan nicht mehr seitens der Stadt benutzt werden. Den obdachlosen Badenern wurde längstens bis zum Winter eine Lösung ihrer Not in Aussicht gestellt.¹¹³ Die Stadt war freilich mit dieser Problematik allein gelassen. *Bezüglich der Hochwasserschäden teilte der Bürgermeister mit, daß trotz Eingaben an alle in Betracht kommenden Stellen bisher niemand außer dem Landrat etwas gemacht habe. Bei Vorsprachen sei nur mitgeteilt worden, daß noch nicht alles beisammen sei. Er habe daher den Auftrag erteilt, mit dem Instandsetzen der Kaimauer zu beginnen, damit bei Einbruch des Winters wenigstens die ärgsten Schäden beseitigt sind. Staat und Gau müßten ja auf jeden Fall helfen.*¹¹⁴ Als ihre Chance sahen die Ratsherren das Projekt der Vertreter der „Heimstätte Donauland“, die nach Beendigung des Krieges die Errichtung von 300 Wohnungen in Baden planten. Im Siegestaumel des Sommers 1940 standen die Zeichen dafür günstig. Hitler selbst signalisierte es durch seine „Anordnung zum sozialen Wohnbau“, die in der Lokalpresse veröffentlicht wurde.¹¹⁵ Selbst die DAF dachte daran, in der Stadt neue Wohnungen zu errichten. Der Rat ging in Verhandlungen und schuf dafür die Rahmenbedingungen. *Die Stadtverwaltung hat trotz der durch den Krieg bedingten eingeschränkten Entschließungsfreiheit eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die der seinerzeitigen Lösung der Wohnungsfrage dienen sollen, denn Volkswohnungen müssen geschaffen werden. Hiefür wurden viele Bau-parzellen auf den Waidmannsgründen freigegeben und auch 47.000 Quadratmeter der Doblhoffgründe (südlich der Habsburgerstraße) von der Stadtgemeinde angekauft. Auf dem Mitterberg wurden ebenfalls Baugründe sichergestellt, die der Privatbauwirtschaft zur Verfügung gestellt werden können.*¹¹⁶ Weil der Krieg kein Ende fand, blieb es bei den Vorbereitungen. Im Oktober 1940 mußten zusätzlich 520 Bessarabien-Deutsche – rückwandernde Bauern - im Kreis Baden untergebracht werden. *Nicht endenwollende Heilrufe brausten den Rückwanderern entgegen, die mehr als eine Woche auf der Fahrt unterwegs waren. ... Das deutsche Volk ist übergücklich, die deutschen Brüder und Schwestern bei sich als Volksgenossen aufnehmen zu können.* In einem von NS-Frauensschaft, DRK und BdM hergerichteten Lager im Schloß Leesdorf wurden Teile von ihnen dann untergebracht.¹¹⁷

Auf den Waidmannsgründen befand sich die 1940 eröffnete erste Lehrbaustelle der Bauindustrie der Ostmark, eine Ausbildungsstätte für Baufacharbeiter. *Durch gediegene Facharbeit sollten sich alle, die das Glück haben, an der Lehrbaustelle ihre Ausbildung zu genießen, in die Front der Schaffenden einreihen.*¹¹⁸

¹¹² StR. Pfeifer in seinem Bericht über die triste Wohnungssituation. StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar 1940. - Niederschrift der öffentlichen Sitzung vom 14. November 1940. – Vgl. BZ vom 20. November 1940.

¹¹³ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 17. Juni 1940.

¹¹⁴ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. August 1940.

¹¹⁵ Vgl. Anordnung des Führers zum sozialen Wohnungsbau. In: BZ vom 20. November 1940.

¹¹⁶ BZ vom 20. November 1940.

¹¹⁷ BZ vom 16. Oktober 1940.

¹¹⁸ Aus der Rede Gauleiter Jurys zur Eröffnung der Lehrbaustelle am 15. 1. 1940. – BZ vom 17. Jänner 1940.

Bezüglich der Schreibweise Waidmannsgründe, gibt es auch die Möglichkeit Weidmannsgründe, wie in BZ vom 17. Jänner 1940.

Um Bausünden in der Kurstadt zu vermeiden, gab es in den Ratsherrensitzungen den Vorschlag, einen Ausschuß zu installieren, *der alle Neu- und Umbauprojekte auf die Einhaltung künstlerischer Normen zu prüfen hätte.*¹¹⁹

Ihre liebe Not hatte die Gemeinde mit den Schulen. Nicht allein der schlechte bauliche Zustand machte den Stadtvätern Sorgen - auf Grund der tristen wirtschaftlichen Lage in den 30er-Jahren wurden keine größeren Restaurierungsarbeiten durchgeführt -, auch der Raummangel war eklatant. Die Schülerzahlen waren im Steigen begriffen. *Durch den Ausbau der Oberstufe der Volksschule wäre es nötig, im Zentrum der Stadt so viele Klassenräume zu haben, daß sowohl aus dem westlichen als auch aus dem östlichen Stadtgebiet die Schulwege ungefähr gleich sind. Solche Räume stehen nicht zur Verfügung und so ist diese Volksschuloberschule seit dem vorigen Schulbeginn in der Schule Leesdorfer Hauptstraße untergebracht. Nun wird mit dem neuen Schuljahr die Hilfsschule errichtet werden, die sich die besondere Förderung der schwachbegabten Kinder zum Ziele setzt. Auch sie sollte zweckmäßiger Weise im Stadtzentrum untergebracht werden. Dies ist nicht möglich. Der Hauptschule fehlen die notwendigen Spezialräume, wie Physiksaal u. dgl.*¹²⁰ Hinzu kam das Problem, daß im Sommer 1940 das Militär Pfarr- und Helenenschule für sich beanspruchte und dabei einigen Schaden anrichtete. *Vor einiger Zeit sei überraschend in die Pfarrschule und in die Helenenschule Militär gelegt worden. Abgesehen davon, daß hiedurch die Schulen ruiniert wurden, sei das viele Militär auch für den Kurort nicht gut. Er (der Bürgermeister) habe deshalb sofort bei allen zuständigen Stellen vorgeschrien, doch war nichts zu erreichen.*¹²¹ Lösung bot sich den Ratsherren 1940 dafür keine an. Auch in den folgenden Jahren hatte die Stadt mit der Schulproblematik zu kämpfen.

Im Bereich der Kindergärten ergab sich folgende Änderung. Laut Erlaß des Reichsstatthalters wurden sie im Oktober 1940 der Gauleitung der NSV übergeben. Das Dienstverhältnis sämtlicher vertragsmäßig bestellter Angestellter wurde gelöst, sie konnten erst nach einer Schulung durch die NSV weiter eingesetzt werden.¹²² Der Einfluß der Partei auf die Kinder begann schon sehr früh. Kindergärtnerinnen, die einen Planposten hatten, ersparten sich allerdings den Kurs und blieben auf ihrem Posten.

Städtische Projekte 1940

Mit Beginn des Jahres übernahm die Gemeinde Wien das Badener Elektrizitätswerk. Durch die geänderten Eigentumsverhältnisse erhofften sich die Ratsherren einen günstigeren Stromtarif. *Mit 1. März des Jahres werden in der Stadt Baden, seitens des Wiener Elektrizitätswerkes, die in Wien gültigen Tarife in Anwendung gebracht. Ein vorteilhafter Regeltarif für Haushalte wird den Strompreis in gewissen Verbrauchergrenzen verbilligen. Der Heißwasserspeichertarif werde gegenüber dem alten, bei uns geltenden Tarif bedeutend herabgesetzt und damit erst erschwinglich gemacht. Der von der Gemeinde Wien vorgesehene großzügige Ausbau des Leitungsnetzes werde allen Teilen der Bevölkerung die Nutzung des elektrischen Stromes für alle Zwecke ermöglichen.*¹²³

Das Abstoßen des städtischen E-Werkes hatte natürlich seine Auswirkungen auf die weiteren Versorgungsbetriebe wie das Gas- und das Wasserwerk. Beim Gaswerk war man der Meinung, daß ein gesunder Wettbewerb nur vorteilhaft sei. Gemäß der deutschen Gemeindeordnung wurden diese Wirtschaftsbetriebe von der Hoheitsverwaltung losgelöst, eigene Satzungen verabschiedet und als wirtschaftliche Unternehmungen der Gemeinde geführt. Der Eigenbetrieb führte die Bezeichnung "Stadtwerke Baden". Betriebsführer war Stadtrat Josef Blechinger.¹²⁴ Er veranlaßte 1940 eine technische Erneuerung des Werkes. Der steigende Bedarf gab ihm Recht. *Vom Betriebsjahr 1939 an macht sich wieder eine steigende Gasabgabe bemerkbar, sodaß im Jahre 1940 im Vergleich zu 1939 eine erhöhte Gasabgabe von rund 25 % festgestellt werden muß, z.B. wurden im Oktober 1939 129.090 Kubikmeter, im Oktober 1940 dagegen 174.510 Kubikmeter abgegeben. Die veraltete*

¹¹⁹ BZ vom 23. November 1940.

¹²⁰ BZ vom 21. September 1940.

¹²¹ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. August 1940.

¹²² StA B, Akt betreff Landeskindergärten, komm. Leitung vom 9.11.1940 an Bürgermeister des Landkreises Baden, N.D., Inv.Nr. GB 052/1940.

¹²³ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar 1940.

¹²⁴ BZ vom 20. April 1940. - Satzungen der Stadtwerke Baden publiziert in BZ vom 8. Mai 1940. – Vgl. BZ vom 11. Mai 1940. StA B, Ratsherrensitzungen, Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar 1940.

*Horizontalkammerofenanlage ist dem steigenden Konsum nicht mehr gewachsen und bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit ausgenützt.*¹²⁵ Der Umbau des Werkes erfolgte auch im Sinne eines nationalsozialistischen Betriebes. So gab es Überlegungen, neben den technischen Einrichtungen, sie auch ausnützend, ein Volksbad zu errichten. *Die Vorarbeiten hiefür sind wohl durch den Krieg gehemmt, doch wird die Planung fortgesetzt und ist das im Zuge der neuen Vertikalofenanlage zu erbauende Kesselhaus der Größe nach bereits für das Volksbad mit vorgesehen, sodaß nach Kriegsende sofort mit dem Projekt begonnen werden kann.*¹²⁶

Der Gesundheitsbereich erfuhr durch die rege Aktivität des Deutschen Roten Kreuzes - speziell im Bereich des Sammelwesens – einen Aufschwung. Die Stadt profitierte ein wenig davon. Mit 1938 war ja das Rettungs- und Sanitätswesen des Kurortes dem Deutschen Roten Kreuz vor Ort unterstellt worden.¹²⁷ Es wurde möglich, neben baulichen und sanitären Verbesserungen im Krankenhaus auch ein neues Rettungsauto, das von den Mitarbeitern des Spielcasinos Baden gespendet wurde, in Betrieb zu nehmen.¹²⁸ *Das Krankenhaus ist in seinem heutigen Aussehen, in seiner inneren Einrichtung fast nicht mehr zu erkennen; 140.000 RM waren notwendig, um wenigstens seine äußere Form und seine Inneneinrichtung unerläßlichen Bedürfnissen anzupassen.*¹²⁹ Ein Gesundheitswagen, dem NS-Gesundheitsamt und dem NSV unterstellt, zog im Kreis Baden ebenfalls seine Runden. *Partei und Staat haben es sich zur vordringlichsten Aufgabe gesetzt, trotz des Krieges für die Erfüllung der beiden wichtigsten Aufgaben wie: Zuwachs möglichst vieler wertvoller Kinder und Heranbildung dieser Kinder zu leistungsfähigen deutschen Männern und Frauen, besorgt zu sein. Wie erinnerlich, wurden ... von der Reichsstatthalterei ... vierundzwanzig motorische Gesundheitswagen an die einzelnen Kreise übergeben. Unser Kreis erhielt ebenfalls einen schnittigen Mercedes 170 V, welcher durch Einbau von Instrumenten, Arznei und Verbandkasten äußerst zweckmäßig ausgestattet ist.* Der Wagen diente hauptsächlich der Mutterberatung und den vorbeugenden Untersuchungen gegen Krankheiten wie Tuberkulose oder Rachitis. Ein Arzt, eine Pflegerin vom Gesundheitsamt und eine Schwester der NSV versahen darin ihren Dienst.¹³⁰ Daneben wurde jedoch aufgefordert, die in der Heimat verbliebenen Ärzte nicht über Gebühr zu beanspruchen, damit eine ausreichende ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung gewährleistet bleibe. Das Kreisamt für Volksgesundheit verhängte dazu Regeln. Es sollte eine Reduktion der Fahrten der Ärzte erreicht werden, um Kraftstoff zu sparen.¹³¹

Dagegen erfuhr das Müllabfuhrwesen eine Motorisierung, mit den Mistkutschen war endgültig Schluß. *Seit kurzem wird in Baden die staubfreie Müllabfuhr durchgeführt. Wohl war man sich auch hier allgemein darüber einig, daß die bisherige Entfernung des Mülls in keiner Beziehung den einfachsten hygienischen Anforderungen und erst recht nicht denen eines Kurortes entsprach. Die derzeitige Stadtregierung hat auch in dieser Beziehung Wandel geschaffen und sich mit der Neueinführung ihrer besonderen Verpflichtung erinnert, für die Aufrechterhaltung der Volksgesundheit ... jeden Fortschritt so rasch als irgend tunlich wahrzunehmen. So hat die Stadt Baden nunmehr einen "Faun-Rolltrommelmüllwagen" mit staubfreier Schüttung in Dienst gestellt.*¹³² Ein neuer Müllablagerungsplatz in der Vöslauerstraße wurde ebenfalls erworben.¹³³ Mit dem Reinigen der Gehsteige sollte es 1940 genauso wenig klappen wie in den Jahren davor. Die Nationalsozialisten forderten regelmäßig zu mehr Privatinitiative auf, da ihre Mahnungen im Wind verhallten, erließ Bürgermeister Schmid eine „Polizeiverordnung über das Reinigen der Bürgersteige“, die empfindliche Strafen bei Zuwiderhandeln vorsah.¹³⁴

Die Ratsherren beschlossen 1940, in Zusammenarbeit mit der Partei eine Bücherei zu errichten: *Es ist dringend zu wünschen, daß überall, auch im kleinsten und letzten Dorf des Großdeutschen Reiches, eine öffent-*

¹²⁵ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der öffentlichen Sitzung vom 14. November 1940.

¹²⁶ BZ vom 20. November 1940.

¹²⁷ zur Geschichte des Rettungswesens der Stadt: Artikel in BZ vom 17. August 1940.

¹²⁸ BZ vom Dezember 1940.

¹²⁹ BZ vom 20. November 1940.

¹³⁰ BZ vom 3. August 1940.

¹³¹ BZ vom 7. August 1940.

¹³² BZ vom 21. Dezember 1940.

¹³³ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 23. April 1940.

¹³⁴ BZ vom 28. Februar 1940.

liche Volksbücherei entsteht, die im Gemeindehaushalt ihre feste finanzielle Grundlage gewinnt. ... Ihr höchster Auftrag ist die politische Wissensbildung aller Volksgenossen mit den Mitteln und auf der Basis der örtlichen Gemeinschaft.¹³⁵ Den Worten Reichsleiter Fiehlers folgend, begann man mit den Vorbereitungsarbeiten und der Adaptierung von Räumen im Mozarthof (Renngasse). Bei der Eröffnung sollte die Bibliothek etwa 3000 Bände umfassen. Der Bestand wurde regelmäßig ergänzt. Als verantwortlicher Kreisleiter für Volksbildung hatte es sich Studienrat Dr. Josef Kraupp zum Ziel gesetzt, *neben volkshaften Romanen und dem Erlebnisbuche jene Bücher zu führen, die im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung das Erkenntnisstreben fördern, sowie Fachbücher aus allen Gebieten, um die im Kampf nach wirtschaftlicher Freiheit notwendige Leistungssteigerung zu erreichen.*¹³⁶ Im Jahre 1941 wurde sie feierlich eröffnet.

Ab 1. Februar 1940 wurde die Schutzpolizei Baden auf 30 Mann aufgestockt, was Probleme im finanziellen Bereich brachte, weil die neuen Beamten und ihre Familien Wohnungen benötigten und eingekleidet werden mußten. In der Person von Oberleutnant Gutschke - einem Schlesier – erhielt die SchuPo auch einen neuen Chef.¹³⁷ Die Aufgaben der Polizei hatten sich in der NS-Verwaltung gewaltig erhöht.

VI. Fremdenverkehr und Kultur

Neues, altes Stadtwappen

Es mag ein Charakteristikum der Nationalsozialisten gewesen sein, alles Althergebrachte umzudeuten und wenn nötig abzuändern, um die neu heranbrechende Zeit besser in der Tradition zu begründen. Auch vor dem Badener Stadtwappen machten sie dabei nicht Halt. Zu Beginn des Jahres 1940 erklärte der für Fremdenverkehr zuständige Stadtrat Blechinger, daß nach eingehenden Studien nun das alte Stadtwappen wieder hergestellt worden sei und 20.000 Siegelmarken zu Werbe- und Verbreitungszwecken an die Geschäftswelt verteilt worden seien.¹³⁸ Die älteste bekannte, aus dem Jahre 1566 stammende Darstellung des Wappens verlor ihre Gültigkeit. *Unser Stadtwappen, das jedem Badener bekannt ist, hat eine kleine Abänderung erfahren. Diese Abänderung ist keine freie Erfindung. Im Gegenteil – das Wappen wurde nur richtiggestellt. Nach langen eingehenden heraldischen Forschungen hat es nunmehr Maler Hans Lang auf seine alte und einzig richtige Form zurückgeführt. In Hinkunft wird nur mehr diese Ausfertigung Verwendung finden, was von allen einschlägigen Stellen berücksichtigt werden möge. Das Stadtwappen versinnbildlicht den Badeort durch seine Darstellung im wahrsten Sinne des Wortes und wird deshalb auch aus werbetechnischen Gründen in Hinkunft so oft als möglich zum Abdruck gelangen. ... Aus dem Vorangeführten geht klar hervor, daß unser Stadtwappen in seiner ursprünglichen Form nicht die Wanne, sondern das Wildbad enthalten hat. Es mag sein, daß es einfacher wäre, die nun durch viele, viele Jahre bekannt gewordene Form der Wanne beizubehalten, es soll und wird uns aber gelingen, das neue Wappen so bekannt zu machen, daß es zum wirklichen Wahrzeichen unserer Stadt wird – und das in nicht allzuferner Zeit.*¹³⁹



Als Grundlage ihrer heraldischen Forschung diente den Nationalsozialisten die 1914 erschienene Broschüre „Das Wappen der Stadt Baden bei Wien“ von Stadtarchivar Dr. Rainer von Reinöhl, die dessen Entwicklung schildert.¹⁴⁰

¹³⁵ BZ vom 22. Mai 1940.

¹³⁶ ebenda.

¹³⁷ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar. – Niederschrift der Sitzung vom 23. April 1940. – BZ vom 17. Februar 1940.

¹³⁸ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 16. Februar 1940.

¹³⁹ BZ vom 20. Jänner 1940.

¹⁴⁰ Rainer von REINÖHL, Das Wappen der Stadt Baden bei Wien, Baden 1914.

Zur Kur in Baden

Sowohl Fremdenverkehr als auch Kultur waren in den ersten Jahren der Nazi-Herrschaft in der Kurstadt deren Aushängeschilder, weshalb es wert erscheint, darauf näher einzugehen.

Im Tourismusbereich sollte trotz des Krieges eine Steigerung der Gästezahlen gelingen. Das Jahr 1940 verzeichnete insgesamt 508.852 Übernachtungen. Die Wintersaison 1939/40 – vom 16. Oktober 1939 bis 30. April 1940 – brachte 15.506 Personen und die Sommersaison – vom 1. Mai bis 15. Oktober 1940 – 27.338 Personen nach Baden. Insgesamt betrug die Anzahl der Gäste im Kurjahr (= statistischer Zeitraum vom 16. Oktober 1939 bis 15. Oktober 1940) also 42.844, was gegenüber 1938/39 eine Steigerung um 7 % war. Die Übernachtungen stiegen von 459.137 (1938/39) im Vergleichszeitraum auf 490.355 (1939/40) an. In den städtischen Bädern wurde 1940 ebenfalls ein Anstieg der Kuren verzeichnet. Die Gesamtzahl der Schwefelbäder betrug 246.927 und die verabreichten Zusatzbäder machten 111.071 aus.¹⁴¹ *Überblickt man das abgelaufene Kurjahr, das zeitlich ungefähr mit dem ersten Kriegsjahr zusammenfällt, so ist festzustellen, daß der Erfolg ein zufriedenstellender war. Dieser Krieg hat in keiner Weise das Heilbad Baden in seiner wirtschaftlichen Funktion fühlbar beeinflusst. Es wäre denn, daß rund anderthalbtausend zivile Kurgäste während der Sommerkurzeit deshalb abgewiesen werden mußten, weil eine große Badekuranstalt rheumakranken Soldaten und Offizieren zur Verfügung gestellt und der kurörtliche Belegraum um etwa 600 Betten verringert wurde, so daß in den übrigen, vollkommen besetzt gewesenen Unterkunftsbetrieben stets Platzmangel herrschte. Diese Schmälerung des Kurortgeschehens ließ sich Baden gerne gefallen, denn es ist wohl eine Selbstverständlichkeit, daß die deutschen Heilbäder während des Krieges ihre Heilschätze der Genesung erkrankter Wehrmachtspersonen zur Verfügung zu stellen haben.*¹⁴²

Eine ansehnliche Summe an Bädern bekamen die Kurbedürftigen der Wehrmacht und der Luftwaffe verabreicht. Leider fehlt diesbezüglich statistisches Material. Das Reserve-Lazarett "Peterhof", das ursprünglich zur Nachbehandlung verwundeter Soldaten diente, wurde 1940 in ein Reserve-Kurlazarett umgewandelt, sodaß hier vorrangig rheumatische und gichtische Beschwerden der Soldaten durch Ausnützung der natürlichen Heilmittel kuriert wurden. Fast 500 Patienten sollten dort unterkommen.¹⁴³ Mit Anfang 1940 mietete das Luftgaukommando das Sanatorium Gutenbrunn, um dort ein Luftwaffen-Kurlazarett mit 80 Betten einzurichten. Die Soldaten sollten vollkommen autark behandelt werden können, sogar eigene Ärzte und ein zugehöriges Verpflegungspersonal standen zur Verfügung. Nach längeren Verhandlungen einigte man sich schließlich darauf, daß einzelne Abteilungen des Sanatoriums trotzdem von Zivilpersonen verwendet werden duften, was den kurörtlichen Interessen Badens zu Gute kam.¹⁴⁴

Im Juli eröffnete der Reichsbund der Deutschen Beamtenschaft in Baden ein Erholungsheim. Nach Restaurierungsarbeiten standen im ehemaligen Beamtenkurhaus des Vereines "Goldenes Kreuz" 50 Betten zur Verfügung. *Das neue Heim stellt eine wertvolle Bereicherung der Kuranlagen Badens dar, das trotz des Krieges bemüht ist, eine Aufbauarbeit zu leisten, die späterhin beste Früchte tragen wird.*¹⁴⁵

Die Deutsche Arbeitsfront (DAF) richtete für erholungssuchende Hausgehilfinnen im April 1940 ein Urlaubshaus ein. Auch Schwangere wurden dort bis zu ihrer Niederkunft aufgenommen.¹⁴⁶

Im Juli kamen auf Vermittlung der NSV Kinder aus dem Ruhrpott zur Erholung nach Baden. Sie wurden zur Obsorge Pflegeeltern übergeben. *Zum Empfang, der den Kleinen von der ersten Minute an zeigen sollte, mit welcher aufgeschlossenen Herzen die Volksgenossen Badens ihr Kommen begrüßen, hatten sich Kreisleiter Gärdtner mit seinem Stab, die politischen Leiter, ... die NS-Frauenschaft, HJ und BdM eingefunden. Ein Musikkorps der Luftwaffe spielte flotte Märsche.*¹⁴⁷

Auch wenn die Steigerungen im Tourismus- und Kurbereich für sich sprechen, trügt der Schein. Ausländische Gäste blieben weg und die schlechter gewordene Versorgungslage wirkte sich gerade auf die Besucher aus. In einem Rechenschaftsbericht, den der zuständige Stadtrat für das Kurwesen Blechinger ein Jahr später gab,

¹⁴¹ zum statistischen Material vgl.: StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1941.- StA B, Mappede Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, Mai 1940 und November 1940.

¹⁴² StA B, Mappede Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, November 1940.

¹⁴³ StA B, Mappede Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, Juli 1940.

¹⁴⁴ StA B, Sanatorium Schloß Gutenbrunn Baden bei Wien, Luftwaffenakt 1940 – 1945. (Inv.Nr. GB 052/1940)

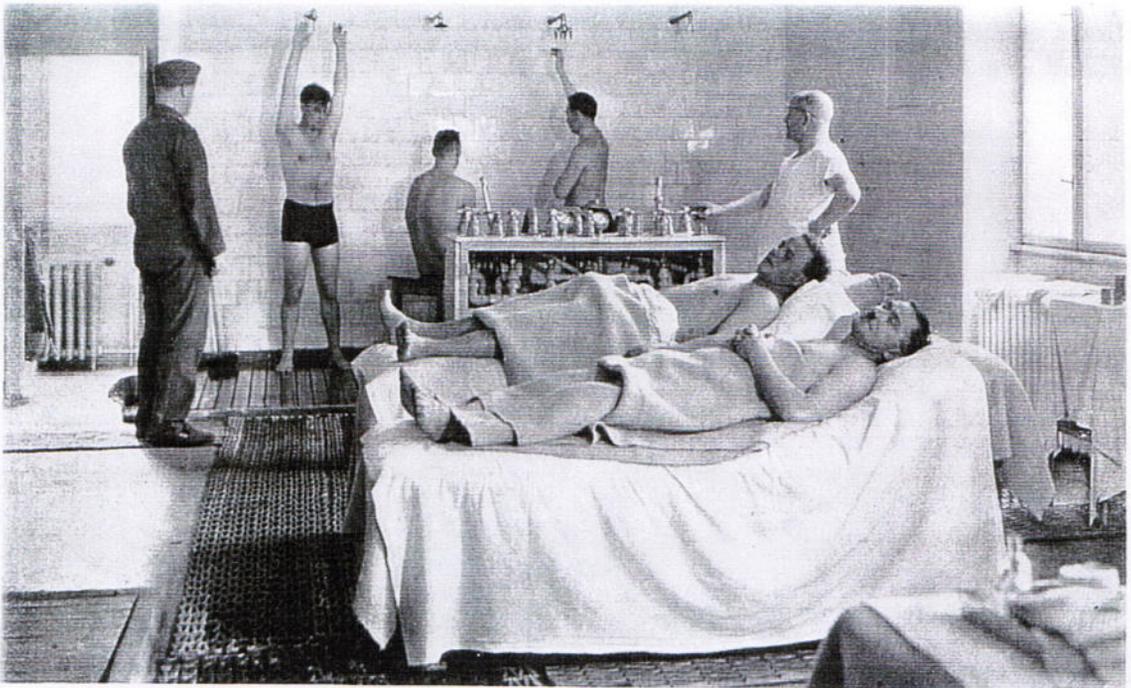
¹⁴⁵ BZ vom 20. Juli 1940.

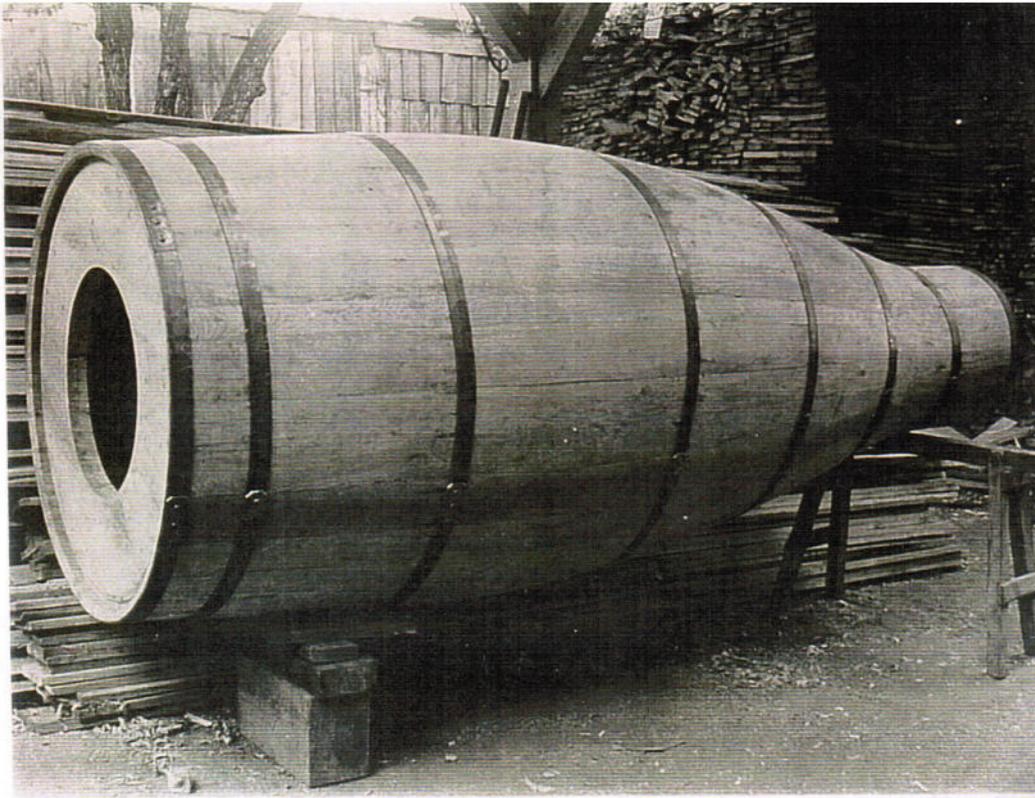
¹⁴⁶ BZ vom 27. April 1940.

¹⁴⁷ BZ vom 31. Juli 1940.



Soldaten im Reserve-Kurlazarett „Peterhof“





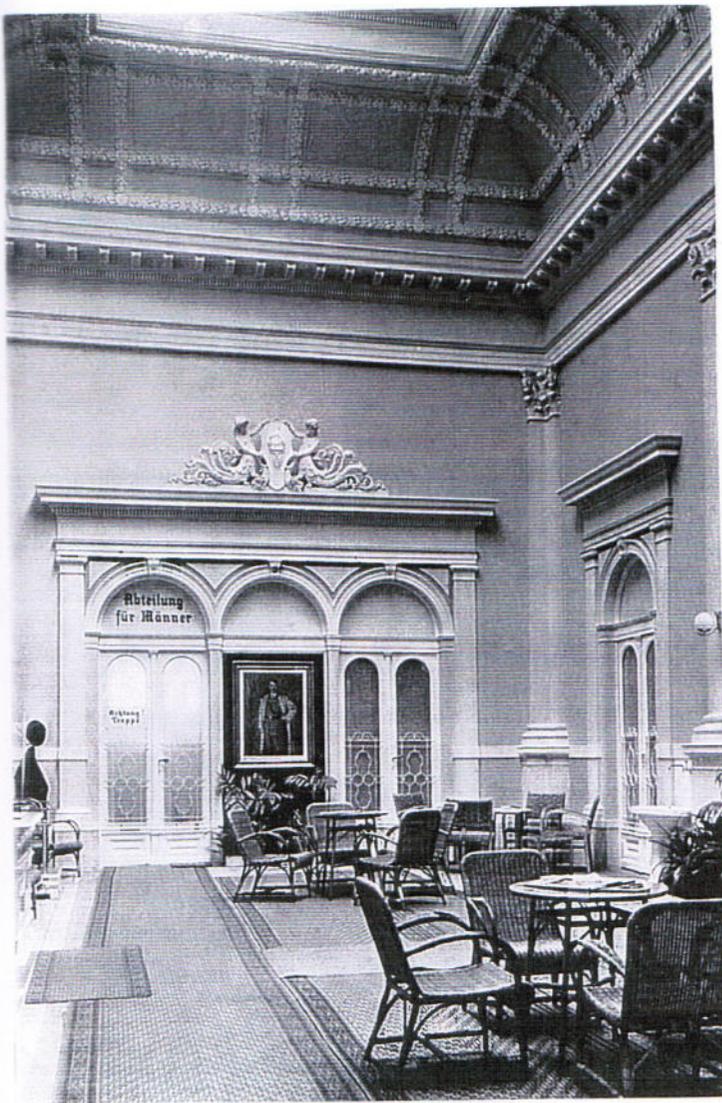
**Holzbinde für
die Munitionsfabrik
Hirtenberg**



**Arbeit mit franz.
Kriegsgefangenen
im Rüstungsbetrieb
(oben)**



Im Weingarten



Das wiedereröffnete Frauenbad, 1940



Intendant
Fritz Klingenbeck

Dichter Max Halbe zur
Kur in Baden (unten)



Bei der Blumenuhr





Pflichtappell in der Schule (oben)
In der „Erbsenburg“ (rechts)



Beim Altmetallsammeln (oben)



Neuer
Müllwagen

stellte er Vergleiche an. Da hieß es: *Die Versorgung sei im allgemeinen im zweiten Kriegsjahr (1941) in Baden besser zu nennen gewesen, abgesehen von der Sorge der Gäste wegen Obst, die immer wiederkehre. Im Übrigen seien ihm heuer weniger Klagen zu Ohren gekommen, als im vergangenen Jahr.*¹⁴⁸ Auf Grund der winterlichen Brennstoffknappheit mußten einige Kureinrichtungen geschlossen halten, was offiziell für Restaurierungsarbeiten genutzt wurde. *Infolge dringend notwendig gewordener Herrichtungsarbeiten und Sparmaßnahmen an Heizmaterial in der städtischen Kuranstalt bleiben die Baderäume bis auf weiteres gesperrt. Diese Maßnahme ist vorübergehend und wird die Wiederinbetriebsetzung rechtzeitig bekanntgegeben werden.*¹⁴⁹ Die Werbung erfuhr ebenfalls ihre kriegsbedingten Einschränkungen, wobei festgestellt werden muß, daß der enorme Aufwand, den die Stadt 1939 dafür leistete, sich nun bezahlt machte. Bei einer Tagung des Reichs-Fremdenverkehrsverbandes in München, Stadtrat Blechinger und Bürgermeister Schmid waren dort anwesend, konnte dies vermerkt werden. *Für die Badener Bevölkerung wird es gewiß interessant sein, zu hören, daß durch die gesteigerte Werbung unsere Stadt im Altreich viel bekannter geworden ist.*¹⁵⁰ Mit der Wintersaison 1939/40 erschien wieder regelmäßig die traditionelle Kurliste, deren Herausgabe in den 30er-Jahren auf Grund der tristen wirtschaftlichen Lage nurmehr rudimentär erfolgte. Als Informationszeitung mit reichem Bildmaterial und kleinen Artikeln professionell gestaltet und auf Glanzpapier gedruckt, enthielt sie alles Wissenswerte für den Kurgast. *Mit der Herausgabe eines Mitteilungsblattes an die Kurgäste und Freunde Badens vermittelt die Kurverwaltung des Heilsbades jeweils das Allernotwendigste und Wissenswerte auf dem Gebiete des Bäderwesens, Fremdenverkehrs und Kulturlebens. Die während der System-Regierung in Vergessenheit geratene Kurliste tritt mit 1940 wieder ins Leben und zeugt von neuer Schaffensfreude und starkem Aufbauwillen der nationalsozialistischen Gemeindeverwaltung.*¹⁵¹

Neben nötigen Instandsetzungsarbeiten der städtischen Bäder und Kureinrichtungen wurde besonders das Frauenbad in den Wintermonaten 1940 einer Generalsanierung unterzogen. *Die Kurverwaltung hat nun im Zuge der Wiederinstandsetzung aller Kurmittelbetriebe einen weiteren Schritt nach vorwärts getan und dieses repräsentative, im Zentrum des Heilbades Baden gelegene Schwefelbad im verflornten Winter einer gründlichen Herrichtung unterzogen. ... Vorherrschend sind helle, freundliche Farben, weißer Leinenbezug, weißer Lackanstrich und waschbarer Bodenbelag, womit dem Badegast Sauberkeit und Reinlichkeit gleichsam als Dauerzustand garantiert werden. Die große Eingangshalle, ein architektonisches Kunstwerk, wurde ebenfalls vollständig erneuert. Zweckmäßige, bequeme und moderne Sitzmöbel vervollständigen den guten Eindruck, den der Badegast schon beim Eintritt in dieses Bad erhält.*¹⁵² Mit der Wiedereröffnung steigerte sich dort die Besucherfrequenz enorm: Zur Hauptsaison im Sommer 1940 wurden 31.647 Bäder verabreicht; um zirka 10.000 mehr als im gleichen Zeitraum des vergangenen Jahres.¹⁵³ Ergänzend wurde im Juni 1940 eine Broschüre über die Frauenbadquelle veröffentlicht. Grundlage dafür bildete eine 1938 eingeleitete chemische, physikalisch-chemische und spektroskopische Untersuchung des Institutes Fresenius Wiesbaden. Der Balneologe Prof. Dr. Edmund Maliwa, er war auch Autor zahlreicher Artikel der Badener Kurzeitung (Kurliste), schrieb dazu *„medizinische Bemerkungen“*, welche dem Arzt wertvolle Erläuterungen zur Analyse und Fingerzeige für Beurteilung und Behandlung der einschlägigen Krankheitsfälle gaben.¹⁵⁴ Maliwa galt zu seiner Zeit als fachkundiger Förderer der Heilquellen Badens. *Neben der technischen wurde nunmehr auch die wissenschaftliche Werbung mit besonderer Unterstützung von Universitätsprofessor Maliwa grundlegend umgestaltet. Sie wird mit der in Kürze erfolgenden Tätigkeitsaufnahme des Balneologischen Forschungsinstitutes ihren ständigen Rückhalt finden.*¹⁵⁵ Es gelang Maliwa auch, im Mai 1940 den Abschluß der *„Wiener medizinischen Woche“* nach Baden zu bringen. 200 Tagungsteilnehmer, darunter Mediziner aus dem befreundeten und neutralen Ausland, kamen zu Vorträgen in die Trinkhalle und besuchten die städtischen Kureinrichtungen. Ein Empfang im Hotel *„Stadt Wien“* mit den Gauleitern Bürckel und Jury stellten diesen Kongreß auch auf eine prestigeträchtige, gesellschaftliche Ebene.¹⁵⁶ Zum Jahresausklang verweilten zahlreiche

¹⁴⁸ StA B, Öffentliche & vertrauliche Ratsherrensitzungsprotokolle 1939 – 1942. Niederschrift der nicht öffentlichen Sitzung vom 24. Oktober 1941.

¹⁴⁹ BZ vom 27. Jänner 1940.

¹⁵⁰ BZ vom 14. Februar 1940.

¹⁵¹ StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, Jänner 1940.

¹⁵² StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, April 1940. – BZ vom 20. März 1940.

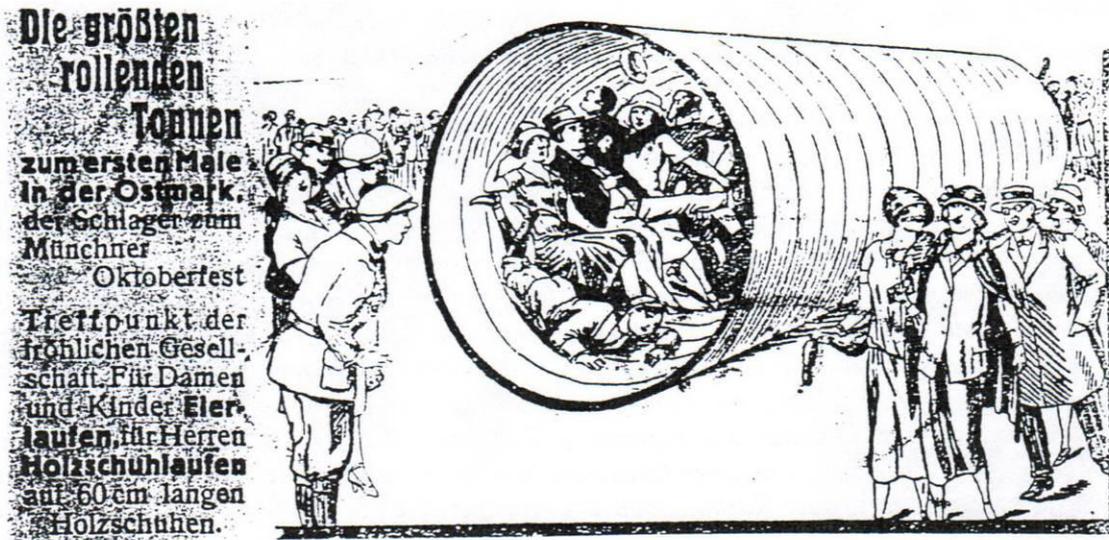
¹⁵³ BZ vom 23. November 1940 (Bericht aus öffentlicher Ratsherrensitzung).

¹⁵⁴ BZ vom 29. Juni 1940.

¹⁵⁵ BZ vom 7. August 1940.

¹⁵⁶ BZ vom 18. Mai 1940. – BZ vom 22. Mai 1940.

Teilnehmer der Reichsfremdenverkehrsverbands-Tagung, die sich in Wien mit dem Thema Fremdenverkehr im Kriege auseinandersetzten, einen Tag in Baden. *Einem kurzen Rundgang durch die historischen Gassen unserer alten Biedermeierstadt ... schloß sich eine Besichtigung der Kuranlagen, der Thermalbäder und der Trinkhalle mit der Römerquelle an, deren ... Geschichte wie stets großes Interesse erweckte. In der Trinkhalle hielt Univ.-Prof. Dr. Maliwa einen Vortrag über das Heilgut Badens. Nach einem Rundgang durch die behaglich-eleganten Räume des gut besuchten Spiel-Casinos folgten die Gäste abends einer Einladung der Stadtverwaltung, wo sie von Bürgermeister Franz Schmid empfangen wurden.*¹⁵⁷



Im Sommer gab es am Trabrennplatz und im Strandbad regen Betrieb. *Nun beginnt sie wieder, die schöne Zeit der sommerlichen Urlaubswochen und Badefreuden, der Erholungstage in den großen Bädern rings um Wien. Gewiß es ist richtig, daß das deutsche Volk gerade in diesen Tagen entscheidender Schlachten den Atem verhält und weniger an Ferienfreuden denkt, als an seine Wehrmacht, die in dem uns aufgezwungenen Kampf zum vernichtenden Schlag gegen den Feind ausholt. Im Deutschland von heute gibt es nur Kämpfende und Arbeitende. Sie haben Anrecht auf Ruhepausen, auf Erholung und Kräftigung. ... Gerne verzichtet man heuer auf die Sommerreise. Man sieht ein, daß die Reichsbahnen wichtigere Aufgaben zu erfüllen haben. Ein dankbarer Sonntagsausflug für den Wiener und dazu noch mit der elektrischen Lokalbahn leicht erreichbar ist das Badener Thermalstrandbad.*¹⁵⁸

Zu einem Volksfest in den Doblhoffpark lud man in der ersten Julihälfte. Zahlreiche Attraktionen lockten Einheimische und Gäste an. Neben Karusellen, Schieß- und Spielbuden gab es eine Walfisch-Schau und einen Hochturmflieger. Als sensationell wurden eine "Todeswand" für Motorsportbegeisterte und eine "rollende Tonne", die erstmals in der Ostmark benutzt wurde, aber schon der "Schlager" des Münchner Oktoberfestes war, bezeichnet.¹⁵⁹

Von der Gaubühne - Mittelpunkt der Kulturszene

Seit Oktober 1938 beherbergte der Kurort die Gaubühne Niederdonau; war somit Kulturhauptstadt des Landes, was einen enormen Imagegewinn bedeutete. Auch das von Gauleiter Dr. Hugo Jury im Jahre 1939 ins Leben gerufene Gau-Symphonieorchester hatte ein Naheverhältnis zu Baden. Im Herbst 1940 kam es deshalb im städtischen Rathaus zur Gründung des „Zweckverbandes für Kulturpflege Niederdonau“, der die Betreuung jener beiden Kultureinrichtungen und weiterer künstlerischer Veranstaltungen zur Aufgabe hatte. Fachleute und NS-Parteispitzen - unter ihnen Gauleiter Jury und Bürgermeister Schmid - waren in diesem Gremium vertreten. *Der Gau- und Wanderbühne Niederdonau obliegt die Aufgabe, allen Volksgenossen des Gaues bodenständige Kunst zu vermitteln und auch die theaterlosen Städte des Gaues am Kunst- und Kulturschaffen des deutschen Volkes teilhaben zu lassen. Das Gau-Symphonieorchester soll die deutsche Musik an alle Volkskreise herantragen. ... Bis zum Umbruch des Jahres 1938 wurden auch bei uns Kunst und Kultur liberalistisch gesehen und es bestand das Streben, die Kunst international zu gestalten. Sie war losgelöst vom*

¹⁵⁷ StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, Dezember 1940.

¹⁵⁸ StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, Mai 1940.

¹⁵⁹ BZ vom 3. Juli 1940.

*Boden, von ihrer alten Pflegestätte, von dem Blutsstrom des deutschen Volkes. Eigene bodenständige Gestaltung galt als rückständig. ... Innerhalb der letzten zwei Jahre absolvierte die Gaubühne Niederdonau 1075 Veranstaltungen mit einer Besucherzahl von rund 264.000. Das Gausymphonieorchester gab 229 Konzerte, an denen rund 138.000 Volksgenossen teilnahmen.*¹⁶⁰ Als es 1940 zu den erwähnten Verknappungen und Einschränkungen in vielen Lebensbereichen kam, litt die Kultur augenscheinlich nicht und die Berichte über das Badener Theater gab es weiter. Die Bevölkerung und Kommunalpolitiker wußten dies zu schätzen und nützen es werbewirksam im Tourismus aus. Der ideologische Hintergrund, der bei Festakten und Propagandareden stets Erwähnung fand, kam im alltäglichen Kulturleben weniger zum Vorschein. Die Einheimischen allerdings waren für regelmäßige Theaterbesuche weniger zu begeistern. Klagen, daß die angebotenen Abonnements kaum angenommen werden und sich die Badener als muffelig erweisen, verstummten nie. Trotzdem brachten Intendant Karl Kroll und sein Kapellmeister Gustav Witt drei erfolgreiche Saisonen zu Ende. Nach zwanzigmonatiger Tätigkeit beendete im Mai Kroll seine Tätigkeit und wechselte ans Stadttheater Gablonz a. d. Neisse. Auch Gustav Witt verließ Baden Mitte September in Richtung Landestheater Salzburg. Mit ihnen ging die erste Ära der Gaubühne, die im Zeichen des Aufbaues stand, zu Ende. *So verläßt nun der erste Intendant ... die Stätte seines erfolgbegleiteten Wirkens, und es ist mehr als Ehrenpflicht, wenn wir von Baden aus dem Scheidenden einige Worte der Anerkennung und des Dankes auf den ferneren Lebens- und Schaffungsweg mitgeben. Er hat sie vollauf verdient, der erfahrene Bühnenfachmann, der uns im Rahmen des gesetzten und möglichen Spielplanes schöne, sorgsam abgerundete und künstlerisch ausgefeilte Vorstellungen geboten hat.*¹⁶¹ Kroll hatte vor allem die administrativen Belange zu managen, da die unter seiner Führung stehenden Ensembles gleichzeitig auf den Bühnen von Berndorf, St. Pölten, Krems und Wiener Neustadt regelmäßig auftreten mußten. Auch zwei Wanderensembles standen in der Winterspielzeit 1939/40 unter der Aufsicht Krolls, sie spielten im Rahmen der kulturellen Aktionen von KdF mit den Stücken „Glück und Glas“, „der Frontgockel“ und „Trockenkursus“ in zahlreichen Ortschaften des Gau. *Daß Tage vorkamen, in denen in unserem Theater an fünf Stellen gleichzeitig geprobt werden mußte, auf der Bühne und im Probesaal, im Gesellschaftsraum, im Ballettsaal und im Foyer, sei nur so nebenbei erwähnt; aber es illustriert deutlich die Tatsache, wie intensiv gearbeitet wurde.*¹⁶² Inwieweit sich die Angebotsfülle und der Streß der Schauspieler auf die Qualität auswirkte, geht aus den Kritiken von Nelda Calliano kaum hervor, doch verweisen Zeitzeugen darauf, daß nicht immer das Niveau gehalten werden konnte.¹⁶³

Die Sommerspielzeit 1940 mußte bereits ohne Kroll organisiert werden. Josef Hauschulz, der Spielleiter für die Prosastücke und Intendant-Stellvertreter, zeigte sich dafür verantwortlich. Es war in seinem Bestreben, *den diesjährigen Sommerspielplan so interessant und abwechslungsreich zu gestalten, als es bei den gegebenen Verhältnissen nur möglich war.*¹⁶⁴ Die Arena im Kurpark stand ihm im Sommer 1940 für die Abendveranstaltungen aus offiziell *technischen Gründen nicht zur Verfügung.*¹⁶⁵ Die Saison war allerdings äußerst erfolgreich und mußte sogar um zwei Wochen verlängert werden. *Die Befürchtung, daß der Ausfall der Arena den Besuch beeinträchtigen würde, hat sich nicht erfüllt. Freilich ließ die nasse, kühle Witterung des verflossenen Sommers die Sehnsucht nach unserem lustigen Sommertheater nicht aufkommen. Der wirklich heißen Abende, an denen der Aufenthalt unter freiem Himmel so angenehm empfunden wird, waren so wenige, daß sich die Übersiedlung in die Sommerwohnung kaum gelohnt hätte. Als besonders erfreulich mag die Tatsache angeführt werden, daß der Theaterbesuch in diesem Sommer von Monat zu Monat reger wurde und das Interesse der Einheimischen wie der Fremden an der Gaubühne sich durchwegs auf ansteigender Linie hielt.*¹⁶⁶

Mit 1. September 1940 wurde der bekannte und erfolgreiche Spielleiter der Wiener Volksoper Fritz Klingenberg von Gauleiter Dr. Jury zum neuen Intendanten der Gaubühne berufen. Er brachte für die Winterspielzeit 1940/41 neue Gesichter mit. Kapellmeister wurde der aus dem bayrischen Wald stammende Josef Nigl. Er studierte in München Musik und bestritt seine musikalischen Wanderjahre in Danzig und Essen. Seine letzte Station vor Baden war Troppau, wo er als Dirigent Erfolge bei Opern- und Operettenaufführungen verzeichnen konnte. Der Spielleiter für das Sprechstück hieß Theo Fritsch-Gerlach. Sein Zuhause waren die verschie-

¹⁶⁰ Rechenschaftsbericht über zweijährige Kulturarbeit der Gaubühne ND während des Festaktes zur Amtseinführung von Intendant Klingenberg im Beisein zahlreicher höchster NS-Prominenz (BZ vom 23. Oktober 1940).

¹⁶¹ BZ vom 18. Mai 1940.

¹⁶² ebenda.

¹⁶³ StA B, Mappe Oral History: Mitteilung von Dr. Cornelius Fleischmann vom 8. November 1999.

¹⁶⁴ BZ vom 20. Juli 1940.

¹⁶⁵ BZ vom 19. Juni 1940.

¹⁶⁶ BZ vom 18. September 1940.

densten Wiener Bühnen, zuletzt hatte er ein Engagement als Charakterdarsteller im deutschen Volkstheater. Weiters gehörten dem neuen Ensemble die Lettländerin Irma Brama als jugendliche Heldin, Otto Hans Böhm, Tilly Stephan, Hubert Chandoir, Kurt Baumann, Lucy Paulus, Ferry Windberger als Bühnenbildner und Lixy Brandtner als Obergewandmeisterin an.¹⁶⁷

Aufstellung der Theatervorstellungen des Jahres 1940

Schauspiel	Operette
Intendanz Karl Kroll (ab Sommerspielzeit 1940 stellvertr. Intendanz von Josef Hauschulz)	
Silvestervariété „Baden lacht“ von Josef Hauschulz „Stein unter Steinen“ von Hermann Sudermann „Trio“ Lustspiel von Leo Lenz „Goldregen“ musikalisches Lustspiel von Manfred und Helmuth Rößner „Seltsamer 5-Uhr-Tee“ Lustspiel von Fritz Koselka „Jugend“ Liebesdrama von Max Halbe „Lumpacivagabundus“ von Johann Nestroy „Wenn der Hahn kräht“ Komödie von August Hinrichs „Uta von Naumburg“ von F. Dhünen „Der Strom“ Drama von Max Halbe „Parkstraße 13“ Kriminalstück von Axel Ivers „Das Liebespaar“ von Friedrich Schreyvogel „Der Engel mit dem Saitenspiel“ Komödie von Alois Johannes Lippl „Renaissance“ Lustspiel von Franz von Schönthan „Herbstrausch“ Kammerspiel von Hellmuth Bergmann „Krach um Jolanthe“ Bauernkomödie von August Hinrichs „Ein ganzer Kerl“ Komödie von Fritz Peter Buch „Familie Hannemann“ Schwank von Max Reimann und Otto Schwartz „Wasser für Canitoga“ von Georg Turner	„Das Spitzentuch der Königin“ von Johann Strauß „Lisa, benimm dich“ Jazz-Operette von Ernst Friese „Frühlingsluft“ von Karl Lindau und Julius Wilhelm nach Motiven von Josef Strauß „Auf der grünen Wiese“ Revue-Operette von Jaro Benesch und Bruno Hardt-Warden „Der Tanz ins Glück“ von Robert Stolz „Land des Lächelns“ von Franz Lehar „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß „Lang, lang ist´s her“ Biedermeieroperette von Bruno Hardt-Warden und Robert Stolz „Die Frau ohne Kuß“ von Walter Kollo „Axel an der Himmelstür“ von Ralph Benatzky „Das Fürstenkind“ von Franz Lehar „Alt-Wien“ von G. Kodelburg nach Motiven von J. Lanner „Das Mädchen aus der Fremde“ von Hermann Hermecke und Arno Betterling „Der Obersteiger“ von Karl Zeller „Wochenend im Mai“ von J. Brantner und R. Weys „Monica“ von Nico Dostal „Der Graf von Luxemburg“ von Franz Lehar
Intendanz Fritz Klingenbeck (ab Winterspielzeit 1940/41)	
„Der Reiter“ von Heinrich Zerkaulen „Die kleine Parfümerie“ von Leo Lenz „Dschungel“ Tropenstück von Josef Maria Frank „Pension Schöllner“ Posse von Carl Lauffs „Götter auf Urlaub“ Komödie von Paul Helwig	„Der Opernball“ von Richard Heuberger „Brillanten aus Wien“ Singspiel von Curt v. Lessen und Alexander Steinbrecher „Wiener Blut“ von Johann Strauß
Kindermärchen: „Tischlein deck dich ...“ „Rumpelstilzchen“	Oper: „Tosca“ von Giacomo Puccini „La Boheme“ von Giacomo Puccini

¹⁶⁷ BZ vom 2. Oktober 1940 und BZ vom 5. Oktober 1940.

Gastspiele	
Wiener Konzerthausensemble „Hereinspaziert ins Zwölferhaus“ Tillers Ausstattungs-Revue „An der schönen blauen Donau“ Burgtheaterensemble „Marguerite“ Burgtheaterensemble „Der Blaufuchs“ Simplizissimus-Revue-Abend (Kabarett Simpl) Pradler Ritterspiele „Das Liebesamulett im Bett“ Theater in der Josefstadt – Ensemble „Die Eisheiligen“ Tanz-Gastspiel von Harald Kreuzberg	

Noch bevor Klingenbeck sein Amt antrat, kam es auf seine Anregung hin zu einer kleinen Renovierung des Theaters. Der Orchesterraum erfuhr eine Vergrößerung, weil auch die Zahl der Mitglieder des hauseigenen Klangkörpers um 6 Personen erhöht wurde. Ein Austausch der Beleuchtung erfolgte nach modernsten technischen Gesichtspunkten, die Heizung wurde mit einer neuen Kellieranlage versehen, die Büroräume zweckdienlich umgestaltet und Gefolgschaftsräume zum Aufenthalt von Musikern und Ensemble besser eingerichtet.¹⁶⁸ Klingenbeck ließ auch sofort den Fundus des Theaters an der Wien für Baden ankaufen. Dekorationen, Möbel, Bühnenrequisiten und technische Behelfe für Bühnenaufbau wechselten den Besitzer und sollten glanzvolle Inszenierungen ermöglichen. *Unter der Leitung des Bühnenbildners Ingo Biegler wurden die Gegenstände von unserem technischen Personal gesichtet und zutage gefördert und dann in sechs Kraft-Lastfahrten nach Baden gebracht. Es sind viele, viele für den Bühnenbetrieb besonders in der Zeit des Mangels an Rohmaterial wichtige Stücke darunter.*¹⁶⁹ Am 5. Oktober 1940, dem dritten Geburtstag der Gaubühne, erfolgte schließlich in einem feierlichen Festakt die Wiedereröffnung und die Einführung Klingenbecks in sein neues Amt. Der neue Intendant wollte mit seiner Arbeit eine qualitative Angleichung an Wien erreichen. *Alles, was man über ihn hört, bestätigt, daß der neue Intendant nicht nur Fähigkeit, Talent und Willen, sondern auch die Courage hat, damit an das Kernproblem heranzugehen. Dieses heißt kurz herausgesagt: bühnenkünstlerisches Eigenleben im Gau ... Dieses Theater rein leistungsmäßig auf eine Ebene zu heben, auf der es den kulturellen Anforderungen nationalsozialistischer Kunstpflege gerecht wird, ist eine dankbare und schöne Aufgabe.*¹⁷⁰ Ein Erfolg seiner Regiearbeit war auch bald zu verspüren. Zahlreiche Theaterabende in der Saison waren ausverkauft und die Kritiken überschlugen sich. *Die neue Leitung der Gaubühne, die nun bereits zwei Monate freudiger und intensiver Arbeitsleistung hinter sich hat, zeigte jetzt schon, daß sie von der „Linie der Provinz“ nicht nur abrücken will, sondern diese weitgehend überschritten hat. Eine glänzende Inszenierung von Heubergers „Opernball“ durch Intendanten Klingenbeck, wie sie Baden seit Jahren nicht mehr erlebte und jeder Wiener Aufführung ebenbürtig, machte den Anfang der neuen Spielzeit ... Alles in allem ein guter Anfang und zugleich ein Zeichen, daß die neue Leitung nicht zuviel versprach, als sie erklärte, den Beweis erbringen zu wollen, daß kulturelle Aufbauarbeit auch in der Kriegszeit geleistet werden kann.*¹⁷¹ Der neue Intendant gab regelmäßig Theaterblätter heraus, sie beinhalteten Wissenswertes zum Programm. Auf der ersten Ausgabe im Oktober 1940 prangte bereits der Spruch Joseph Goebbels: *Die Kunst ist kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg.*¹⁷² Klingenbeck öffnete das Haus für Kunstausstellungen und symphonische Konzerte. So sollte eine ständige Schau mit wechselnden Werken von Malern und Bildhauern des Gaus in den Logengängen, im Salon des ersten Stockes und im Bufetraum die Herzen der Besucher erfreuen. Den Anfang machten die Badener Künstler Bilko, Cizek, Leitner, Rumerskirch und Schiestl. *Starkes Interesse erweckt auch die Bronzeplastik (junges Mädchen) des Wiener-Neustädter Bildhauers Vonmetz. Als erster Erfolg der Neueinrichtung mag die Tatsache dienen, daß bereits ein Bild des bekannten Malers und Graphikers Dr. Hans Lang, und zwar seine „Birkhahnbalz“, die auch in der diesjährigen Kunstschau des Vereines der Künstler und Kunstfreunde Badens zu sehen war, angekauft wurde.*¹⁷³

¹⁶⁸ BZ vom 21. September 1940.

¹⁶⁹ BZ vom 28. September 1940.

¹⁷⁰ StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, September 1940.

¹⁷¹ StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, November 1940.

¹⁷² StA B, Gaubühne Niederdonau Stadttheater Baden b. Wien, Theaterblätter, Erstes Heft, Oktober 1940, Inv. Nr. GB 391/1940-1941

¹⁷³ BZ vom 16. Oktober 1940.

Alle Freunde der Orchestermusik kamen bei den Sonntags-Matineen im Stadttheater auf ihre Rechnung. Intendant Klingenbeck plante für die Wintersaison fünf Konzerte mit dem Gau-Symphonieorchester unter der Leitung von Bert Costa. Auf dem Programm standen bei weitem nicht nur Künstler „deutschen Blutes“ à la Richard Wagner, international angesehene Komponisten waren genauso zu hören; bei der November- Matinee z.B. die Russen Modest Mussorgsky und Rimsky Korsakow.¹⁷⁴

Erwähnt muß die Tanz-Gastvorstellung von Harald Kreuzberg werden, den Klingenbeck dank persönlicher Beziehungen nach Baden auf die Gaubühne holte. Die Medien sprachen von ihm als dem „weltbesten“ Tänzer. *Was nur je eine begeisterte In- und Auslandspresse über die Künstlerschaft Kreuzbergs geschrieben hatte, es fand seine volle Bestätigung angesichts der wundervollen und einzigartigen Darbietungen, die er uns im Rahmen seines knappe zwei Stunden dauernden Programms bot. Man weiß tatsächlich nicht, soll man seinem fabelhaften technischen Können die Palme reichen, das, obwohl auf dem Höchststand der Entwicklung angelangt, jeden Schein von Virtuosität meidet, oder der mitreißenden Ausdruckskraft seiner edlen Formen- und Gestaltungskunst.*¹⁷⁵

Empfindliche Maßnahmen gegen das auffällige Zuspätkommen wurden gesetzt. *In Hinkunft wird es diese nicht mehr geben. Laut einer Verfügung der Reichstheaterkammer dürfen zuspätkommende Theaterbesucher erst nach dem ersten Fallen des Vorhanges in den Zuschauerraum eingelassen werden. Diese strenge Maßnahme schützt in erster Linie die Volksgenossen vor rücksichtsloser Störung und erzieht außerdem das Publikum zur Pünktlichkeit. Wer also in Hinkunft, einer alten Gepflogenheit zufolge, um einige Minuten zu spät kommt, hat Folgen zu tragen.*¹⁷⁶

Breit gefächertes Kulturleben

Im Jahre 1940 kam es zwar nicht mehr zu einem großen Beethovenfest, doch gelang es dem Verein „Beethovengemeinde“, dessen Vorsitzender Bürgermeister Schmidt war und in dessen Reihen sich finanziell potente Vereinigungen wie Casino, Sparkasse und Landeshypotheken-Anstalt befanden, mit ausgezeichneten Kulturabenden stärker ins Blickfeld der interessierten Öffentlichkeit zu gelangen. *Die Kunstfreunde Badens und der Umgebung werden gewiß die Nachricht von der Wiederaufnahme der Tätigkeit der Beethovengemeinde begrüßen. Wenn auch die Kriegszeit Ursache der Zurückstellung größerer Pläne war, so sind doch schon jetzt Bestrebungen im Gange, um die Wiederabhaltung des Beethoven-Festes zu sichern.*¹⁷⁷

Höhepunkt des Jahres war dann das Gastkonzert der Münchner Philharmoniker – des Orchesters der Bewegung - unter der Leitung von Generalmusikdirektor Oswald Kabasta am 2. Februar im Stadttheater. Werke von Beethoven und Bruckner kamen zur Aufführung. *Baden dankt diesen Höhepunkt im dieswinterlichen Musikleben der Beethovengemeinde, die, so wie es der Führer will, trotz Krieg und der damit veränderten Verhältnisse ihr Banner hoch hält, nicht rastet in ihren Bestrebungen, Kulturträger zu sein und Baden teilhaftig werden zu lassen an allem dem Schönen und Großen im Reich der Kunst, das uns die neue Zeit besichert.*¹⁷⁸ Als Mitorganisator trat die Beethovengemeinde bei zahlreichen Veranstaltung von KdF auf. So gab es im Hotel „Stadt Wien“ ein vielbeachtetes Konzert von Jaro Schmied und dem beliebten Bariton der Volksoper Georg Oeggel, bei dem sogar Kreisschulungsleiter Wilhelm Prastorfer am Flügel begleitete.¹⁷⁹ „Große Zeiten im Spiegel der Ballade“ betitelte sich ein Abend im April, gestaltet von Dr. Paul Lorenzi, der *gesangliche Meisterschöpfungen auf dem Gebiete der Ballade mit ausgewählten Lichtbildern in Verbindung* brachte.¹⁸⁰ Im September kamen Cello-Virtuosin Senta Benesch und Alfred Hofmann zu einem Lieder- und Sonatenabend in die Kurstadt. *Die hochgespannte Erwartung des musikalischen Badens erfüllten sich restlos. Das wundervolle, von tiefer Empfindung beseelte Spiel der Künstlerin ließ ihr Cello singen, klagen und jauchzen, ihre Meisterhände entlockten ihm Klänge voll Duft und Zartheit.*¹⁸¹ Musiker, Komponisten und Dichter, die in Baden zur Kur weilten, nahmen nicht selten die Gelegenheit wahr und traten auf. So dirigierte der Berliner Komponist Albert Mattaus im Sommer das Orchester der Gaubühne persönlich, als es eine Auswahl seiner

¹⁷⁴ BZ vom 16. Oktober 1940 und BZ vom 9. November 1940.

¹⁷⁵ BZ vom 26. Oktober 1940.

¹⁷⁶ BZ vom 5. Oktober 1940.

¹⁷⁷ BZ vom 25. September 1940.

¹⁷⁸ BZ vom 7. Februar 1940.

¹⁷⁹ BZ vom 20. Jänner 1940.

¹⁸⁰ BZ vom 30. März 1940.

¹⁸¹ BZ vom 9. Oktober 1940.

Werke spielte.¹⁸² Der Dichter Max Halbe gab in der Kurzeitung seinen Kommentar zum künstlerischen Schaffen in Baden ab und rief dazu auf, die *Stadt zu einer Weihestätte für ganz Großdeutschland auszustatten*.¹⁸³ Die Kulturszene wurde durch Lesungen bereichert. So gastierte hier Josef Weinheber und las aus seinen Werken. *Weinhebers Gedichte umspinnen eine weite Welt, sind vollkommen entstofflicht und Form geworden und haben den eigentümlichen Ton der Persönlichkeit. Sie machen das Ewige ebenso fühlbar wie sie im Zeitlichen den Nagel auf den Kopf treffen*.¹⁸⁴ Bei uns weniger bekannt, aber ganz auf der Kulturlinie der NSDAP war Josefa Berens-Totenohl. Sie bereitete den Zuhörern *eine weihevollle Stunde gemeinsamen Genießens edlen deutschen Kulturgutes. Die westfälische Dichterin war gekommen, um uns, die wir ihrem dichterischen Schaffen gewissermaßen noch ferne stehen – im Altreich wird ihr Name bei kulturellen Veranstaltungen der Frauenschaft, der Jugendgruppen, bei Schulungslagern oft und oft genannt – im Rahmen einer Vorlesung aus eigenen Werken die Visitenkarte ihrer eigenartigen künstlerischen Persönlichkeit abzugeben*.¹⁸⁵

Raimundgedenken und Puppenbühne

Zur Feier der 150. Wiederkehr des Geburtstages des Volksdichters Ferdinand Raimund, *dessen Schaffen vielfach mit der Landschaft und dem biedermeierlichen Baden verbunden wird*, plante man im Juni 1940 eine kleine Raimund-Festwoche, die auf den gesamten Gau wirken sollten. *Die Stadt Baden rüstet sich zum Gedenken. ... Sie versucht, ihm gleichzeitig einen Dank für die Liebe und Anhängigkeit, die er dieser wahren Perle des Gaues Niederdonau entgegenbrachte, abzustatten*.¹⁸⁶ Die lokalen Medien brachten werbewirksam regelmäßig die geplanten Veranstaltungen, riefen zum Kommen auf und druckten Geschichten, Literaturkritisches sowie Historisches über Raimunds Beziehung zum Kurort ab. Die Nazi-Diktion stellte ihn besonders als Volksdichter und Naturfreund dar. *Ferdinand Raimund, der als Dichter wie als Schauspieler das Märchenspiel des alten Wien aus seinem Absinken zur Posse wieder zu adeliger Höhe emporriß und ihm durch sein Werk einen Ehrenplatz im Bereiche des ewigen deutschen Schrifttums eroberte, unterschied sich auch in seiner ganzen inneren Haltung von den zeitgenössischen Schriftstellern des vormärzlichen Wien: er war vor allem einer der ersten glühenden Naturfreunde. Hier ... knüpft er an die deutsche Romantik an, die schon lange vorher in begeisterter Aufgeschlossenheit dem deutschen Volk alle Zauber seiner Landschaft enthüllte*.¹⁸⁷ Vor zahlreich versammelter NS-Prominenz wurde schließlich eine Vorstellung von „Moisasurs Zauberfluch“ gegeben und eine Sonderausstellung mit Erinnerungsstücken an Raimund im Theater gezeigt. Die Villa des Dichters in Pernitz war Ort einer Weihestunde, die von Fritz Klingenberg inszeniert wurde und wo Burgschauspieler wie Maria Krammer und Richard Eybner ihr Können unter Beweis stellen durften.¹⁸⁸ Die „Arbeitsgemeinschaft für das Puppenspiel im Gau Niederdonau“ gründete 1940 eine Marionettenbühne, um *uralt Kulturgut auf der Grundlage bester deutscher Überlieferung dem Volksgenossen im Gau präsentieren zu können*. Künstlerischer Leiter war Arthur Johannes Scholz, Professor an der Wiener Staatsakademie und Fachmann auf seinem Gebiet. Die Kurstadt sollte Ort der Promulgation und ersten Veranstaltungen sein. *Baden ... ist somit der Ausgangspunkt für die Gastreise, die dieser Zweig deutschen Kunstschaffens durch den ganzen Gau, insbesondere in die Grenzkreise führen wird*.¹⁸⁹ Vorgetragen wurden das romantische Lustspiel „Der Schatz von Lobenstein“ und für Kinder „Kasperl unter den Wilden“. KdF nahm sich besonders jener Truppe an.

Generell muß erwähnt werden, daß KdF in Baden regelmäßig kulturelle Abende initiierte, besonders für die Insassen des Lazarettes Peterhof und die Wehrmachtangehörigen.

Vor uns liegt der Tätigkeitsbericht der KdF-Kreisdienststelle in Baden. Es sind da keine starren Ziffern, die da zu uns sprechen, sondern ein lebendiges Zeugnis für eine Arbeit, die in ihrer Auswirkung überaus viel zur Stärkung der inneren Front beigetragen hat. Vieles Schöne und Erhebende, vieles, was dem schaffenden Menschen Stunden der Freude am Dasein bringt, ist durch diese umfangreiche Arbeit an einen großen Kreis

¹⁸² BZ vom 29. Juni 1940.

¹⁸³ StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, Juni 1940.

¹⁸⁴ BZ vom 30. November 1940.

¹⁸⁵ BZ vom 14. Februar 1940.

¹⁸⁶ StA B, Mappe Kurliste 1940. Heilbad Baden bei Wien, Mitteilungen für den Kurgast, Mai 1940.

¹⁸⁷ BZ vom 25. Mai 1940. – Vgl. auch zur Raimund-Woche BZ vom 1. Juni 1940 und BZ vom 5. Juni 1940.

¹⁸⁸ BZ vom 1. Juni 1940 und BZ vom 12. Juni 1940.

¹⁸⁹ BZ vom 11. September 1940.

an Volksgenossen herangebracht worden. ... Besondere Pflege fand die Wehrmachtsbetreuung mit fünf Konzerten des Gausymphonieorchesters ...¹⁹⁰ Anlässlich sieben Jahre „Kraft durch Freude“ gaben die Badener im Stadttheater am 27. November 1940 eine Festvorstellung von Heinrich Zerkaulens „Der Reiter“.

VII. Badener Seitenblicke 1940

Daß sich Baden trotz des Krieges 1940 einen Hauch von Luxus bewahrte, beweist die Tatsache dreimalig erfolgreich durchgeführter Modeschauen des Wiener Hauses der Mode (Wiener Modelinstitut) in der Trinkhalle. Die Kollektionen der jeweiligen Saison wurden der Damenwelt präsentiert. Ein kleiner Seitenhieb auf die Hutmode des verfeindeten England durfte dabei nicht fehlen. *Gegen Bombensplitter wird in England soeben eine neue Frauenmode geschaffen. ... So werden Blechhüte in den Handel gebracht, die durch Filz und Pelzwerk reizend unsichtbar gemacht sind. Der Erfinderin wirft man aber jetzt vor, daß sie die Hüte nur in drei Formen vorlege.*¹⁹¹

Aus dem Bereich des Sportes gilt es zu vermelden, daß Baden vom 29. – 31. März 1940 Austragungsort der Tischtennis-Kriegsmeisterschaften Großdeutschlands war. Tischtennis war als Sport der Juden verschrien, nun sollte *in der Ostmark erstmals der Beweis angetreten werden, daß spielerisch und organisatorisch Tischtennis allererste Klasse ist – auch ohne die Juden!* Die Badener Teilnehmer schlossen dabei recht erfolgreich ab. Im Juniorenbewerb holte sich Josef Karlhofer vom Badener Sportverein den Sieg, im internationalen Mannschaftsbewerb belegte das Duo Karlhofer – Bayerl den dritten Platz. Für die Kurstadt als Austragungsort waren die Meisterschaften eine gute Werbung, weil auch die Presse Großdeutschlands darüber eingehend berichtete.¹⁹²

Am 17. April 1940 verstarb die Burgschauspielerin und langjährige Gefährtin Kaiser Franz Josephs Katharina Schrott. Sie war die Tochter einer alteingesessenen Badener Bürgerfamilie, deshalb widmete ihr die Badener Zeitung einen bemerkenswert ausführlichen Nachruf, der wider Erwarten Sehnsucht nach „Alt-Österreich“ aufkommen ließ. *Sie war eine der Wenigen, die der schwierig zu behandelnde Kaiser seines vollen Vertrauens würdigte, die ihn aber auch nie enttäuscht hatte.*¹⁹³

Zwei lokale Badener Berühmtheiten aus dem Bauwesen verstarben Ende 1940. Der Eigentümer eines renommierten Betriebes und Erbauer zahlreicher Villen Anton Breyer – sein Vater war einstmalig auch Bürgermeister der Kurstadt – verschied im 86. Lebensjahr. Zu seinen großen öffentlichen Leistungen gehörten die Errichtung der protestantischen Kirche, des Badener Pavillons im Rath'schen Krankenhaus, der Schießstätte und der Kuranstalt Gutenbrunn. Mit Baurat Johann Rappolt verlor die Stadtgemeinde Baden ihren langjährigen Leiter des Bauamtes. Ihm oblag die Verwaltung der Gemeindehäuser, er war Vorsitzender der Baukommission und gerichtlich beeideter Schätzmeister. Große Verdienste erwarb er sich beim Bau der Badener Trinkhalle.¹⁹⁴

Von Adolf Hitler besonders geehrt wurde im Juni 1940 anlässlich seines 95. Geburtstages der letzte noch lebende Mitkämpfer der Schlacht von Lissa. Im Jahre 1866 siegte der österreichische Admiral Tegetthoff bei der Adriainsel Lissa über die feindliche italienische Flotte, und der Badener Anton Schnabl war dabei.¹⁹⁵

Seinen 60. Geburtstag feierte am 11. August 1940 der in der Kurstadt lebende aus Südtirol stammende Dichter Josef Wenter. Sein Drama „Der Kanzler von Tirol“ wurde 1934 am Wiener Burgtheater uraufgeführt und stand nach sieben Jahren noch immer am Spielplan; ein Erfolg, der vor Wenter keinem lebenden Autor vergönnt war. Im Laufe des Jahres sollte er noch diverse Ehrungen erfahren.¹⁹⁶

1940 konnten Rat und Bürgermeister der Stadt zwei bedeutende politische Würdenträger der NS-Regimes begrüßen. Reichsminister Walter Darré kam im Oktober kurz in die Kurstadt, um sich gemeinsam mit dem bulgarischen Landwirtschaftsminister über den Weinbau der Region zu informieren. Zu einem erweiterten Appell des NS-Ärztbundes wurde Reichsgesundheitsführer Staatssekretär Dr. Conti geladen, der nach einem Vortrag über Volksgesundheit die Kureinrichtungen Badens inspizierte.¹⁹⁷

¹⁹⁰ BZ vom 31. August 1940.

¹⁹¹ BZ vom 6. März 1940.

¹⁹² BZ vom 30. März 1940 und BZ vom 3. April 1940.

¹⁹³ BZ vom 24. April 1940.

¹⁹⁴ BZ vom 4. Dezember 1940.

¹⁹⁵ BZ vom 22. Juni 1940.

¹⁹⁶ BZ vom 10. August 1940 und BZ vom 6. November 1940.

¹⁹⁷ BZ vom 16. Oktober 1940 – BZ vom 4. Dezember 1940.

VIII. Badener Zeitzeugen berichten

A. Zu Bürgermeister Schmied und weiteren Prominenten der Zeit

Ein aufregender Tag

(Originalbeitrag von Dr. Edith Butschek, 1999)

Es ist schon lange her, Feber 1929 - Semesterschluß - mein erstes Zeugnis! Voll Stolz will ich es meiner Mutter zeigen, aber sie sagt: „Später, jetzt ist keine Zeit dafür! Komm her, du darfst ganz schnell ein Gedicht lernen. Herr Direktor Schmid vom Postamt hat Geburtstag (?)²⁰⁰. Onkel Max (Herr Wohlschlager) hat es für den Festtag geschrieben und du sollst es abends bei der Feier im Saal des Hotels „Stadt Wien“ aufsagen und dem Herrn Direktor Schmid eine goldene Uhr überreichen!“

Hu, das war etwas Besonderes! Vergessen war das Zeugnis! Mutti setzte sich zu mir und las mir das Gedicht Zeile für Zeile vor:

*Groß und klein und alt und jung
strahlt heut voll Begeisterung,
und so will auch ich es wagen,
dir mein Sprüchlein aufzusagen.
Bitte, brumm nicht in den Bart!
's bleibt dir heute nicht erspart!
Eines weiß ja jedes Kind:
Du bist allen wohlgesinnt.
Halfest stets mit Rat und Tat
als ein guter Kamerad.
Drum hat auch die Dankbarkeit
dir dieses Geschenk geweiht!*

„Und dann übergibst du das Packerl mit der goldenen Uhr dem Herrn Vorstand!“ Das war aufregend! Schnell lernte ich das Gedicht, aber - oh Schreck! - jedes Mal gab's einen Hänger: Das „Eines weiß ja jedes Kind“ wollte mir nicht und nicht einfallen.

Doch Papa wußte einen Ausweg: Als am Abend alle Gäste (lauter Erwachsene, ich war das einzige Kind!) im hell erleuchteten Saal versammelt waren und nach vielen Reden der große Augenblick für mich kam, stellte sich mein Vater hinter den Sessel, auf den man mich gehoben hatte, damit er mir „im Bedarfsfall“ einsagen konnte. Natürlich war ich schrecklich aufgeregt: Ich hatte doch noch meine Überschuhe an! Die mußte ich ausziehen!!!

„Bitte, ich muß meine Schneeschuhe ausziehen!“ rief ich, sprang vom Sessel, zog die Überschuhe aus, bestieg nochmals den Sessel und begann: „Groß und klein, alt und jung ...“ Natürlich hatte ich wieder meinen Hänger, aber Papa soufflierte rechtzeitig und so ging alles gut. Stolz reichte ich dem Vorstand des Postamtes Baden das Geschenk und erhielt von ihm eine große Schachtel. Bonbons waren drin, aber die konnte ich erst eine Woche später genießen, denn als wir nach der Feier heimkamen, stellte meine Mutter fest: „Du hast ja Fieber!“ Eine Grippe! Aber die süße Belohnung schmeckte mir auch eine Woche später und ich war sehr stolz.

Badener NS-Promis

(Otto Wolkerstorfer nach einem Originalbeitrag von Ernst Röschl, 1999)

Eingangs eine grundsätzliche Feststellung! Personen in ihrem Tun und Handeln besonders unter den Umständen dieser Zeit zu klassifizieren, kann zwangsläufig nur subjektiv sein. Nach 1945 habe ich selbst erfahren, wie verschiedenartig die Ansichten über ein und dieselbe Person waren. Sympathie, Antipathie, Freundschaft, Feindschaft vieles verändert die Betrachtungsweise. Daher bedurfte es sehr weit ausholender Beweisfindung im Einzelfall.

²⁰⁰ Anmerkung des Verfassers: Der nachmalige Bürgermeister Franz Schmid wurde am 15. Oktober 1877 geboren. Es muß sich daher damals um eine andere Feierlichkeit gehandelt haben, bei der die Berichterstatteerin als junges Mädchen das Gedicht aufsagen durfte.

Bürgermeister Schmid war in vielen Dingen um Entschärfung bemüht. Als die in Baden lebenden Nichtarier (meist aus Mischehen) zum Rathaus mußten, damit zum eigentlichen Vornamen in die Kennkarte der Zusatz „Sarah“ oder „Israel“ eingetragen werden konnte, war er emsig bemüht, Schikanen zu vermeiden.

Ratsherr Max Rothaler wurde in den eigenen Reihen wegen seines Aussehens der „Negus“ genannt. Wegen „Abweichung“ von der Linie wurde er schließlich nach Iglau verbannt und war dort Leiter einer jüdisch-tschechischen Firma. Eines Tages tauchte er bei uns auf und wollte, daß wir zu ihm nach Iglau kommen, damit er uns beschützen kann.

Stadtrat Josef Brandstetter war Idealist und Parteigenosse seit den 20er-Jahren. Er galt als „Edelnazi“ und hatte ein gut gehendes Elektrofachgeschäft. Ihm verdanke ich, daß ich nicht zur Arbeitsorganisation für Festungsbau auf den Kanalinseln (OT = Organisation Todt) kam, sondern zur Technischen Nothilfe – Baden in die Grabengasse.

Stadtrat Karl Bergauer war ursprünglich Sozialdemokrat. Im Februar 1934 kam er zu den Nazis. Mit KdF arrangierte er regelmäßig Auftritte von Bauerntheatern im Hotel Stadt Wien. Ich dürfte ihm, obwohl er meine schwierige Lage kannte, dabei helfen, trotzdem die Kreisleitung dies beeinspruchte. Einmal erwies es sich als notwendig, irgendwelche Kostüme vom Theater zu leihen. Bergauer schickte mich zu Intendant Klingenbeck, den ich auf diese Art kennenlernte. Mit Klingenbeck bekam ich rasch guten Gesprächskontakt und ich erfuhr, daß er verdeckt mit dem Widerstand sympathisierte.

Franz Laval war Chefredakteur der Badener Zeitung ab ca. 1939. Davor war er bis März 1938 Pressechef der Salzburger Festspiele. Als Werbeleiter der „Beethovengemeinde“ kam er nach Baden. Unter der Bedingung, der NSDAP beizutreten, bekam er den leitenden Posten bei der Zeitung. Er unterstand dem Reichspropagandaministerium und war eine Marionette des Systems. 1945 war der arme Laval für die Russen ein böser Nazi-propagandist.

B. Alltag 1940

Ein Mädchen erlebt 1940

(Originalbeitrag von Dr. Gertrud Maurer, geb. Hauer, Jg. 1929)

Altmaterialsammeln

Aus meinem Tagebuch, 15. III. 1940

Generalfeldmarschall Göring sagte in einem Aufruf an das deutsche Volk: „Ich rufe euch zu einer Sammelaktion. Wir wollen der Reichsverteidigung alle notwendigen Gegenstände aus Kupfer, Bronze, Zinn, Blei und Nickel zur Verfügung stellen. Diese freiwillige Spende soll das Geburtstagsgeschenk sein, das die deutsche Nation dem Führer zum 20. April darbringt.“

Die Altmaterialsammlung läuft an

Zwei, drei Wochen später waren überall schon die öffentlichen Sammelstellen eingerichtet. Auch die Schulen sammelten eifrigst. Bei uns in der Frauengasse wurden Altpapier, Lumpen, Knochen, Eisen und Buntmetall gesammelt, je Kilo mit einer bestimmten Anzahl von Punkten²⁰¹ bewertet; die besten Sammlerinnen erhielten zum Schluß einen Buchpreis. Ich hatte 129 kg Altpapier gebracht, jahrgangweise auf dem Dachboden gesammelte Stapel der „Wiener Zeitung“, gehörte jedoch damit zu den schlechtesten Sammlerinnen, denn die meisten anderen hatten auch die gesamte Verwandt- und Bekanntschaft abgegrast.

Die Jungmädels wurden gleichfalls zum Altmaterialsammeln eingesetzt. Sie mußten zu diesem Zweck Körbe, Taschen oder Rucksäcke mitbringen, doch gab es auch solche, die fürsorglich Wäschekörbe, Leiterwägelchen und Scheibtruhen als Transportmittel verwendeten. Wir wurden gruppenweise auf die einzelnen Straßen der Stadt aufgeteilt, damit - ein neues Vokabel - auch sicher jedes einzelne Haus „abgeklopft“ würde.

Der Mörser

Omas Mörser, von ihrer Mutter ererbt, gehörte zu den Wunderdingen meiner Kindheit. Es gab nichts Schöneres, als ihn - etwa zur Weihnachtszeit - hell durchs Haus klingen zu hören, bedeutete es doch, daß es jetzt bald die verlockendsten Köstlichkeiten geben würde.

²⁰¹ Lumpen waren 5 Punkte wert, Papier 2, Knochen 2, Eisen 1, Buntmetall 3, anderes (wie z.B. Gummi) 2.

Oma las aus dem VB („Völkischer Beobachter“) Görings Aufruf zur Altmaterialiensammlung vor. „Um Gottes willen,“ schrie die Tante, „der Krieg wird doch nicht weitergeh'n? Wo wollen 's denn jetzt kämpfen, daß s' sammeln wie im ersten Krieg?“ Darauf erwiderte Oma etwas ganz Merkwürdiges: „Wir haben unseren Mörser durch e i n e n Krieg 'bracht, wir werden ihn aa durch den zweiten bringen,“ stand auf, schritt zur Kredenz, holte den Mörser heraus und verschwand damit im Schlafzimmer. Dort versteckte sie ihn ganz hinten im Wäschekasten, wo er für den Rest des Krieges in einen Dornröschenschlaf versank. Ich war erstaunt. Ich kannte die eisernen Ringe „Gold gab ich für Eisen“, die die Frauen des ersten Krieges - auch Oma - für ihre geopfert goldenen Eheringe bekommen hatten. Man opferte also, was man konnte, damit die Männer, Söhne, Väter, Brüder ehebaldigst aus dem Krieg heimkehren könnten, aber ein Gebrauchsgegenstand des täglichen Lebens wie ein Messingmörser war unter Umständen wichtiger als ein goldener Ring...Der Mörser steht noch heute auf meiner Kredenz und darf in der Vorweihnachtszeit seine Stimme zu hellem Klang erheben.

Wie ein Füllhorn

Im Schiestl-Hof, in der Auslage des Photographen, war ein gespendeter Pokal ausgestellt. Umgestürzt, ruhte er auf blauem Samt, und in künstlich geordnetem Schwall entquoll ihm gleich einem Füllhorn ein Strom alter Münzen.

Dort stand ich oft und musterte den Münzschatz. Wieviele Stücke davon hätte ich nur zu gut für meine Kleingeldsammlung aus den Zeiten der Monarchie brauchen können! Und die sollten jetzt alle eingeschmolzen werden! - Ja, war es denn überhaupt erlaubt, so schöne alte Münzen einzuschmelzen?! Stücke, die es nie mehr wieder geben würde... Später wurden sogar Kirchenglocken eingeschmolzen - auch Baden mußte drei hergeben.

Der Frankreichfeldzug

Ein Zweiter Weltkrieg

Das Nordlicht am 26.3.1940 löste eifrige Debatten aus, gilt ein Polarlicht doch als Vorbote nahenden Unheils. „Der Polenfeldzug ist doch schon längst vorbei, und die Franzosen hinterm Westwall trauen sich nicht rühren!“ sagten die einen. „Der Krieg wird weitergehen,“ sagten die anderen, „werd'ts es schon sehen! Bald wird er wieder anfangen!“ Und so war es auch:

Zwei Wochen später marschierten die deutschen Truppen in Dänemark ein, wieder eine Woche später befand sich ganz Süd-Norwegen bis zur schwedischen Grenze in deutscher Hand - all das, *um den Plan der Alliierten, von Norden her in unser Industriezentrum um Essen einzudringen, zuvorzukommen.* Und am 10. Mai überschritten deutsche Truppen die holländische, belgische und luxemburgische Grenze, *um zu verhindern*, wie Hitler in einem Aufruf an die Soldaten an der Westfront ausführte, *daß die Engländer und Franzosen von Westen her ins Herz Deutschlands, ins Ruhrgebiet, vordringen könnten* - und jetzt sprach jedermann, mit dem man redete, von einem zweiten Weltkrieg.

Elf Tage später, am 25. Juni, war der Frankreichfeldzug praktisch zu Ende, am 25. traten die Waffenstillstandsverträge mit Frankreich in kraft. Für das ganze Reich wurde 10 Tage Beflaggung und 7 Tage Glockenläuten angeordnet. Letzteres schien mir unerträglich, aber schon nach wenigen Stunden war das Hallen und Rauschen des Glockenklangs nur noch ein kaum mehr wahrgenommenes Hintergrundgeräusch...Ich weiß nicht, wann die Glocken wieder verstummten, bei Tag oder bei Nacht, ich kann mich nur erinnern, daß ich einmal die Stundenschläge der Kirchturmuhre wahrnahm und überrascht feststellte: „Ah, die Glocken läuten nicht mehr!“

Appell in der Schule

In der Schule werden im Unterricht alle Kriegsereignisse besprochen und erklärt, und wenn etwas besonders Wichtiges geschah, gab es den Appell: Die gesamte Schülerschaft mußte antreten - bei Schönwetter im Hof, in dem zu diesem Zweck die Fahne gehißt wurde, im Winter auf dem Gang -, und der Herr Direktor hielt eine Rede. Das ganze mit der entsprechenden Umrahmung: Als Einleitung etwa die Führerhymne zu Führers Geburtstag, als Abschluß ein dreifaches „Sieg Heil!“ seitens der Schülerschaft, gefolgt vom Deutschland- und Horst Wessel-Lied. Am 26. Juni anläßlich des Sieges im Westen wieder durfte das Frankreich-Lied nicht fehlen. Von beiden Liedern, Führer-Hymne und Frankreich-Lied, ist mir nicht eine Zeile in Erinnerung geblieben.

Der Sieg im Westen

Das war der Titel des groß angelegten Propaganda-Films, mit dem das Ende des siegreich abgeschlossenen Frankreich-Feldzuges gefeiert wurde. Selbstverständlich wurden die Kinder aller Schulen klassenweise ins

Kino geführt, um ihn zu sehen. Das, was mich damals von dem ganzen Film am meisten beeindruckte, und daher das einzige, was ich mir bis heute gemerkt habe, war das Bild, wie deutsche Panzer in eine Rinderherde hineinfuhren und die Tiere zermalmten, von denen eins kehrt machte und sich mutig mit gesenkten Hörnern dem Feinde stellte... Ein Symbol der Sinnlosigkeit jedes Krieges.

Der Schulgarten

Gegen Schuljahrsende 1940 wurde ein Schulgarten angelegt, in dem die Oberschülerinnen lernen sollten, Gemüse zu ziehen, da ja das Deutsche Reich, von jeglicher Einfuhr abgeschnitten, sich selbst versorgen mußte. Ich freute mich auf diesen Schulgarten und war gespannt, was ich dort Neues lernen würde, da ging Papa, der kürzlich abgerüstet hatte, zum Direktor und stellte ihm für meine Klasse ein Stück unseres Gartens zur Verfügung. Natürlich war mir klar, daß er dies tat, damit ich nicht noch mehr aus dem Haus gezogen würde, als es ohnedies der Fall war (jede Woche einen Nachmittag Sport, einen Nachmittag Heimabend, meist einen Nachmittag „Einsatz“, am Sonntag Appell), war aber trotzdem enttäuscht.

Ich hätte mir nichts antun brauchen, denn alles verlief im Sand. Der Klassenvorstand rief fünf oder sechs Freiwillige auf, die mit mir zusammen Karotten anbauen sollten, und das war die einzige Amtshandlung. Nachher sagten meine Mitschülerinnen, „Du gehst ohnehin jeden Tag in den Garten, da kannst gleich du jäten und gießen,“ und dabei blieb es.

Im Herbst, zu Beginn der nächsten Klasse, erntete ich mit meinen Freundinnen die Karotten, von denen die größte etwas über 1 kg wog. (Hätte ich sie nicht selbst gewogen, würde ich es niemals glauben!) Wir füllten einen Pferdefuttersack und schleppte ihn mit auf einen Schulausflug in den Tiergarten Schönbrunn, wo wir sie nicht etwa den Tieren verfütterten, sondern selbst verschmausten; die kiloschwere Karotte, der wir ihren grünen Schopf gelassen hatten, bekam der Klassenvorstand. Damit war das Experiment „Schulgarten“ zu Ende; auch vom großen habe ich nie wieder etwas gehört.

Kriegsgefangene und erste Fremdarbeiter

Kriegsverpflichtet

Nach Beendigung des Frankreich-Feldzuges stranden in Baden genügend französische Kriegsgefangene für Hilfsdienste zur Verfügung. Ob die „freiwilligen“ französischen und belgischen Fremdarbeiter – wie „freiwillig“ sie waren, machte mir damals keine Gedanken - auch schon im Sommer 1940 ihren Einzug in die Traiskirchner „Semperit“ hielten oder etwas später, ist mir nicht mehr erinnerlich, aber auf jeden Fall wurde meine Mutter, Inhaberin einer Sprachschule („nicht kriegsnotwendig“) nach Einstellung dieser ausländischen Belegschaft nach Traiskirchen kriegsdienstverpflichtet, um in der „Semperit“ Deutsch-Kurse für die Franzosen und Belgier abzuhalten.

Französische Kriegsgefangene im Weinberg

Offenbar konnte in diesem Sommer jeder Hauer, der wollte, französische Kriegsgefangene zur Hilfe haben, denn auf dem Badener Berg, wo wir unseren Garten hatten, wimmelte es von ihnen. Und immer hatten sie ein, zwei Kübel mit, in denen sie die Weinbergschnecken sammelten!

„Was machen sie mit den Schnecken?“ fragte ich erbost. „Die werden sie doch nicht umbringen, weil ihnen davor graust?“ „Oh nein,“ sagte Mama und lachte mich aus, „ganz im Gegenteil, denen graust nicht: Die nehmen sie heim und kochen und essen sie! Weinbergschnecken gelten in Frankreich als ganz besondere Delikatesse.“

Winken verboten

Auf der Rückfahrt von unserem Tagesausflug in den Schönbrunner Tiergarten schaukelte der „Dschungelexpreß“ gemütlich durch die Weingärten der Südbahngegend. Da und dort arbeiteten Frauen - die Männer waren ja eingerückt. Wir riefen und lachten und winkten ihnen ausgelassen zu, und sie riefen fröhlich zurück. Dann kam in einem Weingarten ein Trupp französischer Kriegsgefangener in Sicht. Vom heimatlichen Weinberg her waren sie mir ein vertrauter alltäglicher Anblick, daher winkte ich ihnen ebenso zu wie den Frauen, und sie winkten lachend zurück. Da sagte eine Mitschülerin strafend zu mir: Wie kannst du denen winken, das sind doch Franzosen!“ Sie war eines der nettesten Mädchen der Klasse, und ich starrte sie betroffen an. Plapperte sie gedankenlos nach, was die Propaganda über den minderen Wert anderer Völker verkündete? Oder hatte sie mich warnen wollen, daß es doch verboten sei, mit Kriegsgefangenen zu sprechen? Ich weiß es nicht, wir sind nie darauf zurückgekommen.

Das Päckchen

Der nun folgende Winter 1940/41 war ungemein schneereich, und die französischen Kriegsgefangenen in ihre braunen Uniformen, auf die mit weißer Ölfarbe KB aufgemalt war, wurden zur Schneeräumung eingesetzt. Tag für Tag, von früh bis spät, mußten sie schneeschaufeln, daß sich zu beiden Seiten der Straße wahre Gebirge glänzend weißen Schnees erhoben. Sie müssen nach einer bestimmten Einteilung gearbeitet haben, denn immer um die gleiche Stunde - am frühen Nachmittag - kamen sie schaufelnd die Spiegelgasse herunter, um dann nach rechts zur Kirche hinauf abzubiegen. Wenn ich ihre Schritte durch den Schnee knirschen und ihre Schaufeln scharren hörte, hielt ich im Aufgabenschreiben inne und schaute ihnen vom Fenster aus zu. In gleichmäßigen Bewegungen arbeiteten die Arme, hoch und höher wurden die Schneegebirge.

Da sah ich einmal, wie eine Passantin vor dem Fenster der Leichenbestattung gegenüber stehenblieb und gleichfalls ein Weilchen zuschaute. Als sie weiterging, lag auf dem Fenstersims ein Päckchen.

Wo war das Päckchen hergekommen? Das war doch vorher nicht dort gelegen? Und so ein lächerliches kleines Päckchen setzte man doch nicht ab, daß es die Frau beim Weitergehen vergessen haben konnte?

Während ich so überlegte, stieg ein Franzose auf den Gehsteig, ließ die Schaufel die Hausmauer entlang scharren, obwohl es dort nichts zu schaufeln gab, und schob wie von ungefähr das Päckchen in die Hosentasche.

Ich konnte mir das Geschehene nicht erklären, und als am nächsten Tag die Schneeschaufler wiederkamen, flog sofort mein Blick auf das leere Fenstersims gegenüber. Und siehe, da kam dieselbe Frau wieder, blieb vor dem Fenster stehen um zuzuschauen, und als sie weiterging, lag abermals ein Päckchen auf dem Sims!

Das Phänomen wiederholte sich nun alle Tage, solange es Schnee zu schaufeln gab: Die Frau deponierte unauffällig ihr Päckchen, und der eine oder andere Franzose nahm es in einem unbemerkten Augenblick. Ja, manchmal kam es mir sogar vor, als ob ein paar andere ihn abschirmten, um ihn vor fremden Blicken zu schützen.

Ich war erst elf Jahre alt, ich mußte tagelang grübeln, bis ich des Rätsels Lösung fand: Das war eine Mutter, deren Sohn im Feld oder in Kriegsgefangenschaft war, und das Gute, das sie ihm nicht tun konnte, tat sie einer anderen Mutter Sohn - und ich hoffte mit ihr, daß eine andere Mutter auch ihrem Sohn einen Liebesdienst erweisen mochte, und wenn es sich nur um ein paar Zigaretten handelte.

Heilkräutersammeln

Das Sammeln von Heilkräutern, teils zu medizinischen Zwecken, teils zum Ersatz für den früher eingeführten Tee, begann in den Schulen im Herbst 1940. Die Kinder wurden angehalten, in ihrer Freizeit Heilkräuter zu sammeln und sie am nächsten Morgen frisch in der Schule abzuliefern. Wer sie trocknete, weiß ich nicht. Straff organisiert wurde das Heilkräutersammeln erst ab dem folgenden Schuljahr.

Meine Firmung

Es gab in der Oberschule keinen Religionsunterricht mehr. Im Herbst 1939 hatte es geheißen, auf freiwilliger Basis würde ein solcher stattfinden, und an einem Nachmittag fanden sich die Mädchen aller Klassen, die daran teilnehmen wollten, im Zeichensaal zusammen, doch blieb es bei dieser einzigen Religionsstunde, es kam zu keiner zweiten mehr.

Im Frühjahr 1940 meinte Papa zwar, daß ich mit meinen elf Jahren zwar noch recht klein für die Firmung wäre, aber wer weiß, vielleicht würde sie in ein paar Jahren gar nicht mehr erlaubt sein, und so bat er einen Neustädter Kollegen, den Religionsprofessor Hörtl, mich auf die heilige Firmung vorzubereiten. Das scheint jedoch mit gewissen Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein, denn erst ließ er sagen, worüber ich mich im Katechismus informieren sollte, und dann kam er nur einmal nach Baden, offiziell zu einem kollegialen Jausenbesuch zu meinen Eltern. Während Mama den Tisch abdeckte, gingen wir in ein Nebenzimmer, wo ich rasch meine Prüfung ablegte, dann war ich entlassen, um mit Oma und Tante spazierenzugehen.

Nach dem Krieg habe ich mit Überraschung erfahren, daß auch diese oder jene Kollegin damals, 1940, vorzeitig gefirmt wurde, aus Angst, daß es später nicht mehr möglich sein könnte

Kriegsmüde

Die letzten Eintragungen im Tagebuch meiner Mutter, vorgenommen nach einem mehrstündigen Ausflug mit Lieblingsschwester Gusti am 3.XI.1940, *einem wunderschönen Herbsttag*, schließt mit den Worten: *Gusti gehört auch schon zu den Kriegsmüden*. Meiner Erinnerung nach könnte man die damalige allgemeine Stimmung der Erwachsenenwelt nicht besser charakterisieren als mit diesen Worten. (Obwohl, was ein echter Nazi war, immer noch von Zuversicht und Siegesicherheit getragen wurde.)

Aus einem Brief, 14.V.1940,

an meinen nachmaligen Schwiegervater, Obstlt. Maurer, Baden, Antonsgasse 12, von seinem Bruder Hans Maurer, Mautern/Stmk. - er bestätigt darin den Erhalt der Bezahlung für ein Freßpaket:

...Froh waren wir, daß die letzte Sendung gut angekommen ist. Die Überweisung der 10 R..M. wäre doch nicht so dringend gewesen, denn Hauptsache ist, wenn Ihr eine bescheidene Zubuße habt, um in dieser gottverlassenen Zeit die Nerven stärken zu können. Stehen wir wirklich vor dem Untergang des Abendlandes? Die Zeiten, in welchen wir leben, sind wirklich nicht ohne! Weltkrieg, anschließend eine Revolution nach der andern, Zwangsabbau, Wohnungsnot und schließlich die gegenwärtige Bescherung, welche an Umfang fast täglich zunimmt und nicht abzusehen ist, wie lange dieser Wirbel dauern wird. Die Schafsköpfe von Friedensdiktatoren samt dem Völkerbund haben die Weltherrschaft dem Satan ausgeliefert, woran sie jetzt selber glauben müssen. Für uns Alten ist es wohl am besten, wenn wir kalt Blut bewahren und sich gar nicht den Kopf zerbricht, denn wenn wir schließlich unters Rad kommen, haben wir jetzt schon die Gewißheit, daß wir nicht viel verloren haben, denn der Trümmerhaufen, welcher übrig bleibt, kann zu unseren Lebzeiten nicht mehr aufgebaut werden. Letzteres können wir der Jugend überlassen, denen es leichter fällt, weil sie in einer traurigen und nichts weniger als glücklichen Zeit herangewachsen und nichts besseres kennengelernt haben! (Beide sind „unters Rad gekommen“: Der Oberstleutnant starb im Dezember 1944 mangels von Medikamenten an einer gewöhnlichen Angina, sein Bruder wurde als Anti-Nazi trotz seines vorgerückten Alters im Herbst 1943 zur Luftschutzpolizei eingezogen und holte sich bei Bauarbeiten im März 1945 eine Lungenentzündung mit tödlichem Ausgang.)

Meine Liebe gehörte der „Negermusik“

(Otto Wolkerstorfer nach Bericht von Carl Heinz Bernaschek, 1999)

Als Jugendlicher liebte ich Jazzmusik. Ich hatte etwa 100 Platten gesammelt und hörte diese auch gerne mit Freunden aus der Mitterberg-Gegend, wo wir wohnten. Eine alte Pfadfinderhütte diente uns dort als Unterschlupf. Billardspielen gingen wir regelmäßig ins Cafe Marian (heute Ackerl). Tanzabende veranstalteten wir eher im privaten Rahmen. Die Nationalsozialisten lehnten aus ideologischen Gründen unsere Musikrichtung ab, ja sie bezeichneten sie sogar als „Negermusik“. Zwar war mir gutes Benehmen stets wichtig, doch als inneren Protest gegen die Haltung der Nazis beschloß ich mit etwa 16 Jahren – das war 1940 –, mir die Haare wachsen zu lassen und weite Hosen anzuziehen. Ich war „Schlurf“ geworden! Die Wirkung verfehlte ich damit nicht. Die Nazis fanden mein Aussehen für einen deutschen Jüngling unstatthaft und ein mir unbekannter Zeichner karikierte mich als den „Prototypen des Schlurfes“. Seine Zeichnung prangte lange an einer Wand im „Hotel Stadt Wien“. Natürlich hatten meine Freunde und ich von der HJ auch Repression zu erwarten. Einer meiner Bekannten wurde von ihnen sogar gefangen, geschlagen und seiner langen Haarpracht beraubt. Manche HJ-Burschen wollten es damals genauer wissen und luden uns Mitterbergler zu einem sportlichen Wettkampf. Für sie galten wir als lasch und träge. Im Strandbad hatten wir den Weitsprung-Bewerb, dann gab es noch den 100m-Lauf und andere Disziplinen. Heute noch schmunzle ich darüber, daß wir gewonnen haben. Unsere Pfadfinderhütte wollten sie übrigens auch für sich haben, doch wir vertrieben sie einfach. Unser Refugium blieb uns erhalten, keiner traute sich mehr hinauf.

Eines schönen Tages, wir gingen gerade in der Nähe des Rudolfshofes spazieren - natürlich hörten wir dabei unsere geliebte Jazzmusik –, da begegneten wir einem Trupp BdM-Mädchen. Sie verrichteten gerade ihre Gymnastik. Als sie die Jazzmusik hörten, umzingelten sie uns und wie befohlen schrieen sie aus einem Munde: „Man merkt´s am Gang und an den Haaren, was Schlurfe sind und Schlurfe waren.“

Beruflich war ich bereits technischer Zeichner in einem Büro des Fliegerhorstes Kottlingbrunn geworden. Dort fiel ebenfalls einem Vorgesetzten mein langes Haar auf. Er sprach mich darauf an, worauf ich konterte, ob ihm meine Arbeit denn auch nicht passe! Er verneinte. Ich gab ihm zu verstehen, daß meine Haare privat wären. Fortan blieb ich dort unbehelligt. Ja eines Tages wurde sogar ein HJ-Mann, der nachfragte, warum ich nicht bei der NS-Formation wäre, von einem meiner Vorgesetzten mit den Worten hinausgeworfen: „Mensch, der Mann ist bei der Luftwaffe!“ Für mich galt deshalb auch das Jugendschutzgesetz nicht mehr.

In meiner Plattensammlung hatte ich eine sogenannte „Lachplatte“, zwei Stimmen lachten in einem fort. Das war ein herrliches Stück, denn sooft man sie anhörte, mußte man ebenfalls zu lachen beginnen. Selbst ein mürrischer Nachbar – kaum ein Grinsen kam ihm über die Lippen - blieb davor nicht verschont.

Zu jüdischen Mitbürgern, die ich aus der Zeit vor 1938 kannte, hatte ich keinen Kontakt mehr. Über Nacht waren sie schlagartig weg.

Meine Tagebucheintragungen, die ich in jener Zeit schrieb, enthalten keine politisch verfänglichen Dinge. Ich bin davor gewarnt worden, und das war richtig.

Frankreichfeldzug und italienischer Kriegseintritt

(Otto Wolkerstorfer nach einem Originalbeitrag von Ernst Röschl, 1999)

1940 war das Jahr der Blitzsieg. Frankreich kapitulierte, Dänemark, Norwegen, Holland und Belgien wurden überrannt. Die Badener konnten sich der allgemeinen Begeisterung nicht entziehen, wiewohl es selbstverständlich etliche Meldungen über Gefallene oder Verwundete gab. Bezeichnend eine Episode: Da gab es in einer Buchhandlung einen Angestellten, einen begeisterten Parteigenossen, dessen Sohn gefallen war. Nach Erhalt der Todesnachricht marschierte er zum Kriegerdenkmal am Pfarrplatz und verharrte minutenlang mit der zum Hitlergruß ausgestreckten Hand zum Gedenken. Über Befragen meinte er, er sei stolz, daß er seinen Sohn für den Führer hingeben durfte.

Am 11. Juni 1940 war der Kriegseintritt Italiens. In Baden lebte damals ein italienischer Schuhhändler aus Neapel, übrigens ein sehr lieber Mann, der seine uralte Mutter regelmäßig im Kurpark spazieren führte. Als die Nachricht des Kriegseintrittes sich herumgesprochen hatte, formierte sich am Hauptplatz ein Demonstrationzug. Der Schuhhändler war natürlich dabei. Auch alle Gliederungen der Partei und Bürgermeister Schmid kamen. Ein Musikzug der SA unter Stabführung des Primgeigers des Kur- und Theaterorchesters Jaro Schmid war ebenfalls erschienen. Den armen Jaro Schmid, der absolut kein Nazi war, hatte man zu diesem Anlaß sogar in eine schlechtsitzende SA-Uniform gesteckt. Im Triumphzug ging zum Kurpark hinauf. Der Schuhhändler in Faschistenuniform voran, mit einem Quastel vor der Nase und im Gehaben ganz „Duce“. Er war der Vertreter des nun entstandenen Kampfgefährten Italien. Im Musikpavillon hielt er dann eine Ansprache und brüllte ununterbrochen „Führer“ und „Duce“. Die italienische Hymne und das Horst Wessel – Lied beendete diese eigentümliche Feier.

Arbeit im Rüstungsbetrieb

(Otto Wolkerstorfer nach Bericht von Johann Kranl, 1999)

Aufgewachsen in Preinsfeld bei Heiligenkreuz, einer Gegend die stark ländlich geprägt war, kam ich 1936 nach Baden in den Faßbinderbetrieb des Josef Wolkerstorfer, Habsburgerstraße. Und ging ich noch Anfang der 30er-Jahre barfußig zur Schule, so lernte ich jetzt das städtische Leben kennen. Teilweise wohnte ich sogar bei meinem Lehrherrn. Die Firma wurde so in den Jahren 1939/40 in einen Rüstungsbetrieb umgewandelt, was mit sich brachte, daß immer weniger Fässer produziert werden konnten, aber die Arbeit für die Munitionsfabrik Hirtenberg (Holzgebände zum Legieren der Patronenhülsen) und die Produktion von Holzkübeln (Fassungsvermögen zirka 15 Liter) für den Luftschutz zunahm. Es war für jeden Haushalt Vorschrift geworden, Luftschutzspritzen zu besitzen. Viele Gegenstände fertigten wir damals aus Holz, weil ja Metall Mangelware wurde. Für Badener Badeanstalten stellten wir zum Beispiel Holzbadewannen her. Der Chef, der diesbezüglich geschäftstüchtig war, sicherte uns so das Überleben. Er setzte sich auch regelmäßig dafür ein, daß ich nicht einrücken mußte. Kriegsverwendungsunfähig nannte man dies damals. Wenn es nicht ganz gelingen wollte, half er bei den Nazibonzen mit Wein nach, was sehr gefährlich war. Bis 1944 sollte es gut gehen, dann mußte auch ich zur Wehrmacht einrücken. Im Betrieb waren ab etwa 1940 Umsiedler aus Jugoslawien, Ungarn, Südtirol und dem Banat beschäftigt. Auch zwei französische Kriegsgefangenen mußten bei uns ihre Arbeit leisten; einer in der Werkstätte und einer in den Weingärten. Da sie den Beruf nicht erlernt hatten, ließ die Qualität ihrer Arbeit zu wünschen übrig, was für meinen Chef wiederum Grund genug war, mich länger von der Front fernzuhalten. In meiner Heimatgemeinde sah man das nicht gerne, einige von meinen Alterskollegen waren bereits an der Front gefallen, einige Bewohner beschimpften mich, weil ich noch nicht kämpfte. In der Stadt Baden gefiel es mir besser, ich war anonym. Ein leistbares Freizeitvergnügen war damals das Kino. Natürlich sah man, rückblickend betrachtet, Tendenzfilme, davor gab's die Wochenschau, die regelmäßig vom deutschen Sieg berichtete. Man erfuhr dort, wieviel Bruttoregistertonnen die deutsche Wehrmacht wieder versenkt hatte. Als junger Mensch dachte man allerdings nicht an diese unterschwellige Propaganda.

Erinnerlich sind mir zwei Mitarbeiter – Vater und Sohn – aus dem Banat. Sie waren Rückkehrer und dementsprechend vom Nationalsozialismus begeistert. Der Jüngere befaßte sich mit Erfindungen, er wollte für Führer und Endsieg unbedingt einen Panzer mit Propeller entwickeln.

Hin und wieder wurden geheim Fässer für Bauern der Region gemacht, diese versorgten uns dann mit Körnerfutter für die hauseigene Schweinehaltung. Zweimal wöchentlich holten wir auch – solange es möglich war – die Essensreste von einem Wirtshaus in der Roseggerstraße.

Unterdrückte Menschen

(Otto Wolkerstorfer nach Bericht von Josef Grabenhofer, 1999)

Während seiner gesamten Lehrzeit stand Josef Grabenhofer von 1939 bis 1942 unter der gestrengen Aufsicht seines Lehrherren. Dieser war Schuster und eifriger Parteigenosse, obendrein hatte er eine strenge Hand. Kaum gab es Freizeit und wenn, dann nützte Grabenhofer sie mit den Freunden zum Kartenspielen. In der Schuster-Berufsschule (Hildegardgasse) waren die Lehrer natürlich nationalsozialistisch eingestellt. Doch sie bemühten sich, gerecht zu lehren. Selbst Lehrer mit goldenem Partei-Verdienstabzeichen waren korrekt. Manchmal allerdings galt man auch als „Volksschädling“, weil man ein Stück Leder verschnitten hatte!

Obwohl man kaum Geld hatte, konnte man hin und wieder nach langem Sparen ins Kino gehen. Das dortige Filmangebot: einschlägige Filme zur Verherrlichung des Regimes.

Ab 18 Uhr mußte Grabenhofer wieder zurück beim Lehrherrn sein. Kam er nur um 2 Minuten zu spät, gab es bereits kein Nachtstuhl mehr. Mit 17 ½ Jahren traute sich Grabenhofer einen Kinofilm mit Jugendverbot zu besuchen. Er stand knapp vor der Einberufung zum Militär. Wie es der Zufall so wollte, erwischte ihn die SchuPo. Bei der Einvernahme wurde Grabenhofer frech: „Zum Einrücken bin ich alt genug, aber den Film darf ich nicht ansehen“. Es folgte eine Schulung im nationalsozialistischen Sinn. Als er Montag Morgens zur Arbeit kam, setzte es noch Prügel vom Lehrherrn, weil vom Lehrbub gegen die Partei agiert wurde.

Bald gab es nurmehr Karottentorte

(Otto Wolkerstorfer nach Bericht von DI Friedrich Schrimpf, 1999)

Fritz Schrimpf wurde 1920 am Semmering geboren, der Vater war damals Beamter der Südbahngesellschaft, die Mutter starb bereits anno 1925. Als Beamter mußte der Vater wegen des Beamtenabbaus unter der Regierung Seipel in Frühpension gehen. Er stieg ins Hotel- und Tourismusgewerbe ein und kam nach Kitzbühel, wo er seine zweite Frau kennenlernte, die Badenerin war. Sie führte gemeinsam mit Schwester und Mutter die Pension Hanausek (Elisabethstraße) und den Theresienhof (Braitnerstraße). Man hatte in den 30er-Jahren trotz wirtschaftlicher Krise sehr viele Gäste (darunter Juden, Tschechen, Ungarn, sogar den Konsul von San Salvador) – meist ältere Personen, vorwiegend Damen. Sie waren oft Jahrgäste und hatten mehrere Zimmer gemietet. Die Familie legte stets Wert auf erstklassige Küche. Die feine Gesellschaft blieb auch in den ersten Kriegsjahren dem Hause treu. Später, als er als Soldat zu Besuch daheim war, sah er auf der großen Menütafel lediglich als Ankündigung „Heute Karottentorte“. Nachfragend, warum gerade Karottentorte, das wäre ja nicht der Stil des Hauses, antwortete man, es gibt eben nichts anderes mehr. Exquisite Desserts und hervorragende Menüzusammenstellungen gehörten, je länger der Krieg dauerte, der Vergangenheit an.

Fritz Schrimpf maturierte 1939 an der Badener Realschule. Die Lehrer kamen ihm nach dem Anschluß verängstigt vor. Ursprünglich christlichsozial eingestellt und gelehrt, schwenkten viele um und vermittelten die Ideologie von „Mein Kampf“, damit ihre Existenz nicht gefährdet war. Abgenommen hatten es die Schüler ihnen kaum. Nach den Abschlußprüfungen arbeitete er für einige Zeit in der Berndorfer Fleischfabrik. Noch gut in Erinnerung sind die weißen Schürzen, die man dort tragen mußte. Täglich ging's um 5 Uhr früh los, erst abends kehrte man zurück. Schrimpf wollte an der TH studieren, doch davor kam Reichsarbeitsdienst in Zurndorf. Die Leitha sollte dort reguliert werden und anschließend – es war schon Krieg – ging's zum Flughafen Aspern. Die ersten Verwundeten des Polenfeldzuges wurden dort ausgeladen. Das Leid hatte begonnen.

Gaubühne Niederdonau

(Originalbeitrag Dr. Edith Butschek, 1999)

Aus dem „Badener Jubiläums-Theater“ war die „Gaubühne Niederdonau“ geworden. Für viele meiner Mitschülerinnen war Baden „Provinz“, und das Theater, das sie „Kakaobühne“ nannten, hielten viele für minderwertig. Aber war es das wirklich? Für mich nicht! Endlich hatte ich die Möglichkeit, ins Theater zu gehen, denn welche Schüler konnten sich einen Theaterbesuch in Wien leisten? Theaterkarte für Burgtheater oder

Oper oder gar ein Abonnement, dazu noch die Fahrt Baden-Wien und zurück! - In Baden kostete damals der Stehplatz 1 Mark, Galerie-Seite 2 Mark.

Wenn ich Nachhilfestunden gab, die Stunde 50 Pfennig, konnte ich mir ohne Schwierigkeiten jede Woche einen Theaterbesuch leisten. Werke, die ich früher gelesen hatte, wurden lebendig, ich durfte viele Aufführungen mir neuer literarischer Werke erleben. So war die Liebe zum Theater in mir erwacht, und ich bin heute noch stolz auf die Schauspieler, die immer ihr Bestes gaben.

Bei der Kontrolle waren es drei Schweinsvorderhax'n

(Otto Wolkerstorfer nach Bericht seines Vaters, 1999)

Aufgewachsen bin ich im väterlichen Handwerksbetrieb, als Kinder mußten wir da schon viel mitarbeiten, waren wir doch daheim ein Rüstungsbetrieb. Wir erzeugten Holzgebände, z.B. Bottiche für den Luftschutz. Die stellte ein jeder Hausbesitzer auf seinen Dachboden und füllte sie mit Wasser, als Schutz gegen Brandbomben. Ebenso produzierten wir massenhaft Schaffel, die für den Sautrank bestimmt waren. Jeder Haushalt mußte solch ein Gefäß haben. Darin wurden die Essensreste gesammelt, die später für die Schweinemast benutzt wurden. Daheim hatten wir selbst auch Schweine, Hühner und Hasen. Bezüglich der Versorgung hatten wir so keine Probleme. Die Tierhaltung war allerdings streng reglementiert. Jährlich gab es eine Viehzählung und bei der Gemeinde schien auf, wieviel Menschen davon ernährt werden konnten. Offiziell hatten wir immer 3 – 4 Schweine angegeben, inoffiziell besaßen wir mehr. Zu Weihnachten wurde abgestochen, da kam dann auch wieder ein Kontrollor. Unsere inoffiziellen Säue versteckten wir bei seinen Inspektionen in einer Schartengrube. So genau schaute der nie. Als es wieder einmal so weit war, wir stachen gerade zwei Säue ab, eine davon inoffiziell, kam er früher als erwartet. Hastig räumten wir die geteilten Fleischstücke der zweiten Sau beiseite, übrig blieben vor ihm liegen drei Vorderhax'n und ein Hinterhax'n. Es war entsetzlich, doch der gestrenge Herr drückte beide Augen zu und ließ sich ein schönes Stück Fleisch mitgeben. Trank für unsere Tiere holten wir von diversen Pensionen, Gasthäusern und Hotels. Oft gab es auch Bauern, die mit Futter ihre Rechnung für Faßreparaturen bezahlten. Wir hatten auch zwei Felder in Pacht, wo wir Kartoffeln und Mais anbauten. Fässer wurden damals nur selten produziert. Eigentlich bekam ein Holzfaß nur derjenige, der eine Bewilligung vorlegen konnte, meistens waren dies Landwirte, die ebenfalls für die Front arbeiteten, oder Winzer, die Nazi-Sympathisanten waren. An ein neues Holzfaß kann ich mich besonders gut erinnern, weil ich später erfuhr, daß darin ein geheimer Sender zum Abhören illegaler Nachrichten versteckt war. Das Faß lag in einem Pfaffstättner Keller. Die, im dortigen Betrieb arbeitenden französischen Kriegsgefangenen hatten vor diesem Faß ihre regelmäßigen Treffen.

Auch unser Betrieb hatte französische Kriegsgefangene: Ein fixer Arbeiter war in der Werkstatt und weitere in der Landwirtschaft. Mein Vater war während ihrer Dienstzeit für sie verantwortlich. Morgens wurden sie von ihrem bewachten Lager in der Friedrichstraße (ehem. Gasthaus Rubel, Ecke Albrechtsgasse) abgeholt und abends dorthin wieder zurückgebracht. Kontakt hatte ich als Kind mit ihnen keinen. Im Betrieb halfen auch Freiwillige mit, sie kamen aus der Ukraine und waren deutschstämmig. Hitler hatte sie zurück ins Reich geholt. Ihre Arbeitsleistung war nicht besonders, was dem Vater nicht gefiel. Er war obendrein schwer herzkrank, als Leiter eines Rüstungsbetriebes mußte er deswegen auch nicht an die Front. Für seine Mitarbeiter kämpfte er, um sie ebenfalls von der Front frei zu halten. Gesammelt wurde damals alles. Mein Bruder und ich mußten z.B. die geschälte Holzrinde der Eichenbäume einsammeln und ins Lazarett Peterhof bringen. Dort verwendete man sie als Badezusatz. Für uns war diese Tätigkeit auch immer wieder eine Entschuldigung, nicht zur DJ zu müssen. Einmal bekamen wir sogar kein Zeugnis ausgehändigt, weil wir unseren Dienst in der Schule nicht erfüllten. Der Vater pochte damals darauf, daß seine Söhne im Rüstungsbetrieb mithelfen mußten und er bekam es dann. Eigentlich hatten wir damals nur alte, nicht mehr kriegstaugliche Lehrer, die uns mit dem Auswendiglernen deutscher Gedichte quälten. Disziplin und Ordnung war ihnen besonders wichtig. Jeden Sonntag ging ich ins Marienheim ministrieren. Das wurde natürlich von den Nazis vermerkt und nicht gern gesehen. Später – in der Hauptschule – mußte ich mich deswegen regelmäßig montags beim Direktor melden. Dort wurde ich auch befragt, ob ich diverse Schriften verteilt hatte. Einmal schrie mich dort eine Lehrerin an: „Was lernt ihr denn da, nur Judengeschichten!“

Witzige Quizfragen aus 1940 (?)

(Original im Besitz von Peter Neyner)

Frage: Wissen Sie schon wer der größte Elektriker der Welt ist?

Antwort: Unser F ü h r e r! Er hat Deutschland gleichgeschaltet, Rußland umgeschaltet, Polen ausgeschaltet, mit Memelland die Verbindung hergestellt, Sudetenland und Tschechei angeschlossen, die Juden isoliert, Skandinavien und Dänemark gesichert, Holland ins deutsche Netz einbezogen, mit Belgien den Kontakt hergestellt, in Frankreich neue Sicherungen eingeführt, nach England den Strom unterbrochen, die ganze Welt in Spannung versetzt, noch nie einen Kurzschluß gehabt.

C. Zur Judenverfolgung

Ich bin im Ort das größte Schwein ...

(Originalbeitrag von Dr. Roswitha Hipp, geb. Pompejus, Jg. 1929)

1938, Ausflug nach Baden, zu Tante Heide. Mama und ich stehen beim Theater, ein Zug Leute geht vorbei. Vorn ein junges Ding, vielleicht 20, rechts und links irgendein Polizist oder so was. Sie, wie ein Sandwichman, ein Schild vorn und hinten umgehängt:

Ich bin im Ort das größte Schwein,
ich kaufe nur bei Juden ein.

Mama war empört und geheilt von ihrer anfänglichen Begeisterung (sie war Sudetendeutsche). Ich verstand es ja nicht so recht, werde es aber NIE, NIE vergessen. Das arme Mädels war ganz rot im Gesicht, dahinter die johlende Menge. Es war ein so nachhaltiger, schrecklicher Eindruck, daß ich alle Einzelheiten heute noch, nach 60 Jahren, detailliert vor Augen habe.

Erinnerungen eines alten Ehepaars

(Otto Wolkerstorfer nach Bericht eines Ehepaars, das nicht genannt werden möchte, 1999.)

Geheiratet haben wir im Jahre 1934, die wirtschaftliche Situation war damals äußerst bedrückend. Viele Arbeitslose fristeten ihr Dasein. Eine Wohnung fanden wir in der Schimmergasse 17 (Nikoladoni-Haus). Die Frau war Manipulantin bei der Firma Kampert (Schuhriemen - Erzeugung) in der Waltersdorferstraße und diente sich dort regelrecht hoch. Der Gatte hatte den Beruf des Elektrikers gelernt. Die Firma Koch bot ihm damals auf Abruf Arbeit an. Wenn er für eine Tätigkeiten benötigt wurde, bekam er dafür bezahlt. So wirtschaftete er sich von etwa 1930 bis 1938 durch. Eigentlich war immer was los, sodaß er nie ohne Arbeit stand. Ab 1938 hatte er beim Elektrofachgeschäft des Herrn Brandstetter, einem wichtigen Nazi, seine Anstellung. Die Bezahlung und das Arbeitsklima waren in Ordnung.

Zu jener Zeit hatte ich einen Bekannten namens Julius Bronsoler. Dieser war Jude und besaß ein Herrenbekleidungsgeschäft in der Neustiftgasse / Ecke Wassergasse. In der Gegend gab es übrigens zahlreiche jüdische Händler. Weil das Geschäft in der Nähe meines Dienstortes beim Elektriker Koch war und ich ohnehin stets warten mußte, bis ein Arbeitsauftrag kam, ging ich oft zu Bronsoler tratschen. Es muß gerade März 1938 gewesen sein, als wir zu einem Heurigenabend nach Leobersdorf unterwegs waren. Bronsoler wollte dort seine Kundschaft besuchen. Ich fungierte als sein Chauffeur. In Bad Vöslau fiel uns bereits reges Treiben auf. Männer mit Hakenkreuzbinden regelten den Verkehr. Beim Heurigen angelangt, waren alle sehr erstaunt, daß Bronsoler kam. Mit ihm hätten sie nicht gerechnet, daß er sich traue, in diesen Stunden zum Heurigen zu gehen, hieß es verwundert. Bronsoler und ich blieben nicht lange, es war äußerst ungemütlich und die Stimmung angespannt. Bei der Retourfahrt vertraute mir der Jude an, daß er fliehen werde, und das Auto solle ich gleich behalten. Er wolle es mir schenken. Doch als wir daheim ankamen, standen einige Nazis vor der Tür und beschlagnahmten das Gefährt. Ich konnte mich nicht zur Wehr setzen, denn unter den anwesenden Nazis war einer meiner Arbeitskollegen, der wußte, daß ich noch kein Auto besaß. Tags darauf war Julius Bronsoler weg, man munkelte, er wäre nach Palästina gegangen. Zurückgelassen hat er in Baden seine Frau und ihr kleines Baby. Ich hatte noch vom Geflohenen den Auftrag bekommen, auf Gattin und Kind zu schauen. Damit ich zu Geld käme, händigte mir der Geschäftsmann zum Verkauf bestimmte, erlesene Stoffe aus. In den folgenden Wochen wartete ich regelmäßig auf Nachricht von Bronsoler. Doch der schrieb weder, noch ließ er telefonisch von sich hören. Etwa ein halbes Jahr später – es muß so der Herbst 1938 gewesen sein – war plötzlich auch

dessen Frau und das Kind verschwunden. Bronsolers Geschäft hatte bereits ein ehemaliger Angestellter übernommen. Nie mehr wurde von der Familie etwas gehört.

Einige Nazis gingen recht hart und brutal gegen jüdische Mitbürger vor. Ich sah, daß einige Juden, den heutigen Gischplatz (Ecke Neustiftgasse / Wassergasse) schrubben mußten. Wasser holten sie aus dem Mühlbach, die Männer hatten Reibbürsten und die Frauen Ausreibfetzen in ihren Händen. So wurden die Pflaster gereinigt.

Ich war begeisterter Motorradfahrer, damit ich für mein Hobby weiter Benzin bekam, schloß ich mich dem NSKK an. Dafür mußte ich allerdings in meiner Freizeit auch Verkehrsdienst erfüllen. Ich regelte z. B. den Verkehr auf der B17 bei Oeynhaus, sogar in Graz wurde ich eingesetzt. Bei den regelmäßigen Treffen im Gasthaus Rusch (Sandwirt) erfuhr ich meine Dienste.

Eigentlich war ich unpolitisch. Mein Chef - Herr Brandstetter – wollte, daß ich zur DAF beitreten sollte. Doch das war mir den Mitgliedsbeitrag von 50 Reichspfennig nicht wert. Ein Monat später folgte meine Einberufung zur Wehrmacht. Zuerst an die Westfront und dann nach Rußland.

Im Jahre 1940 gab es in Baden ein verheerendes Hochwasser. Als Elektriker wurde ich eingeteilt, in der Heleenstraße nahe der hochwasserführenden Schwechat die Zähler abzumontieren und die elektrischen Leitungen abzuschalten. Es war schon relativ gefährlich, einige Hütten waren bereits unter Wasser. Meine Frau, mittlerweile schwanger geworden und bereits im Mutterschutz, war neugierig wie es bei ihrer alten Firma in der Waltersdorferstraße zugeht. Sie fuhr hin und sah die weggeschwemmte Brücke und das überschwemmte E-Werk. Im September 1940 wurde dann der Sohn geboren. Im Mietshaus waren ältere Nazi-Frauen, die meine Frau regelmäßig aufforderten, nach der Geburt unseres Kindes wieder zu arbeiten. Obwohl sie bei ihrem Bub bleiben wollte, hatte sie Angst vor den gestrengen Damen und begleitete diese zu den Nähstuben der NS-Frauenschaft. Im alten Weikersdorfer Rathaus (heute Rollett-Museum) mußte sie für Soldaten Handschuhe u.a. stricken. Etwa 1939 oder 1940 heiratete die Schwester der Frau einen deutschen Soldaten, der in der Flakkaserne und zuvor schon im Barackenlager am Holzrechenplatz stationiert war. Kennengelernt haben sich die beiden in einem Kaffeehaus in der Badener Innenstadt. Abends ging's dann oft zum Tanz, das war damals ein nettes abendliches Vergnügen.

Der Judenbub, ein Badener U-Boot

(Otto Wolkerstorfer nach dem Bericht eines Zeitzeugen, der nicht genannt werden möchte, 1999)

Meine ersten Erfahrungen mit rassischem Antisemitismus machte ich bereits 1934. Ich war damals etwa 14 Jahre und ging in die Hauptschule. Daß ich ein braver Schüler war, konnte man mir nicht nachsagen. Regelmäßig spielte ich mit meinen Freunden am Schulgang Fußball. Die Stunde hatte schon begonnen, der Lehrer kam, sah uns, gab mir zwei Watschen und rief. „Ich werde es dir schon geben, du Judenbub!“ Die Watschen hätten mich noch nicht gestört, aber sein Nachsatz „Judenbub“ ärgerten mich maßlos. Damals verspürte ich erstmals Demütigung. Mein Vater war Jude, stammte aus Iglau und war tschechischer Staatsbürger. Im Jahre 1936 starb er, sein Grab befindet sich heute noch am örtlichen jüdischen Friedhof. Die Mutter stammte aus einer gutbürgerlichen Badener Familie. Seit meiner Geburt lebten wir in der Kurstadt. Ich wurde katholisch getauft und erzogen und wuchs bis zu jenem für mich schicksalsschweren Tag, an dem man mich „Judenbub“ nannte, normal in meiner Heimatstadt auf. Ich hatte noch Halbgeschwister aus der ersten Ehe des Vaters, sie waren Volljuden. Doch Konfession interessierte uns nie. Als Jugendlicher und Handelsschüler war ich begeisterter Sportler und Mitglied des BAC. Besonders hatte es mir das Tischtennis angetan. Damals war die Spitze des österreichischen Tischtennisportes jüdisch. Der beim Badener AC spielende Erwin Kohn war 1936 sogar Mannschaftsweltmeister. Er flüchtete bereits vor dem Einmarsch nach Argentinien. Nach dem Krieg hatte ich mit ihm wieder Kontakt.

Die 30er-Jahre waren in Baden eine schlechte Zeit. Wirtschaftlich ging's bergab. Mir fiel allerdings auf, daß die Badener Casino-Angestellten immer Geld hatten. So strebte ich an, ebenso dorthin zu gelangen. Mit dem Einmarsch Hitlers zerschlugen sich die Pläne.

Ab 1937 bekam ich verstärkt Nazi-Parolen und antisemitische Äußerungen während unserer Tischtennis-Wettkämpfe mit. Als schließlich der März 38 kam, war über Nacht alles anders. Ich bekam von der Behörde einen tschechischen Reisepaß ausgestellt und dachte an Flucht. Meine Brüder waren bereits im Ausland. Arbeit fand ich auf einem tschechischen Gut. Die Mutter blieb in Baden. Als 1939 die Nazis auch nach Tschechien kamen, ging ich zurück zur Mutter. Meine Heimatstadt verrechnete mir Kurtaxe. Ich war hier nurmehr Gast. Durch gute Freunde und Bekannte meiner Mutter bekam ich 1940 eine Stelle als Lohndiener im Hotel Ebruster angeboten. Mein Verhältnis zum Dienstgeber war in Ordnung, ich erledigte meine Arbeit, bekam

bezahlt und trat wenig in Erscheinung. Im Oktober 1940 hatte ich einen schweren Arbeitsunfall, der mir 3 Wochen Krankenhausaufenthalt bescherte. Der Oberarm war komplett kaputt. Ebruster nahmen mich nicht mehr zurück. Ich fing daraufhin beim Hotel „Grüner Baum“ an. Die Familie Suckfüll war äußerst nett, kannte meine Situation und sprach offen mit mir über so manche Probleme. Obwohl ich offiziell immer nur als Lohn-diener geführt wurde, diente ich mich bis zum Hotelsekretär hoch. Speziell als der Juniorchef zur Wehrmacht einrücken mußte, managte ich das Haus.

Als ich hörte, daß meine in Prag lebenden Brüder in Gefahr waren, die Deportation ins KZ wurde ihnen bereits angedroht, entschlossen wir uns, zu handeln. Die Lebensgefährtin eines meiner Brüder, hatte über Kontakte eine Wohnung in Wien im 7. Stock eines Hauses aufgetrieben, dort versteckten wir meine Geschwister. Sie flohen in der Nacht über die Grenze, schrieben in Wien fingierte Abschiedsbriefe und lebten fortan als U-Boote. Gott sei Dank war die Hausmeisterin dort nie mißtrauisch und neugierig. Die Lebensmittel, die wir unter einem Stiegenaufgang horteten, fand sie nie. Die Ernährung meiner Brüder war auch das Problem. Über Suckfüll bezog ich schwarz einige Lebensmittel, ich betrieb Schleichhandel und wir fälschten Lebensmittelkarten. Alte, nicht eingelöste Karten, Vordrucke u.a. benutzen wir dazu. Kohle zum Heizen bezog ich ebenfalls über Suckfüll, die mich wirklich deckten. Regelmäßig hatte ich Angst, erwischt zu werden. Ich führte daher kein auffälliges Leben. Aus dem BAC war ich ausgeschlossen gewesen. Hin und wieder ging ich ins Theater, dann saß ich auf der Galerie ganz hinten, dort wo man kaum mehr etwas sieht. Die Schauspieler der Gaubühne waren keine Nazis, teilweise pflegte ich sogar Kontakt zu ihnen. In jener Zeit lernt man wirklich seine Freunde kennen. Von den alten Schulkollegen grüßte mich kaum wer. Ich selbst kam mir minderwertig vor, zog mich zurück, wich aus. Passanten rempelten mich – den Untermenschen - bewußt auf der Straße an. Wehren konnte ich mich nicht, obwohl ich wollte. Die Angst war mein ständiger Begleiter. Mein Freund Karl Eitler sprach mir Mut zu, indem er mich zum Durchhalten motivierte. Der Großvater schimpfte: „Befreit ham uns de Nazi? Ja, ja, vom besseren Leben hab´ns uns befreit!“

Eine partnerschaftliche Beziehung ging ich mit einem Mädchen aus Duisburg ein, sie kam nach Baden bereits mit einem Baby. Ich sorgte für Mutter und Kind. Eines schönen Tages wurde sie von der Gestapo geholt, die NS-Männer gaben ihr den Auftrag, sich von mir zu trennen, denn deutsche Frauen sollten sich nicht mit Juden einlassen. Nach dem Krieg habe ich sie geheiratet. Die ganze Zeit über besuchte und versorgte ich meine Brüder in der Wiener Wohnung. Dort hörten wir auch „Feindsender“ ab. Jeder Nazi-Mißerfolg freute uns. Gegen Ende des Krieges war auch für mich die Zeit gekommen, wo man mich abtransportierte. Ich erhielt ein Schreiben an den „Halbjuden...“, daß ich mich zum Schanzen-Graben melden mußte. Gemeinsam mit Ausländern kam ich in das Lager Steinberg. Wir mußten den Ostwall errichten. Natürlich sabotierten wir die Arbeit. Damals kreiste folgender Witz umher: „Wie lange benötigen die Russen, um den Ostwall zu bezwingen? Antwort: 1 Stunde. 59 Minuten lachen sie und eine Minute fahren sie drüber!“

Aus dem Graben heraus wurde ich eines schönen Tages von der Gestapo verhaftet. Beim Verhör stellte sich heraus, daß sie von meinen versteckten Brüdern wußten. Ich tat unschuldig und gab als meinen vermeintlichen Wissensstand an, daß sie ja Selbstmord verübt hätten. Die Abschiedsbriefe zitierte ich, doch ich wußte, daß ich deren Druck dort nicht lange gewachsen sein würde. Als ich allein im Zimmer war, nutzte ich meine Chance und sprang aus dem Fenster. Sterben mußte ich so und so, dachte ich damals und lief und lief und lief ... etwa 5 km zum Bahnhof Oberpullendorf. Dort stand ein Lastzug, in einem Bremshäuschen versteckte ich mich. Wie durch ein Wunder fuhr der Zug bald darauf ab. Er hielt – das ist ein weiteres Wunder – in Wiener Neustadt. Von dort wanderte ich nach Baden und weiter zu meinen Brüdern nach Wien. Teilweise versteckten wir uns nun in Baden und in Wien. Der Krieg sollte bald sein schreckliches Ende finden. Am letzten Kriegstag tötete noch eine russische Bombe einen meiner gerade auftauchenden Brüder in der Weilburgstraße. Wir anderen überlebten das 1000jährige Reich.

Abschied von der Ostmark

Ein Bergmann aus Bochum, der hier im Peterhofe nach dreiwöchentlicher Kur gesundete, sendet uns das folgende Gedicht, das seinen Dank in rührender Weise zum Ausdruck bringt:

Ich scheide nun von danne:,
ade, du teures Land,
wo ich so liebe Menschen
und auch Genesung fand.

Ihr Täler und ihr Berge
mit alter Burgen Pracht,
schön, wenn im Schneegewande,
schön, wenn die Sonne lacht.

Was nur das Aug' erfreuen,
das Herz erheben kann,
hat Baden mir geboten,
zog mich in seinen Bann.

Du Ostmark, schönste Perle,
an Glanz und Ruhm so reich,
du Kleinod deutscher Länder,
kein andres ist dir gleich.

Wer kann dich je vergessen?
Dein Volk, den edlen Wein?
Du Land der frohen Sängers,
auf immer denk ich dein.

Wo aus der finstern Tiefe
der Schwefelquell entspringt,
der ungezählten Leiden
ersehnte Heilung bringt.

Aus längstentschwundenen Tagen
bis heute klingt dein Ruhm,
doch auch, was du gelitten,
und mancher Schlachtenruhm.

Was einst dich von uns trennte,
zerbrach des Führers Hand,
er führte heim die Ostmark
ins große Vaterland.

Nach schweren Schicksalstagen
bricht durch das Morgenrot.
Nichts wird uns künftig trennen,
kein Bruderstreit, kein Tod.

Leb wohl, ich fahre wieder
nach Haus', ins alte Reich.
Nie werd' ich dich vergessen,
du Land so schön, so reich.

INHALTSVERZEICHNIS

I.	Die innere Front steht fest	3
II.	„Gerechter Krieg“ im Spiegel der Badener Medien	6
	Krieg im Norden	6
	Der Frankreichfeldzug	7
	Luftkrieg gegen England – Luftschutz in Baden	7
III.	Die Auswirkungen	8
	Vom Opfer - Das erste Kriegshilfswerk in Aktion	8
	Sammeln in einem fort - Kriegshilfswerk und zweites Kriegswinterhilfswerk	10
	Spezielle Sammlungen zwischendurch	11
	Ein harter Winter	12
	Das Ernährungshilfswerk	13
IV.	Die Partei und ihre Formationen im ersten Kriegsjahr	14
	NSDAP – Verwaltung und Kreis	14
	SA und SS	16
	NS-Frauenschaft, BdM und HJ	16
	Zur Rassenpolitik	17
V.	Kommunale Leitlinien, Politik und Verwaltung im ersten Kriegsjahr	19
	Wirtschaftliche Situation	19
	Wohnbauproblematik und Schulnot	20
	Städtische Projekte 1940	21
VI.	Fremdenverkehr und Kultur	23
	Neues, altes Stadtwappen	23
	Zur Kur in Baden	24
	Von der Gaubühne - Mittelpunkt der Kulturszene	26
	Breit gefächertes Kulturleben	30
	Raimundgedenken und Puppenbühne	31
VII.	Badener Seitenblicke 1940	32
VIII.	Badener berichten	34
	A. Zu Bürgermeister Schmid und weiteren Prominenten der Zeit	34
	Ein aufregender Tag	34
	Badener NS-Promis	34
	B. Alltag 1940	35
	Ein Mädchen erlebt 1940	35
	Meine Liebe gehört der „Negermusik“	39
	Frankreichfeldzug und italienischer Kriegseintritt	40
	Arbeit im Rüstungsbetrieb	40
	Unterdrückte Menschen	41
	Bald gab es nur mehr Karottentorte	41
	Gaubühne Niederdonau	41
	Bei der Kontrolle waren es drei Schweinsvorderhax´n	42
	Witzige Quizfrage aus 1940 (?)	43
	C. Judenverfolgung	43
	Ich bin im Ort das größte Schwein	43
	Erinnerungen eines alten Ehepaares	43
	Der Judenbub, ein Badener U-Boot	44

Ein Volk



Ein Volk Ein Reich Ein Führer • Ein Volk Ein Reich Ein Führer • Ein Volk Ein Reich Ein Führer

Ein Reich

Ein Reich
SONNTAG
10. MÄRZ
SONNTAG

Ein Volk

Ein

Ein Reich

